



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

554 (2.12.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-265849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-265849)

Haßgefänge Franklin Bouillons

Abgeordneter Goy über die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Aussprache / Schlußfassung der Kammer

Stimmung zu diesen Plänen die Gleichberechtigung praktisch zugestanden erhalten soll. Auch in dieser Frage ließ Laval, vielleicht unwillkürlich, eine ähnliche Tendenz durchblicken, wenn er einerseits erklärte, daß Frankreich lediglich daran interessiert sei, eine freie und uneingeschränkte Abstimmung gewahrt zu wissen. Andererseits aber im Hinblick auf die verschiedenen Fragen fordert er im Zusammenhang mit dieser Frage die anderen Staaten auf, mit Frankreich zusammen die freie Abstimmung gewährleisten zu wollen. Während französischerseits also von Deutschland verlangt wird, sich besonders in der Polizeifrage fernzuhalten, hält man es in Paris scheinbar für durchaus gerechtfertigt, daß Frankreich berufen ist, mit den anderen Staaten für den ruhigen Verlauf der Abstimmung Sorge zu tragen. Man versäumt es aber dabei nicht, sofort darauf hinzuweisen, daß die Verantwortung jedoch bei Deutschland liege, da von ihm ein reibungsloser Ablauf des Geschehens im Saarland abhängt.

Auch der Hinweis der französisch-sowjetrussischen Solidarität, die von dem Abgeordneten Archimbaud in ein besonderes Licht gerückt wurde, ist wenig geeignet, das Vertrauen in die Unbegrenzbarkeit der französischen Politik für den Frieden zu stärken. Frankreich nimmt also damit mit aller Selbstverständlichkeit eine Sonderstellung für sich in Anspruch, während es von anderen Staaten fordert, sich vorbehaltlos den von ihm vorgeschlagenen Plänen einzufügen. Diese Haltung kennzeichnet aber die gesamtpolitische Linie Frankreichs.

Laval interpretiert den Frieden auf französisch.

12 Todesurteile gegen Angehörige der „Imro“

Sofia, 1. Dez. (SB-Kont.) Nach einer aufsehenerregenden Meldung des Regierungsbüros „Kowli Dni“ haben dieser Tage die Militärgerichte in den mazedonischen Städten Newropol und Gorna-Djumaja gegen eine größere Anzahl von Mitgliedern der aufgelösten Inneren mazedonischen revolutionären Organisation verhandelt, die sich wegen mehrerer im Jahre 1932 begangener Tötungen zu verantworten hatten. In Newropol verurteilte das Gericht neun Angehörige wegen Ermordung des früheren Bürgermeisters von Dolen und eines Architekten zum Tode durch den Strang. In Gorna-Djumaja wurden drei Mazedonier zum Tode und zwei zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Unter den Verurteilten befanden sich einige bekannte Untersführer der Imro.

Die 12 Todesurteile der Militärgerichte, die zeigen, daß die bulgarischen Behörden fest entschlossen sind, die Staatsautorität in Mazedonien voll und ganz wiederherzustellen und die in den letzten Jahren von den verschiedenen mazedonischen Lagern und bestrafte begangenen Verbrechen rückwärts zu verfolgen, haben in der bulgarischen Öffentlichkeit großes Aufsehen hervorgerufen. Wie die „Kowli Dni“ meldet, werden sich die Militärgerichte in Mazedonien in den nächsten Tagen noch mit zahlreichen weiteren Tötungen zu beschäftigen haben.

Paris, 1. Dez. Die Rede des französischen Außenministers in der Kammer wurde von den Anwesenden häufig durch lebhaften Beifall unterbrochen, besonders, als der Außenminister darauf hinwies, daß die französische Politik keine Angriffspolitik sei. Als er sich näher mit der Frage Deutschland befahte, riefte man auf allen Bänken Beifall. Als der Außenminister nach der Beendigung seiner Rede auf seinen Platz zurückkehrte, verliehen die Abgeordneten zum Teil ihre Plätze, um ihm die Hand zu drücken und für seine Erklärungen zu danken. Nach dem Außenminister ergriff der Berichterstatter für den Haushalt des Außenministeriums, Paria, das Wort. Er sagte die Gedanken seines schriftlichen Gutachtens, das bereits inhaltlich gemeldet wurde, nochmals zusammen.

Dann folgte Franklin Bouillon, der außerordentlich scharfe Erklärungen gegen Deutschland richtete und auch der französischen Regierung vorwarf, eine falsche Saarpolitik betreiben zu haben.

Die Ausführungen Franklin Bouillons gipfelten in der Erklärung, daß mit dem nationalsozialistischen Deutschland niemals eine Verständigung möglich sei.

Franklin Bouillon versuchte den Einwänden zu begegnen, daß die nationalsozialistische Politik sich nach der Wächtergreisung ge-

ändert habe und ging dann zum Angriff gegen diejenigen Franzosen über, die glaubten, daß mit dem nationalsozialistischen Deutschland eine Verständigung möglich sei. Das trug ihm einen Zurschneidung des Abgeordneten Montagnon ein, der betonte, daß der Friede nicht gesichert sei, solange die deutsch-französischen Beziehungen nicht geregelt seien. Er warf Franklin Bouillon vor, daß er die Verständigung mit Deutschland löse. Er habe die nationalsozialistische Bewegung überhaupt nicht verstanden. Franklin Bouillon ging dann auf die Unterredung der französischen Kriegsteilnehmer in Deutschland ein, und richtete scharfe persönliche Angriffe gegen Stadtrat Ronnier und den Abgeordneten Goy. Zur Saarfrage behauptete er, daß die Ordnung an der Saar schlecht gesichert sei, und richtete wieder heftige Vorwürfe gegen Deutschland, so daß er sich wieder einen Zurschneidung des Abgeordneten Montagnon zuzog. Nach der Rede Franklin Bouillons versuchte der Kammerpräsident die Aussprache abzukürzen, indem er vorschlug, den Haushalt zu verabschieden und einen späteren Zeitpunkt für eine außenpolitische Aussprache festzusetzen.

Auch Laval betonte die Notwendigkeit, den Haushalt anzunehmen mit dem Hinweis, daß

er am Samstagvormittag an einem wichtigen Ministerrat teilnehmen müsse. Am Montagmorgen werde er nach Genf fahren. Im Anschluß an Genf könne eine Aussprache auf weiter Grundlage stattfinden. Diese Ermahnung blieb zunächst ohne Erfolg und die Aussprache ging weiter. Mehrfach unterbrochen nahm dann

Jean Goy

zu den Angriffen Franklin Bouillons Stellung. Er warf Franklin Bouillon vor, daß er seine Informationen über Ronnier erst vorgebracht habe, nachdem Ronnier zum Vertreter des Kriegsteilnehmerverbandes gewählt war. Gegen den Vorwurf wegen der Fühlungnahme mit deutschen Kriegsteilnehmern führte Goy aus:

„Daß französische Kriegsteilnehmerverbände schon seit Jahren mit deutschen Kriegsteilnehmern in Fühlung gestanden hätten, die französischen Kriegsteilnehmer wollten sich nur unterrichten. Es sei eigenartig, daß niemand in der Kammer gegen die Erklärungen Archimbauds protestiert habe. Vielleicht ist doch etwas Wahres daran, daß man ein Bündnis mit Sowjetrußland vorbereite.“

Der Stahlring, den man um Deutschland zu schließen versuche, hätte nur einen Wert, wenn er vollständig wäre. Aber könnte man auf Polen in dieser Hinsicht rechnen?

Es gebe kein Mittel, die deutschen Aktionen zu verbieten. Es gebe kein anderes Mittel, als die französische Armee und die Landesverteidigung zu organisieren und, ohne seine Freundschaften zu verlieren, mit Deutschland zu reden. Frankreich habe keine Wahl zwischen verschiedenen Lösungen. Goy wandte sich gegen das alte System, das einen Block gegen einen anderen aufbaute, und erinnerte daran, daß alle Parteien, die Frankreich abgeschlossen habe, durch private Verhandlungen vorbereitet worden seien.

Die französischen Kriegsteilnehmer wollten sich nicht an die Stelle der französischen Regierung setzen. Aber man würde sich nach einigen Jahren Vorwürfe machen, daß man im Falle eines Konfliktes die Möglichkeit zu Verhandlungen nicht wahrgenommen habe.

Die weiteren Beratungen wurden dann am Samstagvormittag vertagt.

Wolkenbruch über Melbourne

Melbourne, 1. Dez. (SB-Kont.) Nach einem stündigen Wolkendruck und einem Sturmwind, der mit 80 Stundenkilometer hochdrückte, wurde die Stadt Melbourne der Opfer von derartigen Ueberschwemmungen, wie sie die Stadt noch nicht erlebt hat. Frühlingsregen fanden den Tag. Eine Anzahl ist ohne Obdach. Bäume wurden entwurzelt, Telegraphenmasten umgestürzt, Wege und Straßen zerstört. An der ganzen Küste sind große Schäden angerichtet worden.

Frankreich - England, die „Entente cordiale“

Die Rede Lavals im Spiegel der Pariser Presse

Paris, 1. Dez. Die Rede Lavals wird von der Presse als Bestätigung der Kontinuität der französischen Außenpolitik einmütig begrüßt. Selbst Blätter, die Laval nichttraulich gegenüberstanden und auch nicht alle Punkte der gestrigen Darlegungen vorbehaltlos unterschreiben wollen, erklären sich im großen und ganzen befriedigt.

Der „Excelsior“ schreibt, Frankreich bringe der Welt seinen Willen zum Ausdruck, alle Völker in der Wahrung des Friedens zu vereinigen. Laval halte diese Frage nicht für vereinbar mit den gefährlichen Träumereien von einer Revision. Er betonte mit holländischer Festigkeit den Grundgedanke: Jure et Jure, dann die Erklärung, was jede Illusion darüber ausschließe, daß Frankreich sich etwa vor der durch die deutsche Rüstung geschaffenen Tatsache beugen könnte.

Nach dieser Richtung begrüßt das Blatt besonders den Hinweis des Außenministers auf die enge Zusammenarbeit zwischen Paris und London: eine hundertprozentige französische Politik habe immer noch die meiste Aussicht, mit einer hundertprozentigen englischen Politik Schritt zu halten. Ein Schwanken in Europa komme nur in Frage, wenn die englische oder die französische Regierung den geschichtlichen Begriff von der Verbundenheit der Geschicke beider Länder verliere. Das „Ouvrier“ erklärt, die französischen Regierungen verfochten eine Politik: die Barthous

war diejenige Paul-Boncourts und Briand, die Laval bleibe diejenige Barthous: erst internationale Versicherungen. Jetzt handele es sich darum, ob Deutschland sich wieder in den Genfer Rahmen einliefern wolle oder nicht.

Das „Journal“ ist der Auffassung, daß Lavals Ausführungen zur rechten Zeit kämen. Was an Lavals Darlegungen besonders beeindruckend sei die offenkundige Absicht, alles zu unterstreichen, was England und Frankreich verbinde. Der These von der Legalisierung der deutschen Rüstung habe Laval die kategorische Ablehnung entgegen, sich an dieser Rüstung zu beteiligen.

Der „Figaro“, der im „Echo de Paris“ allerhand Ausstellungen an Lavals Rede zu machen hat, kommt nichtabsetzender zu der Schlussfolgerung, daß alles in allem Laval Zustimmung verdiene. „L'Ordre“ ist überzeugt, daß Laval allen Versuchen einer unmittelbaren deutsch-französischen Aussprache, die die kleine Entente erschrecken und England verstimmen müßte, die Spitze abgebrochen habe. Die Anerkennung für Baldwin sei ein glückliches Anzeichen für die Rückkehr zu einer wirklichen entente cordiale, der einzigen wirklich ernsthaften Friedensgarantie.

Das „Petit Journal“ stellt seine Betrachtungen über Lavals Rede ausschließlich auf die deutsch-französische Frage ab.

Kohlen auf dem Linienschiff „Hessen“

Von Steuermannmaat Struzyna

Wir veröffentlichen aus dem demnächst erscheinenden, vom Reichswehrministerium herausgegebenen Werk „Waffenräuber der Nation“ eine preisgekrönte Arbeit des vom Reichswehrministerium veranlassenen Preiswettbewerbs „Schilberungen aus dem Leben des Soldaten“.

Das Artillerieschiffchen ist beendet, ruhig und friedlich liegt das 11.600 Tonnen große Schiff im Kieler Hafen. Ein seiner Dunst hüllt den Hafen ein, Spiegelglatt ist das Wasser. Doch nicht so schmutzig wie gewohnt, liegt das Schiff an der Boje. Die großen Bordwände sind mit Persennings bebängt, und wer genauer hinsieht, merkt auch, daß die Oberdeck geräumt sind und verschiedene Niedergänge fehlen. Neben dem Schiff liegen vier Kohlenprädme mit je 150 Tonnen Kohlen. In einer Ecke jedes Prädmes liegen 50 Körbe. Heute soll der Kohlenvorrat ergänzt werden. Doch noch herrscht Ruhe überall. Nur an Oberdeck sieht man den W. O. (Wachhabenden Offizier) auf und ab gehen und am Eingang zum Wohndeck erhält der „Läufer Deck“ noch einige Anweisungen.

Sechs Uhr: — rife — rife, der Bedruf tönt durchs Schiff, der Läufer glast mit der Schiffs-glocke die Uhrzeit und kurz danach sieht man die ersten Seeleute mit der Wafschüssel unterm Arm zur Bad laufen. Das Schiff gleicht Ameisenhaufen, ein reger Betrieb setzt mit dem Becken ein. Der Bootsmann der Wache erhält seine Befehle vom W. O. und pfeift diese durch das Schiff. Eine halbe Stunde nach dem Becken gibt es Käse, der beliebte Pfiff „Waden und Bantken“ ist das Signal dafür. Doch heute ist die Zeit knapp, viel Arbeit wartet auf ihre Erledigung.

„Alle Mann Anzug Kohlenanzug“, ist der nächste Pfiff, d. h. heute braucht der Anzug keine Uniform zu sein, heute darf jeder Soldat

anziehen, was er will. Der Phantasie ist freier Lauf gelassen. Und so sieht man auch die unmöglichsten Zusammenstellungen: Herrenanzüge, Frauenkleider, Sporthose und Stiefel, Frack und weiße Handschuhe und viele andere Anzüge machen das Kohlen ansehnlich zum Anziehen. Aber das ist Tradition bei der Marine und sie ist und bleibt; denn so haben es unsere Väter und Brüder getan und so soll es sein, solange es Fahrzeuge mit Kohlenfeuerung bei der Marine gibt.

„Alle Mann auf die Schanze“, pfeift der Bootsmannmaat der Wache. In kurzer Zeit steht die Besatzung auf dem besetzten Platz. Der 1. O. (1. Offizier) kommt auf die Schanze, auch er ist äußerlich auf das Kohlen vorbereitet. „Guten Morgen Soldaten“ — und ein Lächeln geht über sein Gesicht beim Anblick seiner Seeleute in diesen Phantasieanzügen. „Guten Morgen, Herr Kap'tän“, antwortet die Besatzung.

„Wir werden heute 600 Tonnen Kohle übernehmen; wenn jeder ordentlich zulaßt, dann sind wir in zwei Stunden fertig, und nach dem Kohlen wird ordentlich Reinschiff gemacht; danach ist Klardeck, Freizeit. Wann ihr heute mit dem Dienst fertig werdet, liegt an jedem einzelnen. Also, zugelaßt!“ — „Zillgestanden, divisionsweise zum Kohlen wegtreten!“

Die Offiziere nehmen die Verteilung der Mannschaften vor. Die ganze Besatzung ist am Kohlen beteiligt, sogar die Schreiber, Sanitäter, Verwalter, das Signal- und Steuermannpersonal stehen da nicht zurück. Die Musiker machen Kohlenmusik und die Köche sorgen für das leibliche Wohl der Besatzung. Die Leute sind verteilt, die Kräne nochmals probiert und die Kapelle hat auf der Brück

Aufstellung genommen; da gibt der erste Offizier ein Zeichen, ein Tusch wird geblasen, und schon bringen die Kräne und Winden die ersten vollen Körbe an Bord. Die Musik spielt einen flotten Marsch und in den Prädmen werden neue Körbe vollgeschaufelt. Es ist erstaunlich, wie fein das alles organisiert ist. Kein Meibeln, kein Stöcken, alles läuft wie bei einer großen Maschine. Nach 16 Minuten ist alles in eine Zandwolle gefüllt. Der feine Kohlenhaub überzieht das ganze Schiff und bedeckt es wie mit einem schwarzen Tuch. Doch davon merken die Seeleute nichts; schaukeln und immer wieder schaukeln ist die Parole.

Aber nicht nur in den Prädmen herrscht dieses Tempo, nein, überall ist grüßter Eifer zu bemerken. Auf dem Bootsdeck müssen die Körbe entleert werden und das muß schnell gehen, denn sonst hört man „Körbe — Körbe“ — aus den Prädmen. Im Schiff arbeiten die Heizer. Sie müssen die Kohle in die Bunker packen, die Köpfe müssen dauernd frei sein, verstopfte Stellen durchgelassen werden. Mit einem Schwamm vor dem Mund und Kopf arbeiten sie in den Bunkern wie Vergleute in der Grube.

Nach einer halben Stunde ist das geschaffte Ergebnis der vier Prädme auf eine Tafel geschrieben und so allen Leuten gezeigt. Im Prädme liegt ein Unteroffizier die Zahlen laut vor, denn die Seeleute gönnen sich keine Zeit, nach oben zu sehen. Für sie reicht es nur, der mit den leeren Körben, rein mit den Kohlen. Jeder will zuerst fertig sein. Darum Tempo, Tempo, es kann nicht schnell genug gehen. Die Kräne ähzen, die Winden quatschen, doch es gibt kein Nachlassen. Im Prädme ist kein Anfeuern notwendig — jeder gibt sein Bestes her. Längst ist die Oberleitung entfernt, schwerföhrig wird unermüßlich weitergearbeitet.

Auf einem erhöhten Stand steht der Divisionsoffizier und leitet das Kohlen seiner Di-

vision. Tonne um Tonne kommt aus dem Prädme, das Schiff nimmt an Tiefgang zu. Die Junge liegt am Waumen, man spürt nur noch Kohlenhaub. Da endlich kommt Erlösung: Frischwasser mit Himbeerfait, ein Getränk, das sonst bei den Seeleuten nicht viel Beachtung findet, aber heute ist es willkommen. Schon einen kräftigen Schluck und weiter geht es. Auf der Brücke spielt die Kapelle flotte Weisen und wenn sie Schlager spielt, dann wird der Reiter ein oft von der Besatzung mitgesungen. Doch das Tempo wird dadurch nicht verringert, das geben die Schauler in den Prädmen an und die hören nichts von der Musik. Der 1. Offizier und der Oberbootsmannmaat besprechen schon das Reinschiff. Des „Ersten“ Sorge ist der viele Tred auf dem sonst so schönen Schiff. Auch die beschädigte Farbe macht ihm Kummer.

Zwei bis drei Stunden dauert solch ein Uebernahme. Wenn ein Prädme leer ist, dann spielt die Kapelle einen Tusch und die Seeleute schlagen mit den Schaufeln gegen die Wände des Prädms. Die Decks werden bestreut gemacht und dann alle Mann „Zilwaschen“.

So mancher der jungen Rekruten hat hier die erste wirklich schwere Arbeit in seinem Leben getan. Die Hasen und Schwelien an den Händen sind Zeuge davon. Auch die Soldat und Schreiber merken, daß diese Arbeit schwerer ist als der tägliche Dienst.

Nach dem Waschen ist „Reinschiff“ angelegt. Unermüßliche Wasserengen-erfischen sich über das Schiff. Mit Schrubbern und Besen werden die Decks und Wände bearbeitet. In der Farbe beschädigt, dann erhält die Wand einen neuen Anstrich. Der nach Dienstbeendigung das Schiff beschützt oder zum Besuch von Angehörigen an Bord kommt, merkt nichts mehr davon, daß heute 600 Tonnen Kohlen über die Decks geschüttet wurden, der findet nicht ein Stückchen Kohle.

Reich

Stettin, I. bels sprach an hallen. Sch die Hallen, d Platz bieten, d schlossen und gen angefeht Menge der Ju des gerade in „Königsbera“

Dr. Goebbels grüßt wurde,

Eine Regier schichte zu mad ganz groß bungen zu nicht leben, d heiten besigt, d um sie zu sch Menschen, die den können, d zehn Jahren w Daß aber aus man nicht ihne Naturen zu Eifer und digkeit an d heramach e wir auch man wir tun es ger nation der Weg muß dann har fer, die wir for Solte wieder f gen. Die Regi dem Volke emt an Vertrauen fall.)

Wenn wir m fundung des W so nicht, weil gegenüberstand dem weil wir

Der Urfla

In dem Augen tum wieder lo diesem Augenbl nierung des be wirtschaftlichen herantreten.

Wie s mach sen werden knapper?

Beil vor unse Jahre lang an läßt hat, nur macht haben,

Niemand wi haupten, daß u versprochen hat war:

Wir werden ar soll einsehen, küß

Was haben dem war denn ihr haben im berga wert 356 Mill Winter werden eher noch m man sagt: Wo Selbstverständl den? Die Regi kann nur vom wiedergeben.

Das ist schon e

Summe g

In dieser W einjährige Bef Aufbauberwe über zwei M dieses Wert zu und seine Sch sphen, die sonst ihren ruhigen P vertausende vo mer durch diese Jehtausende t

SA

die SA

AUC

Wie sind stärker als alle Not

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zu den Stettiner Volksgenossen / Die Großtaten des Nationalsozialismus

Stettin, 1. Dez. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitagabend in den Messehallen. Schon Stunden vor Beginn waren die Hallen, die über 15 000 Menschen Platz bieten, so besetzt, daß sie polizeilich geschlossen und Parallelveranstaltungen angelegt werden mußten. Unter der Menge der Zuhörer ragte die starke Abordnung des gerade in Stettin eingelaufenen Kreuzers „Königsberg“ heraus.

Dr. Goebbels, der mit unendlichem Jubel begrüßt wurde, führte u. a. folgendes aus:

Eine Regierung, die die Absicht hat, Geschichte zu machen, muß auch den Mut besitzen, ganz große und Kühne Entscheidungen zu treffen. Manche wollen heute nicht sehen, daß auch diese Zeit ihre Schönheiten besitzt, daß man nur Augen haben muß, um sie zu sehen und zu finden. Das sind Menschen, die sich in die Zeit nicht hineinfinden können, die immer rückwärts sehen. In zehn Jahren werden sie diese Zeit schon finden. Daß aber aus der Zeit etwas wird, das hat man nicht ihnen, sondern den aktiveren Naturen zu verdanken, die sich mit Eifer und bewundernswürdiger Fähigkeit an die Aufgaben des Tages heranzumachen. (Stürmischer Beifall.) Wenn wir auch mancherlei Opfer bringen mußten, wir tun es gerne, damit der kommenden Generation der Weg leichter werde. Die Regierung muß dann harte Maßnahmen treffen. Die Opfer, die wir forderten, sollten dazu dienen, dem Volke wieder seine nationale Existenz zu festigen. Die Regierung kann nur so viel Sorge dem Volke entgegenbringen, als das Volk ihr an Vertrauen entgegenbringt. (Lebhafter Beifall.)

Wenn wir nun heute die wirtschaftliche Gefährdung des Bauerntums in Angriff nehmen, so nicht, weil wir den Bauern sympathischer gegenüberstehen als etwa den Arbeitern, sondern weil wir wußten:

Der Ursprung unseres Volkes ist das Bauerntum.

In dem Augenblick, in dem wir das Bauerntum wieder lebensfähig gemacht hatten, in diesem Augenblick konnten wir dann an die Sanierung des deutschen Arbeiteriums und seine wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten herantreten.

Wie es macher im Lande sagen, die Devisen knapper. Warum werden die Devisen knapper?

Weil vor unserer Machtübernahme vierzehn Jahre lang andere Regierungen, die du unterläßt hast, nur Schulden beim Ausland gemacht haben, die wir jetzt abdecken müssen.

Niemand wird aufstehen können, um zu behaupten, daß wir ein Himmelreich auf Erden versprochen hätten. Was wir versprochen, das war:

Wir werden arbeiten, wir werden uns für das Volk einsetzen, wir werden mutig sein und Kühne Entschlüsse fassen.

Was haben denn unsere Vorgänger getan? Wo war denn ihr Winterhilfswerk? Wir haben im vergangenen Winter im Winterhilfswerk 356 Millionen umgelegt und in diesem Winter werden es nicht weniger, sondern eher noch mehr werden. (Beifall.) Wenn man sagt: Aber wir haben es ja gegeben, Selbstverständlich. Wer soll denn anders geben? Die Regierung? Ja, die hat nichts. Die kann nur vom Volk nehmen und es dem Volk wiedergeben.

Das ist schon eine Tat, daß das Volk uns diese Summe gibt. (Stürmischer Beifall.)

In dieser Woche feierten wir in Berlin das einjährige Bestehen des großen nationalen Aufbauwertes „Kraft durch Freude“. Über zwei Millionen Menschen haben durch dieses Werk zu billigen Preisen Deutschland und seine Schönheiten kennengelernt, Menschen, die sonst nicht ihre enge Mansarde oder ihren ruhigen Fabriksaal verlassen hätten. Hunderttausende von Kindern sind in einem Sommer durch diese Organisation verschickt worden. Zehntausende von Müttern haben durch diese

Organisation ihre Ferien erhalten. Kurz und gut:

Wir haben auf dem Gebiet der Sozialfürsorge getan, was wir überhaupt nur tun konnten. Das alles haben wir getan in einer Zeit, in der die Welt in tiefsten Krisen versunken war, in einer Zeit, in der andere Länder von schweren

Wie sind keine Reformatoren - Wie sind politische Revolutionäre

Wenn die Kirche weiterhin das Bedürfnis habe, diese Streitigkeiten vor dem deutschen Volke zu erörtern, und auch nicht davor zurückschreckt, im Angesicht der Öffentlichkeit ihre schmutzige Wäsche zu waschen, dann nur unter zwei Bedingungen:

erkennend: daß darunter der Staat keinen Schaden erleidet und

zweitens: dann nicht in unseren Verfassungssätzen, sondern in ihren Kirchen, im Angesicht ihres Gottes, wenn sie den Mut dazu haben. (Lebhafter Beifall.)

Wir haben nicht den Ehrgeiz, auf ihre Kanzeln zu steigen. Aber wir würden auch nicht, daß sie auf unsere Rednertribünen kommen. Denn da haben sie nichts verloren.

Ein 66-Millionen-Volk kann nicht 28 Landeskirchen haben.

Es ist an der Zeit, diese 28 Landeskirchen zu einer großen Reichskirche zu vereinen. Wir haben geglaubt, daß das reibungslos vor sich ginge. Denn es war nur zum Guten und Nutzen der Kirche erdacht gewesen. Es ging uns um große christliche Aufgaben. Wir haben gehofft, daß sie uns einen Teil der Arbeit und Sorge abnehmen würde. Sie hat es nicht getan, sondern sich in dogmatischen Haarspaltereien ergangen. Ich frage euch:

Wäre es nicht besser von der Kirche gewesen, wenn sie in dieser Zeit größter Umwälzung statt dogmatischer Haarspaltereien innere Belebung der seelischen Kräfte gegeben hätte?

Wenn man heute durch Deutschland fährt, hört man das Hämmern der Maschinen und das Singen der Sirenen, steht man wieder die Frachtdampfer auf den großen Flüssen majestätisch dahingeleitet und steht man wieder die vollbeladenen Transportzüge und sieht man, wie die Sandstrahlen verbreitert und neue Autobahnen angelegt werden, wie die Jugend marschiert, ungebunden und stolz, mit hohem Haupt,

Erschütterungen heimgesucht wurden, Könige und Politiker ermordet wurden und Kabinette fast monatlich kamen und gingen.

Zur Kirchenfrage bemerke der Minister u. a.: Die Kirche glaube, daß wir uns als Reformatoren aufspielen wollten. Nichts, was uns fern liegt.

Keine Riesmacher und keine Drückberger.

Das ist eine große Zeit, die wir geschaffen haben, in der es sich lohnt, zu arbeiten, in der es wieder Aufgaben gibt, in der der Mensch sich ganz seinen Aufgaben hingeben kann.

Die Regierung ist dabei auf die Hilfe des Volkes angewiesen. Denn sie kann nur das geben, was sie empfängt. Diese Regierung wird in diesem Dezember für das ganze Volk ein großes Weihnachtsfest veranstalten und wird diese Weihnachten die sozialen Wunden, die die Zeit den Kernsten unseres Volkes geschlagen hat, wenigstens zur Vernarbung zu bringen suchen. Die Partei wird sich selbst aktivieren, sie wird nicht das Gefühl der Würdigkeit aufkommen lassen dürfen, sondern sie wird mit großer neuer Kraft an die Aufgaben des Tages herantreten, auch wenn sie grau und unromantisch sind.

Diese Partei wird hart bleiben in ihrer Tatkraft, sie wird ebenso hart bleiben in ihren Prinzipien und sie wird für die Aufgaben, über die zu sprechen noch nicht die Zeit ist, die Geschlossenheit dieses Volkes garantieren.

Denn diese Aufgaben sind von gewaltiger historischer Bedeutung, und Deutschland wird damit das schönste Experiment durchführen, das jemals die Geschichte gesehen hat.

Das Volk wird die nationalsozialistische Führung niemals müde finden, und ich bin der Ueberzeugung, daß wir vom Volke auch den Dank dafür ernten werden.

Niemand bezweifelt die Krise und sucht die Anstrengungen zu verfeinern, die Deutschland machen muß, um der Rot und Krise Herr zu werden. Aber das glauben wir sagen zu können:

Deutschland wird nie untergehen, wenn es den Mut hat, härter zu sein als die Rot, die uns zu Boden geworfen hat.

Eine Ausstellung über Fortschritte der Holzverwertung



Die soeben in Berlin eröffnete Holztagung 1934 zeigt in der Wandelhalle des Preußenhauses in einer Ausstellung die Fortschritte der Holzverwertung in den verschiedensten Wirtschaftszweigen. Kleiderstoffe, Wäsche und andere Erzeugnisse sind aus der Ultra-Baser, die aus Holz gewonnen wird.

Der politische Tag

USA-Sorgen in Fernost

Dem Problem des Fernen Ostens gilt auch die Haupt Sorge der amerikanischen Außenpolitik. Die Klaukeln, die an die gefühlte Zustimmung der Unabhängigkeit an die Philippinen geknüpft sind, lassen sich am besten aus der amerikanischen Weigerung verstehen, Japan die maritime Gleichberechtigung zuzuerkennen. Nach dem Unabhängigkeitsgesetz soll die Organisation der Philippinen-Republik innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren erfolgen.

Heute wird bereits allgemein damit gerechnet, daß dieser Termin unter Umständen noch weiter hinausgezögert werden könnte. Das Unabhängigkeitsgesetz ermächtigt den Präsidenten der Vereinigten Staaten ausdrücklich, spätestens zwei Jahre nach erfolgter Unabhängigkeitserklärung in Verhandlungen mit der Regierung der Philippinen einzutreten, die die Frage der Unterhaltung von Flottenstützpunkten auf den Philippinen und die Anlage von Brennstoffdepots zum Gegenstand haben. Die endgültige Gestaltung der amerikanischen Flottenpolitik im Pazifik wird durch dieses Problem maßgebend mitbestimmt. Auf Grund der augenblicklichen Lage im Fernen Osten erscheint es jedenfalls als sehr unwahrscheinlich, daß Amerika Hawaii als westlichsten Stützpunkt betrachtet. Dagegen spricht alles dafür, daß Manila und noch andere Plätze maritim besetzt werden. Der Schluss, der wesentlich aus dem Unabhängigkeitsgesetz gezogen wurde, nämlich, daß Amerika das Bestreben, sich aus dem Fernen Osten zurückzuziehen, muß nach der heutigen Lage der Dinge jedenfalls als vorläufig betrachtet werden. Der durch die unangenehme Haltung Japans in der Frage der maritimen Gleichberechtigung bewirkte Verkauf der Londoner Flottenabreden, der keinen Zweifel daran aufkommen läßt, daß die japanische Regierung das Washingtoner Flottenabkommen kündigen wird, veranlaßt die Vereinigten Staaten, ihre Pazifik-Politik zu aktivieren. Die Bedeutung der Philippinen wird gerade in diesem Zusammenhang besonders beleuchtet. Das aus 7083 einzelnen Inseln bestehende Inselreich nimmt, von Norden nach Süden gemessen, eine Länge von 1850 Kilometer ein. In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich Gebiete, die England, Japan, China und dem Rätebund gehören. Die eventuelle Verteilung der Philippinen ist einer der Gründe weshalb Amerika nach Auffassung seiner Marinefachverständigen über eine Flotte verfügen muß, die vierzig Prozent stärker als die japanische ist. Daß Amerika die Philippinen gegen jeden Angriff verteidigen wird, solange noch die amerikanische Flagge über den Inseln weht, kann wohl mit Sicherheit angenommen werden. Die 6.800 Kilometer betragende Entfernung von Hawaii bis zu den Philippinen stellt jedenfalls im Ernstfall die amerikanische Flotte vor eine sehr schwierige Aufgabe.

Auflösung des ägyptischen Parlaments

Kairo, 30. Nov. König Fuad von Ägypten erließ am heutigen Freitag ein Dekret, das die Verfassung außer Kraft setzt und das Parlament auflöst.

Judithäuser revoltieren

Der Kuffand im Judithhaus Dostana

Bukarest, 1. Dez. Ein Kuffandversuch der Sträflinge des Judithhauses bei Plösti beanspruchte durch die nunmehr erfolgte teilweise Aufdeckung der Hintergründe größeres Interesse. Im Judithhaus Dostana verbüßen u. a. die im bekannnten Militärputschprozess verurteilten degradierten Offiziere Oberst Precup und Major Ricoara ihre Strafe. Es scheint nun, daß diese Offiziere, zum mindesten aber Major Ricoara, dem Kuffandversuch nicht fern standen. Man hat festgestellt, daß der Bruder des Majors, ein Student Ricoara, sich am kritischen Tage in der Nähe der Strafanstalt befand und auf dem Dach eines Hauses saß, das der Major durch das Zellenfenster sehen kann. Signale gab. Was mit den Signalen bezweckt war, ob irgendwelche weiteren Vereinbarungen bestanden, ist noch nicht mit genügender Klarheit festgestellt. Jedenfalls begannen aber, kaum daß die Signale abgegeben waren, alle Sträflinge gegen die Zellenwände zu schlagen, zu schreien und ohrenbetäubenden Lärm zu schlagen. Die Ruhe in der Strafanstalt konnte nach Heranziehung von Verhaftungen wieder hergestellt werden.

SABA-RADIO 1200 Saba-Hochleistungs-Empfänger fählich!

AUCH SIE MUSSEN SICH VON DER GÜTE DER SABA-APPARATE ÜBERZEUGEN

Das Dritte Reich vergift keines seiner Glieder

Reichsminister Frick spricht über das Grenzland-Deutschtum

Deuthen, 1. Dez. (H-Z-Just.) Auf der Grenzland-Rundgebung am Samstag in Deuthen, die mit der Eröffnung einer thüringischen Spielzeugschau verbunden ist, hielt Reichsminister Dr. Frick eine längere Rede, in der er u. a. ausführte:

Das durch unermüdblichen Schaffensdrang und rührigen Gewerbesinn sich auszeichnende Oberschlesien hat an dem industriellen Gedeihen anderer deutscher Landesteile seit jeher lebhaften Anteil genommen. So werden auch die Erzeugnisse thüringischer Heimarbeit gerade hier die Würdigung erfahren, die ihrer Eigenart und Mannigfaltigkeit zukommt. Dies vielleicht um so mehr, als sich die Arbeitsvorgänge hier und dort grundlegend voneinander unterscheiden. Hier in Oberschlesien der Leistungserprobte Bergmann, dort in Thüringen Familien, die in engen Räumen mit geschickten Händen für unsere deutschen Kinder freudpendende Spielwaren fertigen. Aber, wie das Werk ihres Fleißes auch entstehen mag, nicht das Maß der Arbeit entscheidet im nationalsozialistischen Staat, sondern, daß der Schrecken der Arbeitslosigkeit aus deutschen Landen verschwindet. Dabei gibt es eine Reihe von Gebieten, in denen die wirtschaftliche Lage besondere Schwierigkeiten aufweist. Hierzu gehört vornehmlich Oberschlesien.

Gerade um dieses Industriegebiet noch näher mit dem Reich zu verbinden und wirtschaftlich zu erschließen, haben wir uns daran gemacht, in Arbeiten auf lange Sicht die wirtschaftliche Lage Oberschlesiens zu verbessern. Ich denke dabei an den Adolf-Hitler-Kanal, für den sieben Millionen RM. ausgetrieben sind, an die zweieinhalb Millionen Reichsmark für den Melzerhafen, an die 2 Millionen Mark für die Oberumlegung in Ratibor, und auch an die großen Mittel für die Eröffnung der Staubecken zu Turawa und Serano.

Ich weiß, daß in Industriegebieten die Befestigung der Arbeitslosigkeit nicht leicht ist; trotzdem ist uns das zu einem hohen Prozentsatz im oberschlesischen Industriegebiet gelungen, und wir werden diese Aufgabe auch weiterhin mit größtem Nachdruck verfolgen.

Ich kann hier nicht darauf verzichten, die Teilung Oberschlesiens durch das Versailler Diktat zu erwähnen, das ein einheitliches, aufeinander abgestelltes und eng verschlossenes Industriegebiet in zwei Teile geschnitten hat. Ich hoffe, daß die gegenseitigen Beziehungen, die im Genfer Abkommen, dem ersten zweiseitigen deutsch-polnischen Vertrag, ihre rechtliche Grundlage gefunden haben, sich jetzt so auswirken werden, wie es dem Geist des deutsch-polnischen Freundschaftsabkommens entspricht.

Die freie eigene Entwicklung aller derjenigen Reichsdeutschen, die sich in Oberschlesien wie im ganzen Reich zum polnischen Volkstum bekennen, haben wir entsprechend den Weisungen unseres Führers zu den Volkstumsfragen sichergestellt. Wir hoffen zuversichtlich, daß auch auf diesem Gebiet gerade in Oberschlesien

entsprechende Schritte der anderen Seite folgen werden.

Denn genau wie Polen sich für seine Volksgenossen in der ganzen Welt und besonders im benachbarten Deutschland interessiert, werden auch wir niemals aufhören, uns für unsere deutschen Volksgenossen im Nachbarland Polen einzusetzen.

Weiße Wälder, die so stark aufeinander angewiesen sind, haben heute in der Arbeit für den Wiederaufbau und für die Erfüllung des Friedensstarke gemeinsame Interessen.

Nach einem Rückblick auf die Geschichte Schlesiens fuhr Reichsminister Dr. Frick fort: So wie damals 1920 hier in Oberschlesien entsprechend dem Versailler Diktat eine Volksabstimmung stattfand, in der sich die Bevölkerung ganz Oberschlesiens in überwältigender Mehrheit zum Reichtum und zum Deutschen Reich bekannte hatte, so stehen wir jetzt im Saargebiet vor der letzten Volksabstimmung, die im Versailler Diktat festgelegt wurde.

Im Westen wie im Osten Volk und Wächter deutschen Volkstums.

Ich bin überzeugt, daß der Klang der Glocken an der Saar, die die Stunde der Freiheit, der Wiedervereinigung mit Deutschland einläuten werden, hellsten Widerhall gerade hier in Oberschlesien finden wird. In dieser innigen Volkverbundenheit wird sinnfälliges Zeugnis für die Einheit der Nation abgelegt!

Ein Volk, ein Führer, ein Reich!

Dr. Frick schloß: Ihr Deutschen Oberschlesiens diesseits und jenseits der Grenze aber wolle aus meiner heutigen Anwesenheit in der südöstlichsten Stadt Deutschlands und aus der durch mich erfolgten Eröffnung der Sommerer Spielzeugschau in Deuthen entnehmen, daß das neue, das Dritte Reich, keines seiner Glieder vergift und der nationalsozialistische Staat in Treue seiner Getreuen gedenkt und sie nie und nimmer verlassen wird.

„Das ist für Arbeiter gut genug!“

Der stolze „Betrieb“ des Herrn Kunstschlosser Marcus — Wie greifen ein

(Traßbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Berlin, 1. Dez. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ hat schon in der kurzen Zeit seines Bestehens wahre Wunder gewirkt. Zwar hatten die alten Querulanten und Bierbrennpolitiker bei seiner Gründung — wie so oft schon — über dieses neue „Amtchen“ den Kopf geschüttelt und vielfach gelächelt. Manchen von ihnen ist dieses Amtchen aber sehr bald vergangen und vielen scheint inzwischen allmählich die Erkenntnis aufgegangen zu sein, daß es sich hierbei um sehr ernste Dinge handelt. Wie bei allen Plänen, die der Nationalsozialismus aufreißt, folgt dem Gedanken bald die organisatorische Durchführung und dann die praktische Arbeit.

Als die Referenten des Amtes „Schönheit der Arbeit“ die ersten Betriebe besuchten und sich dabei gezwungen sahen, die trassierten Fälle auch der Dessenlichkeit bekanntzugeben, bekamen manche Arbeitgeber einen heiligen Schrecken vor dieser segensreichen Einrichtung, die ausschließlich dazu dient, den Volksgenossen, die durch ihrer Hände Arbeit sich das tägliche Brot verdienen, auch erträgliche Arbeitsbedingungen, eine schöne Werkstätte, saubere Räume und hygienische Voraussetzungen zu geben.

Veröffentlichungen aus manchen Betrieben, deren Zustand jeder Beschreibung spottete, hatten schon zahlreiche Arbeitgeber gewarnt und sie veranlaßt, schlunzig in ihren Betrieben dafür Sorge zu tragen, daß niemand Anlaß hatte, sich über irgendwelche, leicht zu beseitigende Mängel zu beklagen. Aber die Clique der Schwerhörigen ist noch lange nicht ausgerottet. Mancher Eigenbrötler glaubt auch heute noch, seine eigenen Wege gehen zu können, ohne auf die Forderungen der neuen Zeit die geringste Rücksicht zu nehmen. Ein typisches Beispiel dieser Sorte

Zeitgenossen erweckte das Interesse des Berliner Amtes „Schönheit der Arbeit“.

Unangemeldet besuchten plötzlich zwei Referenten dieses Amtes die Kunstschlosserei eines gewissen Herrn Marcus in Berlin-Schöneberg. Und der Befund entsprach ihren Erwartungen mehr, als man erwartet hatte. Ueber der Türe zum Zimmer des Herrn Marcus hängt stolz das Wappen eines Hoflieferanten, um den Besucher von der bedeutenden Persönlichkeit des Firmeninhabers zu unterrichten. Dem Herrn Chef geht es auch wirklich nicht schlecht. Seine besten Lieferungen sind Staats- und Kommunalaufträge, die, wie bekannt sein dürfte, auch immer prompt bezahlt werden. Herr Marcus kann also bestimmt nicht über schlechten Geschäftsgang klagen.

Seine Belegschaft umfaßt etwa 100 Mann. Man hätte nun annehmen sollen, daß der, wie man so sagt, „autokratische“ Chef für diese vielen fleißigen Hände, die seinem Wohlstand dienen, das entsprechende Verständnis aufgebracht hätte.

Aber für solche Dinge scheint der Chef ein weniger scharfes Auge zu haben als für gute Aufträge. Kein einziger Waschraum ist vorhanden. Dafür erblickten je drei oder vier Mann zusammen einen alten Zinkimer, der nach der Ansicht des Herrn Marcus für die Arbeiter als Waschgelegenheit gut genug ist. Die Leitung für das Trinkwasser befindet sich — im Abort, dessen Zustand jeder Beschreibung spottet. Täglich mit Brettern beschlagene Steintröge, die mehr als verwahrlost sind, bilden die ganze Einrichtung.

Die Arbeitsräume selbst machen keinen besseren Eindruck. Ein Teil der Fensterscheiben ist zerbrochen und durch Blech ersetzt worden. Die Deckenbeleuchtung ist völlig unzurei-

chend. Das Dach, das schon längst hergerichtet werden sollte, läßt an manchen Stellen den Regen durch, so daß sich bei schlechtem Wetter Pfützen zwischen den Arbeitstischen bilden. Auch die Heizung ist völlig mangelhaft. Selbstverständlich gibt es für die Belegschaft keinen noch so bescheidenen Raum, in dem sie sich außerhalb der Arbeit und zum Essen aufhalten könnte. Die Ankleide- und Spinde stehen zwischen Gerümpel und Schmeiße.

Solche Arbeitsbedingungen hält also Herr Hofkunstschlosser Marcus seinen Untergebenen gegenüber für angemessen! So mag ein gut verdienender Mann arbeitsredliche Menschen zu behandeln! Viel wichtiger ist für ihn die Frage der Maschinen, die tadellos imstande und der Fruchtbildung geschäftig sind.

Nach der Ansicht des Chefs ist natürlich der Zustand der Maschinen für seinen Geldbeutel und seine guten Aufträge wichtiger als die Arbeitsbedingungen seiner 100 Arbeiter.

Falls die Herren Marcus und Konforten nicht von sich aus das Empfinden haben, daß derartige Zustände unwürdig und unhaltbar sind, dann muß diesen Zeitgenossen eben auf andere Weise beigebracht werden, daß der nationalsozialistische Staat eine solche Behandlung der Arbeiterkraft unter keinen Umständen duldet und daß gegen solche verantwortungslose Unternehmer entsprechend vorgegangen wird. Das Amt für „Schönheit der Arbeit“ wird ein scharfes Auge auf diese Art Arbeitgeber haben und in ähnlichen Fällen zur gleichen Maßnahme greifen: An den Pranger!

Bonzen ziehen um

Ausflug der Kinder Israels aus Zürich — Prag als Sitz der 2. Internationale

Prag, 1. Dez. (Eigene Meldung des HZ) Die leitenden Funktionäre der 2. Internationale haben wirklich kein leichtes Leben. Nachdem die Mitgliederzahlen der sozialdemokratischen Partei in allen Ländern von Jahr zu Jahr zurückgehen, nachdem sie durch den Zusammenbruch der SPD, die bekanntlich erhebliche Mittel zur Finanzierung des Bonzenlebens flüssig machte, auch vor die Aufgabe der Erschließung neuer Geldquellen gestellt wurde, ist man jetzt sogar gezwungen, auf die Suche nach einer neuen Heimat zu geben. Die Herren hatten sich Zürich zum Sitz des Sekretariats der 2. Internationale ausgewählt. Sie haben sich im Verlauf der letzten Jahre — wie die Caféhaus-Inhaber und Weinhandler gern bestätigen werden — recht gut eingelebt und dort außerordentlich wohl gefühlt. Aber trotzdem scheint ihnen in Zürich der Boden allmählich zu heiß zu werden. Die sozialdemokratische Presse von Prag jedenfalls verzeichnet die Meldung, daß der Sitz des Sekretariats aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der nächsten Zeit von Zürich nach Prag verlegt werden wird.

Zürich und Bönzchen der 2. Internationale, meist jüdischen Geblüts, werden sich nun wohl oder übel der Mühe unterziehen müssen, allmählich den großen Bonzenumzug vorzubereiten.

Roland Schacht — des Unsinns kesse Beute!

Eine weitere Uraufführung in Berlin

Dieser dürftige Lustspielabend enthüllte wieder einmal die gesamte ärmliche Situation der Privattheater in Berlin, im besonderen des „Deutschen Künstlertheaters“. Dem Durchfall des Stückes mit dem belanglosen Titel „Sie hat natürlich recht“ war durch eine Diskussion über den „Durchfall eines Stückes an sich“ zwar genügend vorgebeugt, aber das Hilfeschreien des Autors und des Regisseurs bei einem Darsteller, der das Ganze tragen mußte, übertrug sich auf den Zuschauer. Es ist unter ihnen noch viele, die wert wären, daß man sie einer Einzelkritik unterzöge.

Die gestellte Aufgabe dieser Ausstellung ist jedenfalls gelöst. Ein zweiter Teil soll ihr demnächst folgen. Man mag auch manches vermissen, das ehrliebe Wollen ist zweifellos da und — das ist wesentlich! — mit gründlichem Können vereint. Die große Forderung der Kunst hat diese Ausstellung erkannt, nämlich, daß der Künstler ein tiefes, persönliches Verhältnis zu seinem Gegenstand besitzen muß. In diesem Sinne begrüßt man den unternommenen Versuch und überläßt seiner Fortsetzung ein abschließendes Urteil.

Kuntze.

Die erste große Kunstausstellung der NS-Kulturgemeinde „Die Auslese I“ in Berlin eröffnet

(Eigener Bericht)

Vor einem großen Kreis von Künstlern und Kunstinteressierten wurde in Berlin die Ausstellung der NS-Kulturgemeinde „Die Auslese I“, deren Dauer auf zwei Monate vorgesehen ist, eröffnet durch den Amtsleiter der NSDAP Dr. Stang und Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Im Programmheft dieser Ausstellung, die in den ehemaligen Räumen der Sezession in der Tiergartenstraße stattfindet, schreibt der Reichsamtssleiter der NS-Kulturgemeinde Dr. Walter Stang: „Wir geben lieber einem Künstler Raum, das sein deutsches Gefühl mit wirklichem Können in einfacheren Gegenständen ehrlich gestaltet, als sich ohne Ueberzeugung in höchster Nationalismus verliert.“ Das ist zweifellos ein ausgezeichnete Grundsatz; der NS-Kulturgemeinde kam es mit dieser Ausstellung schließlich einmal darauf an, alle nur formalistischen Dinge in der Malerei rücksichtslos auszuschließen. Sie möchte daher die wesentlichen Grundlagen des künstlerischen Schaffens sichtbar machen. Die Ueberflutung der Malerei mit rein formalistischen Experimenten bei völliger Preisgabe jeder geistig-seelischen und künstlerischen Form hatte unter Führung des jüdischen Kunsthandels einen solchen Um-

fang angenommen, daß es durchaus richtig ist, allem nur Formalistischen den Kampf anzusagen.

Es ist daher nicht zu viel gesagt, wenn man diese Ausstellung als eine Befestigung des künstlerischen Menschen auf die Formeln, inhaltlichen und materialgebundenen Voraussetzungen allen künstlerischen Schaffens überhaupt auffaßt.

Von den ausgestellten Kunstwerken verraten insbesondere einige Graphiken das Streben der Künstler, sich auch mit dem technisch-ingenieuerischen Moment auseinanderzusetzen. In den Landschaften zeigt sich zum Teil ein Hang in der Richtung auf das Romantische. Es ist überhaupt zu beobachten, wie sich eine Abkehr vom Unklaren in der Gestaltung, vom Spielerischen, deutlich bemerkbar macht.

Gute Qualität im Bildnis wie in der Landschaft findet man auf dieser aus allen deutschen Gauen zusammengetragenen Ausstellung genug. Georg Schmieds „Zwei Kinder“ verbindet alte meisterliche Technik mit Lebendigkeit. Friz Erler stellt mit Delikatess eine „Frau in Blau“ in einen abendlichen Park. Sehr weich und warm gemalt ist das „Lebende Mädchen“ von Hans Hopp, viel seelische Feinheit in der „Ein-

nenden Frau“ von Maximilian Klever. Wilhelm Peteren stellt aus Rot und Weiß-Blau einen kräftigen friesischen Fischer hin und malt seine Mutter in einem dunklen Gewand auf dem mattblauen Grund Deister Helsen.

Nur ein paar Beispiele können aus den rund zweihundert Gemälden, Plastiken und Graphiken herausgegriffen werden. Stark ins Auge fällt der schlanke Fahnenträger von Hans List, in der Zeichnung vorzüglich, im Ausdruck schlicht und stark, nur etwas trocken in der Farbe. List ist in erster Linie Zeichner; seine Zeichnung „Rage“ beweist es.

Die vielen Namen der ausstellenden Künstler zu nennen, würde bedeuten, sie aus der Gemeinschaft herauszureißen, in die sie sich bewußt gestellt haben. Es sind unter ihnen noch viele, die wert wären, daß man sie einer Einzelkritik unterzöge.

Die gestellte Aufgabe dieser Ausstellung ist jedenfalls gelöst. Ein zweiter Teil soll ihr demnächst folgen. Man mag auch manches vermissen, das ehrliebe Wollen ist zweifellos da und — das ist wesentlich! — mit gründlichem Können vereint. Die große Forderung der Kunst hat diese Ausstellung erkannt, nämlich, daß der Künstler ein tiefes, persönliches Verhältnis zu seinem Gegenstand besitzen muß. In diesem Sinne begrüßt man den unternommenen Versuch und überläßt seiner Fortsetzung ein abschließendes Urteil.

Kuntze.

Kämpft mit der HJ für Heimbeschaffung!
Besucht die **MASSEN-KUNDGEBUNG**
Sonntag, 2. Dezember 1934, 20 Uhr im Nibelungensaal



Mannheim



Daten für den 2. Dezember 1934

1547 Gestorben Fernandez Cortes, der Eroberer Mexikos (geb. 1485).
 1805 Sieg Napoleons I. über die Russen und Österreich bei Austerlitz (Dreikaiserschlacht).
 1817 Geboren der Historiker Heinrich v. Sybel in Düsseldorf (gest. 1895).
 Sonnenaufgang 8.14 Uhr, Sonnenuntergang 16.14 Uhr. — Mondaufgang 3.07 Uhr, Monduntergang 13.27 Uhr.

Was alles geschehen ist

Verkehrsunfälle. Auf der Mittelstraße in Höhe der Waldhofstraße, sich gestern nachmittags eine Radfahrerin mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personentransportwagen zusammen. Sie wurde vom Fahrrad geschleudert und kam unter ein mit Sand beladenes Pferdegeschirr zu liegen und wurde von diesem überfahren. Die Verletzte, die einen Oberidenten und einen Taumen brach, wurde nach dem Theresienkrankenhaus gebracht. — Bei einem weiteren Zusammenstoß, der sich zu der gleichen Zeit zwischen einem Personentransportwagen und einem Kraftwagen ereignete, wurden beide Fahrzeuge stark beschädigt.

Verkehrshindernisse umherstreifen. Da das sogenannte Gefährliche den Fußgängerverkehr über und die Herumstreifen in den meisten Fällen auch noch die Vorübergehenden belästigen, wird polizeilich hiergegen mit aller Schärfe vorgegangen. So wurden gestern abend wieder vier Personen, die auf dem Gehweg den Verkehr behinderten, vorläufig festgenommen und in den Rotarrest gebracht. — Alle, die es angeht, werden hiermit nochmals eindringlich gewarnt.

Dumme Schwächer und Verleumder. Wegen häufig frei verkaufter verleumderischer Anzeigen eines gerade an einem Straßenzug vorbeigehenden hiesigen SA-Führers wurde ein Fahrgast festgenommen und mit vierzehn Tagen Haft bestraft.

Verkehrsprüfung. Bei einer gestern nachmittag auf dem Partring vorgenommenen Prüfung des Kraftfahrzeugverkehrs wurden fünf Führer von Kraftfahrzeugen angezeigt und vier Fahrzeuge wegen verschiedener technischer Mängel angezeigt.

Entwendet wurden: Am 25. 11. in einem Lokal in P 2 ein blaugrauer Herrenmantel, fischgrünmuster, zweireihig mit gelbemchen Rücken und Rückenpart. — Am 30. 11. von einem Bekleidungsunternehmen in der Altstadt ein brauner Karton 50 x 100 Zentimeter groß, 16,5 Kilogramm schwer mit der Aufschrift: „Firma Dillinger & Co., C 3, 16, enthaltend: 16 dunkelgrüne gleichfarbige Herrenhosen. Abfender die Firma „Venner A. Lieberbach, Bekleidung des Kartons mit der Nummer 463 Mainz-Birstenau.“

Mütterabend. Alle bisherigen Teilnehmerinnen von Mütterkursen möchte die Mütterkurse auf Montag, den 3. Dezember, abends 7,30 Uhr, im Fröbelseminar am Lindendopplatz in einem Mütterabend einladen. Von nun an werden jeden ersten Montag im Monat diese Zusammenkünfte stattfinden, um dadurch unseren Müttern und jungen Mädchen die Möglichkeit zum Gedankenaustausch über die verschiedensten Fragen zu geben.

Vom Monat Dezember

Der Winter mit seinen kurzen Tagen und langen Nächten, mit Frost und Kälte war für die alten Deutschen, denen unsere heutigen Kulturerrungenschaften fehlten, eine schwere Jahreszeit. Das kommt so recht zum Ausdruck in den beiden deutschen Namen „Hart“ oder „Wolfs“monat für Dezember. Dabei ist die Bezeichnung Wolfsmonat zweifellos bildlich gemeint für die Zeit, die den Menschen besonders schlimm entgegentritt. Beide Namen sind vielfach auch für den Januar gebräuchlich gewesen. Eine andere alte Benennung, „Heiligsagmanoth“ (heiliger Monat), geht zurück auf eine Zeit, in der das Christentum bereits Eingang gefunden hatte. Auch der Name „Wintermonat“ ist zu finden. Die neuerdings für Dezember gebrauchte Bezeichnung Tril oder Tulmond ist nordischen Ursprungs.

Das höchste christliche Fest, Weihnachten, das Fest von Christi Geburt, wird im Monat Dezember gefeiert. Daß auch schon die alten Germanen in den Tagen unseres Weihnachtsfestes ihre „Mittwinderwende“ gefeiert hätten, wie so oft zu lesen, ist lediglich eine sehr schwache Vermutung. Tatsache aber ist, daß der Tag der Heiligen Lucia (13. Dezember) bis ins 14. Jahrhundert hinein als der kürzeste Tag galt, mit dem als wichtigsten „Wendetag“ allerlei Bräuche, wie sonst am Neujahrstag üblich, ver-

bunden waren. Der kürzeste Tag ist in Wirklichkeit erst der 21. Dezember.

Galt im Volksglauben der 1. Dezember als Unglückstag, so wurden die übrigen Tage dieses Monats vielfach als Glückstage für die Menschen angesehen. Bekannt ist der Glaube an die im Dezember beginnenden „3001 Nächte“. Das Wetter in diesen zwölf Nächten deutet hin auf die Bitterung in den Monaten des neuen Jahres. Der Landmann wünscht sich den Dezember kalt, denn „Dezember kalt mit Schnee, gibt Körner auf jeder Höhe!“

Für die Kinder ist der Nikolaustag (6. Dezember) mit allerlei Gaben seit alterher ein Festtag. In Gegenden, in denen früher Weihnachten weniger gefeiert wurde, war der Stephanstag (26. Dezember) ein üppiger Festtag mit großen Schmausereien. Der alte weihnachtliche Name „Sup-Steffens-Dach“ ist bezeichnend dafür. Da St. Stephan der Patron der Pferde ist, so fanden an diesem Tag auch große Umritte statt, während am folgenden Tage (Johannes, dem Evangelisten, gewidmet) die Weihe des Weines vorgenommen wurde. Der letzte Tag des Dezembers trägt seinen Namen nach dem Papst Silvester, der am 31. Dezember 335 gestorben ist.

Kleintiere im Winter

Wer sein Geflügel gut durch den Winter bringen will, Sorge vor allem dafür, daß die Stallungen nicht feucht sind. Erkältungskrankheiten vergrößern die Anfälligkeit der Tiere und verringern ihre Leistungsfähigkeit. Trockene Kälte schadet dagegen nichts, die Temperatur kann ruhig einmal auf den Nullpunkt herabsinken.

Wo die Kälte aber noch strenger wird, empfiehlt es sich schließlich doch, die Geflügelställe zu erwärmen. Man kann die Außenwände mit Dachpappe benagen oder die Innenwände mit Stroh bzw. mit Isolierplatten versehen. Endlich kann man bei zu hohen Stallungen eine Zwischendecke einziehen. Man glaube aber ja nicht, im Winter erdridge sich ein regelmäßiges Lüften. Im Gegenteil, schlechte Luft erwärmt sich viel schwerer als reine, und man kann den Tieren außer einer reichlichen, trockenen Einstreu nichts Besseres bieten.

An der Fütterung braucht ebenfalls nicht viel geändert zu werden. Um die Tiere bei kalter Witterung in Bewegung zu bringen, verteile man die tägliche Körnergabe in der Stallscheune. An Stelle des Grünfutters kann man Kleinfutter geben, der sich immer größerer Belieb-

keit erfreut. Man zieht ihn selber und muß ihn nur im richtigen Zeitpunkt verfüttern. Die Keime sollen nicht zu lange werden, da sie dann an Nährwert einbüßen. Bei besonders harter Kälte helle man aus gekochten Kartoffeln ein warmes Weichfutter her, das man mit dem üblichen Legemehl vermischt. Das Trinkwasser muß verschlagen sein.

Die Jungentenne haben sich jetzt ans Beginn gewöhnt. Im Dezember soll die Legeleistung 9 bis 12 Eier betragen. Kann man das nicht erreichen, dann hat man es mit Tieren aus wenig leistungsfähigen Stämmen zu tun, wenn nicht — und das prüfe man erst sorgfältig — sind Fehler bei der Aufzucht, Fütterung und Haltung begangen worden. Tiere, die sich nicht rentieren, müssen jedenfalls wieder abgekafft werden.

Der Geflügelhalter muß auch schon an die nächste Zukunftsperiode denken und die Tiere rechtzeitig zusammenschicken. Bei leichten und mittelschweren Hühnerassen rechnet man auf einen Hahn zwölf bis fünfzehn Hennen, bei schweren Rassen einen Hahn auf acht Hennen. Einem Gänser gibt man drei bis fünf Gänse und einem Erpel vier bis fünf Enten. Die Hähne sollen besonders schön klang. Rasberger brachte die Tempi in scharfer Gegensätzlichkeit heraus. Die rascheren davon gab er besonders beliebt und sicherte sich dadurch von vornherein alle Wirkungen. Daß so manche Figurierung im Wiederhall des Hintersalles errannt, ist eine der berühmten Tücken des Objekts gewesen. Die Solopartien des Konzerts lagen in Händen namhafter Spieler: Helmut Lind (Klavier), Räte Vack (Violine), Claire Dionchon (Violine), und Fritz Sommer (Violoncello).

Auch Professor Friedrich Wührer, der Musiklehrer der Anstalt, stellte sich ebenfalls zum ersten Mal der hiesigen Öffentlichkeit vor. Der Eindruck eines technisch außerordentlich talentierten Pianisten, den wir schon anlässlich der Stuttgarter Rundfunkübertragung des Tschalowsky-Konzertes gewonnen hatten, befestigte sich beim gestrigen Vortrag des c-Moll-Konzertes von Mozart. Professor Wührer spielte das Werk, dessen Stimmungsbereich sehr beachtenswert (etwa der der ersten c-Moll-Sonate Beethovens) ist, mit entsprechender, deutlich aufgetragenen Agenden, Temperament und Ueberlegenheit über Technisches und Inhaltliches zeichnen sein Spiel vor allem aus. Besondere Hervorhebung erweisen die außerordentlich brillanten Kadenz der G-Säße. Direktor Rasberger begleitete den Solisten mit seinem Orchester sehr nachgiebig.

Beethovens erste Sinfonie, das Stiefkind unter ihren neun Geschwistern, ist trotz aller Vernachlässigung der Konzertgeber für Beethovens Schaffen, in seinem Entwicklungsgang ungemein bedeutend. Trotz starker epigonaler Züge tauchen schon hier und da sehr charakteristische Beethoven-Töne auf, denen der Dirigent besonders zu Gehör verhalf. Die Tempi der G-Säße nahm er außerordentlich rasch, so daß im letzten Satz bei den häufigen Scherzchmelzungen des Hauptthemas jeweils starke Unübersichtlichkeiten ergab. Sehr schön erklang der bekannte Andante-Satz, dessen Thema ganz richtig die Auktast-Betonung erhielt. Die Holzbläser machten ihre Aufgabe sehr gut, wenn sie es auch manchmal schwer hatten, sich gegen die zahlreichen Streicher durchzusetzen. H. E.

ein bis zwei Jahre alt sein, die Gänser und Erpel zwei bis drei Jahre. Bevor das weibliche Tier nicht tüchtig legen kann, darf es nicht zur Zucht zugelassen werden.

Polizeihauptmann Carl Ziegler trifft in den Ruhestand

Hauptmann Carl Ziegler bei der Mannheimer Schutzpolizei tritt am 1. Dezember nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Seine Laufbahn begann er in Karlsruhe im mittleren Verwaltungsdienst, um später in Forstheim im Straßendienst, bei der Fahndungspolizei und bei der Kriminalpolizei sein praktisches Dienstjahr für den Staatspolizeidienst zu absolvieren. 1915 kam er zur Spionageabwehr nach Belgien und war bei den Polizeistellen Mons, Charleroi und Namur tätig, bis er sich 1916 freiwillig zur Front meldete. Er rückte beim 1. Badischen Leibgrenadier-Regiment 109 ein, bei dem er auch als Einjährig-Freiwilliger gedient hatte und kam mit der Gebirgsabteilung des 3. Badischen Jäger-Regiments an die Ostfront. Hier geriet er in den Karpaten in russische Kriegsgefangenschaft und wurde nach Wien — Andisban und Tschafent — gebracht. Erst 1920 konnte er wieder in die Heimat zurückkehren und versah dann in Karlsruhe seinen Dienst, zuerst als Polizeikommissar und 1921 als Polizei-Inspektor. 1922 wurde er mit der Gründung des neu zu errichtenden Landespolizeiamtes beauftragt, die er nach Stuttgarter Muster einrichtete und der er bis zum April 1924 vorstand. Unter Beförderung zum Polizeioberinspektor wurde er dann nach Mannheim als Leiter der Außenstelle des Landespolizeiamtes und der Fahndungsstelle versetzt. 1928 erfolgte auf eigenen Wunsch die Uebernahme zur uniformierten Polizei als Inspektionsführer. 1929 wurde er als Hauptmann bei der Schutzpolizei übernommen.

82. Geburtstag. Frau Eva Gläfer, Witwe, Elisabethstraße 4, partierte, feiert am 2. Dezember 82. Geburtstag. Sie ist bei ihrem hohen Alter noch sehr musikalisch. Wir gratulieren!

79. Jahre. Am 2. ds. Mts. feiert Hermann Widmayer, Reudenberg, Hauptstraße 114a, seinen 79. Geburtstag. Wir gratulieren!

Der erste und älteste „SB“-Träger 65 Jahre. Unser erster und ältester Träger, Jaf. B. e. l., wird am Montag den 3. ds. Mts. 65 Jahre alt. Wir beglückwünschen ihn dazu!

Der anspruchsvolle, urteilssfähige **Biertrinker** geht in den **Brauerei-Ausschank** der **Aktienbrauerei Ludwigshafen** Ecke Kaiser-Wilhelm- und Schillerstraße am Marktplatz, Telefon 604 76. Ganz erstklassige warme und kalte Küche 1-2 Säle für Versammlungen und Festlichkeiten

Die Siegfriedsage in der Edda

Der zweite Nordische Abend der NS-Kulturgemeinde

Im Rahmen der nordischen Abende der NS-Kulturgemeinde sprach gestern im großen Saale der „Harmonie“ Frau Dr. Grunewald über die Siegfriedsage in der Edda.

Der Abend wurde eingeleitet durch eine musikalische Darbietung des Stolz-Quartetts sowie durch eine Rezitation des neunten Verses der Edda mit dem Gespräch zwischen Sigurd (Siegfried) und Hainir, das in dem folgenden Vortrag besonders erläutert wurde.

Frau Dr. Grunewald ging zunächst kurz auf die Entstehung der Edda, dieser altnordischen Liebesroman, ein, um dann über die in ihr zuerst behandelte Siegfriedsage im besonderen zu sprechen. Siegfried ist die bekannteste und beliebteste Gestalt unserer Heldensagen. Er hat im Laufe der Jahrhunderte schon viele Dichter beschäftigt und angeregt und taucht auch immer wieder in der deutschen Dichtung auf. Er ist das Ideal des germanischen, des nordischen Helden, eine hehre Gestalt, die alle männlichen Tugenden wie Tapferkeit, Edelmut und Stärke in sich vereinigt.

Im Nibelungenlied, jener bedeutendsten Schöpfung der nationalen Kunstepik des Mittelalters, ist die Gestalt Siegfrieds etwas zurückgestellt. Sie steht im zweiten Teil überhaupt nicht wieder, so daß man viel eher von einem Kriemhildsied sprechen könnte. Auch ist er nicht mehr ganz der ursprüngliche Held wie in der altnordischen Dichtung, so daß er uns im Nibelungenlied eigentlich nicht so viel zu geben vermag. Um ihn in seiner ganzen Größe erfassen zu können, muß man deshalb weiter zurückgehen auf die Völsungersaga und besonders die Edda.

Siegfried oder Sigurd, wie er in der Edda genannt wird, ist in den ältesten Quellen ein Haindind, das im Walde aufgefunden wurde. Er wird aber auch als Rindslöfn dargestellt, der bei dem Schmied Regin, einem jüdischen „Haindind“ aufwächst. Regin möchte gern in den Besitz des Goldhörnchens gelangen, den

sein Bruder Hainir als Drache bewacht, und er überredet deshalb Sigurd, Hainir zu töten, in der Hoffnung, daß beide, der Jüngling so wohl wie der Drache, in diesem Kampfe umkommen. Siegfried muß aber erst seinen Vater rächen. Die Sippenrache ist die heiligste Pflicht des Germanen und deshalb ein Motiv, das in den alten Dichtungen besonders oft wiederkehrt. Erst wenn er dieser Pflicht genügt, beginnt Siegfried den Kampf mit dem Drachen.

In schönen Versen ist das Gespräch des idyllisch verweideten Ungeheuers mit dem jungen Helden geschildert. Drei Dinge sind es im besonderen, die hier sowohl wie in der ganzen Sage eine große Rolle spielen und die die Heldenerin auch in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellte: die Beschöpfung der Sippe mit der heiligen Pflicht, jedes Vergehen an ihr zu rächen, ferner die Frage nach der Herkunft, der Abstammung, und vor allem Dingen auch der Freiheitsbegriff. Der germanische Freiheitsbegriff kommt besonders schön in der Antwort

Das erste Orchesterkonzert der Hochschule

Solist: Professor Wührer

Man muß es unumwunden zugeben: Das erste Orchesterkonzert der Stadt-Hochschule war ein guter Erfolg. Es handelte sich, wie man uns mitteilte, ja weniger um ein Konkurrenzunternehmen unserer anderen Orchester gegenüber, sondern man wollte mit diesem Konzert der Öffentlichkeit Zeugnis ablegen davon, daß man an der Hochschule energisch hohen Zielen zustrebt. Das Orchester, das ursprünglich nur aus Schülern der Anstalt und einigermaßen fähigen Dilettanten bestehen sollte, wurde deshalb mit einer Reihe ausgezeichneten Berufsmusiker, sogar solcher aus dem Nationaltheater-Orchester, durchsetzt. So war an den wichtigsten

Stellen für sachkundige Führung gesorgt. Ob allerdings dann von einem Hochschulorchester noch mit Recht gesprochen werden kann, ist eine andere Frage: doch freuen wir uns des im großen und ganzen wohl gelungenen Abends.

Direktor Chlodwig Rasberger stellte sich damit dem Mannheimer Konzertpublikum als Orchesterdirigent vor. Er begann mit Händels Concerto grosso in g-Moll, das durch das außerordentlich starke Streichersensemble in überaus grandioser Klangpracht dargeboten wurde. Die vier Kontrabässe schufen einen soliden Hintergrund für das ganze. Das „Cembalo“ war leider ein Klavier, was manchmal nicht gerade

es Unfinns

el

ng in Berlin

nd enthielte wie-

Situation der

besonderen des

Dem Durchfall

nen Titel „Sie hat

Die Diskussion

über an sich“ war

es Hillefuchen des

bei einem Dar-

nach oder mit ihm

einzig „Reitung“

lich und lächerlich

st dürftige Zus-

am Erika von

alles, was dazu

gälle zum Altsche

ete den Abend, so

hilfsleur Jürgen

ir den Rißch des

st sich eben dahin

st ist die einzige,

ststellung, die zu

G

aal

Autobiographie der verschollenen Galapagos-Kaiserin

„Meine Waffe verfehlte nie ihr Ziel!“

Völlig unbekannter Brief von der Baronin Wagner-Bousquet gefunden / Religiöse Beweggründe / Noch immer keine Spur von den europäischen Insulanern

Wien, 30. November.

Floreana, den 29. Juni 1833.

El Paraiso, Estate.

Sehr geehrter Herr!

Nachdem wir erst vor wenigen Tagen einen kurzen Brief der Baronin Wagner-Bousquet...

Die zahlreichen privaten Expeditionen nach dem Galapagos-Archipel, die mit der Absicht durchgeführt wurden...

Umso lebhafter beschäftigt man sich in der ganzen Welt mit der Person der Baronin Wagner-Bousquet...

Wer sich entschuldigt, klagt sich an

Schon vor längerer Zeit sind berartige Aufsätze in amerikanischen und auch europäischen Zeitungen veröffentlicht worden...

Einem dieser Briefe, der besonders ausführlich gehalten ist, und genaue Einzelheiten über das Leben auf den Galapagos-Inseln vermittelt...

Kennen Sie Löwe's Lied „Heinrich der Vogler“? Ich glaube, dieser Kaiser Heinrich kann kaum mehr erkannt werden...

Märchen aus tausend und einer Nacht

noch glauben. Meine lieben Wiener muß ich jetzt leider enttäuschen.

Wir sind nichts anderes als moderne Eremiten. Mein „Kaiserreich“ sind vierzig Hektar Land...

Mein „Szepter“ ist der Spaten und die Hacke, mit welchen Geräten ich versuche, aus diesem Zitronengebüsch einen fruchtbareren Gemüsegarten zu machen...

Meine Herrschaften, Minister und Krieger und was man mit noch sonst zuschreibt, sind drei gute Freunde...

Ich bin absolut keine kriegerische Heldin

und stehe mit den ecuadorianischen Gelehrten im besten Einvernehmen.

Den einzigen „Bog“, welchen ich trotz aller weiblichen Schwächen für wert halte, errungen zu haben, ist der Sieg über mich selbst.

Es sind da vor allem Beweggründe tiefreligiöser Art, die uns bewegen haben, die Unruhe unseres Herzens in dem großen Schweigen dieser einsamen Insel zu beschwichtigen und un-

ser innerstes Ich durch eine Rückkehr zur Natur zu retten. Derselbe Gott, welcher den biblischen Hirten seinen Willen kundtat...

in einem Traum in Paris vorausgesagt

hat, und gleich den biblischen Hirten glauben wir täglich, seinen Willen besser zu verstehen und seinen Segen auf unserer freiwilligen Arbeit...

Wir waren erstaunt, zu konstatieren, daß Menschen, die das 10. Lebensjahr reichlich überschritten haben...

Die fortwährenden Streitigkeiten

zwischen den beiden sowie die hysterischen Anfälle der Frau Dora liegen uns dem Paar für immer den Rücken kehren und unser friedliches Haus...

Sogar die ewig „schmutzige Halskrause“ in darinnen nicht vergessen. Ich wäre Ihnen für die Widerlegung Ritters...

Mantel des großen Schweigens

zu zerreißen, welchen die Jahrhunderte um sie gebüllt haben. Und dann sollte ich diese Anekdoten wirklich für ernst nehmen...

Dazu gehört ein Kapital. Wir sind mit über 200 schweren Kisten, Koffern usw. angekommen, und wieviel haben wir selber schon nachgeschickt...

Auf das bin fast Ihnen ein Wiener Kind: „Auf baldiges Wiedersehen!“

Baronin Wagner, Hacienda El Paraiso, Island Galapagos, Ecuador Amerika del Sur.

Doppelsubtilium in der Lutherkirche

Heute, Sonntag, abends 7 Uhr, findet in der Lutherkirche ein Doppelsubtilium statt. Der dortige Kirchenchor kann auf 50 Jahre seines Bestehens zurückblicken...

Die Gesamtgemeinde ist zu dieser Feierstunde herzlich eingeladen.

Wie wir den Film sehen

Schauburg:

„Zwischen Himmel und Erde“

Wir müssen das Ende vorausnehmen: Vor einer anständig laufenden Kinderschar sitzt ein silbergrauer, gütlicher Lehrer...

Damit ist das Sein und Wesen dieses Films ganz wiedergegeben. Er mutet an wie eine alte Erzählung voll Zartheit und leidenschaftlicher Kraft...

Doch ist der Film nicht zeitlich begrenzt. So war das Kleinstadtleben früher und mag auch heute noch so sein...

Schlief ist die Handlung, voll ergreifender Einfachheit. Eine leise Liebe blüht auf zwischen zwei jungen Menschen...

Der Film ist ausladend, breit, und doch nicht weitläufig. Das Milieu braucht gewisse Ausführlichkeit. Eine gedrungene Regie hätte nur Schaden können...

Dann: Die Darsteller. Karin Gardt schenkt ihre verhaltene Fräuleinlichkeit. Heinz Klingenberg — eine aufrechte stille Ehrlichkeit...

Der Film wurde nach dem gleichnamigen Roman von Otto Ludwig gedreht. Obwohl das Drehbuch sich stark von ihm unterscheidet, ist die Abweichung in diesem Fall gerechtfertigt...

Palast-Lichtspiele und Gloria-Palast: „So endete eine Liebe“

Der Film übt eine tiefe Wirkung aus. Man empfängt ihn wie ein Geschenk, — wird dankbar und still. Das nach sonstigen Filmen übliche Bereden und Kritisieren des Publikums unterbleibt...

Man kann sich nicht freimachen von dem ergreifenden Spiel, das kein Spiel mehr ist. Lange klingt es nach als stiller Erinnerung.

Der Film zeigt gepflegte Kultur. Die Handlung ist das tragische Schicksal der Kaiserstochter Marie Louise. Hier spricht das Herz — hier steht die Pflicht...

„So endete eine Liebe“

Der Film zeigt gepflegte Kultur. Die Handlung ist das tragische Schicksal der Kaiserstochter Marie Louise. Hier spricht das Herz — hier steht die Pflicht...



Willy Forst in dem Europa-Großfilm „So endete eine Liebe“

Die Handlung ist das tragische Schicksal der Kaiserstochter Marie Louise. Hier spricht das Herz — hier steht die Pflicht. Napoleon fordert das Mädchen zur Frau. Verheißte Trostung liegt in der Bewerbung...

Der Film zeigt gepflegte Kultur.

„Lodovogel“

„Wie hat Ihnen dieser Film gefallen?“ — „Ach, es war ein sehr netter Unterhaltungsfilm; etwas viel blühender Wöhrinn. Aber er besitzt die gute Eigenschaft, daß man ihn erst hinterher merkt!“

„So endete eine Liebe“

knüpfte und aufgebautes Manuskript denken. Die Handlung führt von Istanbul nach Marseille, bringt schöne Aufnahmen, großartige Szenen.

Und dann: Jessie Vihrog und Viktor de Kowa überreifen sich selbst an Romik und bleiben trotz aller Verdrähtigkeiten, die sie zu begehren haben, auf einer menschlich-angenehmen Linie.

Die Handlung ist das tragische Schicksal der Kaiserstochter Marie Louise. Hier spricht das Herz — hier steht die Pflicht.

Die Handlung ist das tragische Schicksal der Kaiserstochter Marie Louise. Hier spricht das Herz — hier steht die Pflicht.

Die Handlung ist das tragische Schicksal der Kaiserstochter Marie Louise. Hier spricht das Herz — hier steht die Pflicht.

An die Mitglieder der NS-Kultur-gemeinde

Am Sonntag, 8. Dezember, vormittags 11-1 Uhr wird im Gloria- und Palast-Lichtspielhaus der Film:

„Ich für Dich — Du für mich“

Wieder... Vorbere... Studien... denksfra... kommen... Ehren u... bunten... Zannent... Mit d... gen auf... burt des... tage vor... hundert... Glaube... Größere... sehte. W... wenn i... dann zle... tehaus u... vom Hin... alle, alle... der Arty... dem Gla... der Seele... nachsteht... Kinder e... Dessen... gerne De... überflut... nachlässig... Jeder Ta... hen und... das Fest... Zeit 1... schen Re... schen Auf... „Vollstän... zeinen In... wertstam... Landesstr... Fohelstr... Seit ein... fälliger E... handwerk... die politis... zehne Dre... und gebä... verwehre... sich über... lich verjol... oder sich... verwerfen... Taktik der... einmal bei... zu nennen... sondern m... den diese... handwerk... rigen Gef... sie das R... Alt und A... Staat... Mensch... offener... Dinterg... Stellen... zuseine... schütz... dedt. Ich war... lache niemo... Wätern de... schreibe r... um sie der... Kreisband... Poststun... In diesen... 100. Geburt... darin verge... hied in die... Dinge wir... kannst Bo... Albert Beck... Rundfunk... nachher... stentand... Fachgrup... Appentind... land ähert...

Advent

Wieder beginnt die Adventszeit, die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. In den Stunden leuchtet schon am morgigen ersten Adventssonntag im Scheine der Kerzen der Adventskranz. Alte Sitte und frommer Brauch kommen mit dem Adventskranz wieder zu Ehren und sein Tannengrün mit den farbigbunten Kerzen erinnert schon stark an den Tannenbaum des hehren Festes.

Mit der Adventszeit will die Kirche die Herzen auf Weihnachten, auf das Ereignis der Geburt des Herrn, hinweisen. Diese vier Sonntage vor dem Fest symbolisieren die Jahrhunderte, in denen einst eine dem heidnischen Glauben verhaftete Menschheit sich nach dem Erlöser aus dem Wirrwarr der Religionen suchte. „Lasset Himmel, den Gerechten“ — wenn wieder dieses alte, schöne Lied erklingt, dann zieht weihnachtliche Stimmung ins Gotteshaus ein und ein wunderliebes Bild scheint vom Himmel herabzuschweben, ein Bild, das alle, alle kennen: der Stall zu Betlehem mit der Krippe und dem Kinde drin. Nur aus solchem Glauben heraus erblüht dem Gemüt und der Seele dann ein echtes, befehlendes Weihnachtsfest, ein Weihnachten, wie es nur unsere Kinder erleben können!

Dessen wir dem Klang der Adventslieder gerne Herz und Ohr! Lassen wir uns wieder überfluten von der herrlichen Welle echter weihnachtlicher Empfindungen und Stimmungen. Jeder Ton bringt ihrer mehr und mehr, dröhnen und dröhnen, denn mit jedem Tag kommt das Fest uns näher.

Warnung an Verleumder

Seit 1. Oktober d. J. stehen im ganzen Deutschen Reich die Grundpfeiler des berufshändischen Aufbaues im deutschen Handwerk, die „Vollstimmungen“. Die Obermeister der einzelnen Innungen sind durch die Badische Handwerkskammer Karlsruhe im Benehmen mit den Landesverbänden und den politischen Hohensträgern bestellt.

Seit einiger Zeit mehrten sich nun in auffälliger Weise die Zuschriften an die Kreis-Handwerkskammer, an die R. S. Hago und auch an die politische Kreisleitung, in denen über einzelne Obermeister und Beiräte in ungeschlicher und gehässiger Weise hergezogen wird. Ich verweigere keinem Innungsmitglied das Recht, sich über Ungerechtigkeiten, die ich unabsichtlich verurteilt werde, bei mir zu beschweren oder sich persönlich an mich zu wenden. Aber verwirren muß ich mit aller Entschiedenheit die Taktik dieser Art von Volksgenossen, die nicht einmal den Mut haben, ihren eigenen Namen zu nennen. Nicht allein durch verheißene Schrift, sondern mit falscher Namensunterchrift glauben diese feigen Menschen über Führer des Handwerks herziehen zu müssen. Diesen traurigen Helfen an dieser Stelle gesagt, daß sie das Recht verurteilt haben, in irgend einer Art und Weise Kritik zu üben. Im neuen Staat kann nur der als deutscher Mensch gewürdigt werden, der in offener, ehrlicher Weise und ohne Hintergedanken an die zuständigen Stellen herantritt und Augen in Augen aufeinander auszusagen steht oder dieselben schriftlich niederlegt und mit seinem Namen deckt.

Ich warne deshalb alle, die es angeht, und laße niemand im Unklaren, daß ich mit allen Mitteln versuchen werde, die anonymen Briefschreiber und Saboteure herauszubekommen, um sie der gerechten Strafe zuzuführen.

Friedrich Stark,

Kreis-Handwerksmeister und Kreisamtsleiter der R. S. Hago.

Vollständliches um unsere Familiennamen. In diesen Tagen feiert unser Adreßbuch den 100. Jubiläum. Namen, nichts als Namen sind darin verzeichnet. Und wieviel Vollständliches steht in diesen Familiennamen. Ueber diese Dinge wird am kommenden Montag der bekannte Vollständiger Oberstudienrat Dr. Albert Beder-Deibelberg, abends 8 1/2 Uhr, im Saal des städtischen Gesellschaftsbaus nach der Weinstraße, im Rahmen eines familiennamlichen Abends sprechen, wobei sich noch Hochachtungsvoll Franz Wetzler über wertvolle Neuerungen im neuen Deutschland äußern wird. Eintritt frei.

Ein Jahr Mannheimer Volksdienst

Der Mannheimer Volksdienst, der heute auf sein einjähriges Bestehen zurückblickt, veranstaltete heute Samstag, den 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr, mit den ältesten Volksdienstlern vom Wehplatz aus einen Aufmarsch zum Marktplatz, wo um 3 1/2 Uhr ein Standkonzert stattfand, ausgeführt von der Kapelle des Mannheimer Volksdienstes unter Leitung des Musikzugführers Wilhelm Fuhr.

Der Volksdienst ist ein Werk der Stadt Mannheim und wurde vom Oberbürgermeister ins Leben gerufen. Mit dieser Einrichtung hat die Stadt Mannheim ein Werk geschaffen, das in sozialer und erzieherischer Weise Großes leistet.

Als Leiter dieses gewaltigen Werkes ist Hr. Dr. Falco bestellt, der in dem einen Jahr sein ganzes Können und soziales Empfinden für die Verwirklichung der Arbeit einsetzt hat.

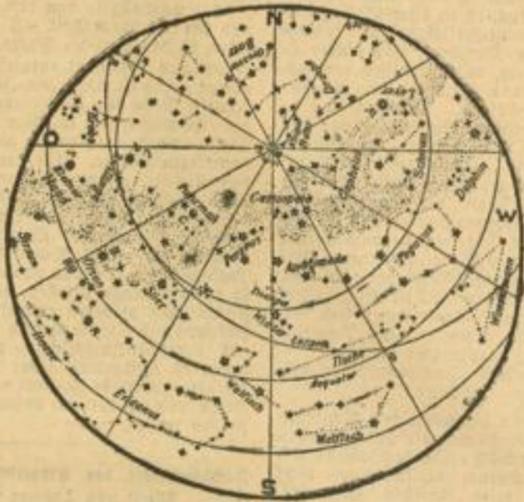
Mit einigen Fürsorge-Empfängern wurde am 1. Dezember 1933 die praktische Arbeit begonnen.

Das erste Volksdienstlager und die erste Arbeitsstelle wurde in Heidenheim in Angriff genommen, das Lager eingerichtet und an der Bauhalle an der Straße Kaiserl-Heidenheim mit dem Abheben der Sanddüne begonnen.

Die Anfangstage waren für den Leiter, Herrn Dr. Falco, hart. Täglich wurden 100, 150, 200, auch 300 Mann von der Fürsorge in den Mannheimer Volksdienst aufgenommen, für die nicht allein für ihr Leibliches Wohl gesorgt werden, sondern auch Kleidung, Arbeitsgeräte und Ausrüstungsgegenstände beschafft werden mußten.

Der Höchstbestand war im Mai 1934 beinahe 5000 Mann. Trotz weiteren täglichen Zuganges zählt der Mannheimer Volksdienst heute nur noch 2588 Mann. Einige sind durch Krankheit oder aus sonst einem Grunde befreit worden. Der Wehplatz jedoch wurde ihr Traum „wieder einmal in Arbeit zu kommen“, erfüllt.

Der Sternenhimmel im Dezember



Bei Einbruch der Nacht finden wir gerade im Süden das Doppelsternbild Vegaus — Andromeda mit dem bekannten Spiralebellied, dessen charakteristische Form allerdings nur ganz grobe Fernrohre oder Photographien enthalten; immerhin liegt schon das bloße Auge in dunkler Nacht bei klarem Himmel einen mattschimmernden Fleck jener Sternensichel, die 850 000 Lichtjahre von unserem Sonnensystem entfernt ist. Nördlich dem Südhorizont stehen Walfisch und Wassermann, im Südwesten der Steinbock, in welchem Sternbild der ringumgürtete Planet Saturn zunächst bis 22.30, zu Monatsende nur noch bis 21.45 Uhr über dem Horizont leuchtet. Den Westhimmel beherrschen die Milchstraßenbilder Adler, Delphin, Walfisch, das Kreuz des Schwans und die Veer mit der hellen Vega. Weiter leitet die Milchstraße auf Cepheus und Cassiopeia über, deren „W“ in Scheitelpunktnähe steht, und senkt sich gegen Osten durch den Perseus (mit dem bekannten b:deckungsveränderlichen Algol und dem schönen Doppelsternhaufen) gegen den Fuhrmann mit der weißgelben Capella. Unter diesem stehen der Stier mit dem roten Aldebaran und den Plejaden (Siebengestirn) sowie die Zwillinge mit den Hauptsternen Castor und Pollux. Nun folgt das prächtige Wintersternbild, der Orion, mit dem schönen, schon fürs freie Auge erkennbaren Gabelstern unter den drei Gürtelsternen (dem „Johannisstern“). Später erheben sich über den Osthorizont der kleine Hund mit Prokna und sein großer Gefährte mit dem heißen Fixstern des Himmels: Sirius. In noch späterer Abendstunde folgen über den Osthorizont aufsteigend der Krebs mit dem Sternhaufen der Kruppe und der große Löwe. Nach Mitternacht folgt diesem die Jungfrau, in welcher sich der Planet Mars befindet, der um 1.15 bzw. 12.30 Uhr aufgeht. Von den noch nicht genannten Planeten steht Jupiter am Morgenhimmel; er geht

um 5.30 bzw. 4 Uhr am Südosthorizont auf. Venus ist wegen Sonnennähe praktisch unsichtbar und Merkur ist zunächst Morgenstern (Aufgang zu Monatsbeginn 6.30 Uhr), dann nähert er sich der Sonne, wird unsichtbar und erreicht am 31. seine obere Konjunktion mit dem Tagesgestirn.

Der Mond ist am 6. als Neumond unsichtbar, der 13. bringt das erste Viertel, am 20. ist Vollmond und der 29. sieht das letzte Viertel.

Die Sonne geht nach Bahnzeit in Westdeutschland zu Monatsbeginn am 8. zu Ende erst 8.30 Uhr auf, Untergang den ganzen Monat über ungefähr 16.30 Uhr. Am 22. um 13.50 Uhr erreicht sie ihren tiefsten Stand in ihrer jährlichen Himmelsbahn, sie tritt damit in das Tierkreiszeichen des Steinbocks, womit der astronomische Winter beginnt. Infolge des tiefen Sonnenstandes ist die Helligkeitsdauer der Tage selbst bei wolkenlosem Himmel sehr kurz und beträgt einschließlich der Morgen- und Abenddämmerung nur etwa zehn Stunden.

Sind die Kartoffeln in diesem Jahr haltbar?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die ungleiche Verteilung der Niederschläge die Haltbarkeit der Früchte beeinflusst. So weiß man, daß sich in den Jahren, wo sich wenig Säure bildet, Obst, Wein, Saft und Most in nicht ganz guten Keilern schlecht halten. Auch bei den Kartoffeln gibt es Jahrgänge, in denen die Haltbarkeit sehr zu wünschen übrig läßt oder in denen schon frühzeitig ein Pilz (Phytophthora infestans) einen großen Teil vernichtet.

Wie steht es heute um die Haltbarkeit? Auch in diesem Jahre liegt die Befürchtung nahe, daß die Kartoffeln wegen ihres ungleichen Wachstums schlecht halten. Es sind Schichten hinzugezogen, die nicht ganz vollreif gevor-

den sind und denen es, äußerlich gesehen, manchmal am gelben Farbstoff mangelt. Daher kommen auch die Klagen, daß manche Sorten in diesem Jahre nicht so gelblich geworden sind wie in den vergangenen. Wie können nun Verluste vermieden werden?

Versuche über den Einfluß der Aufbewahrung auf die Haltbarkeit haben ergeben, daß die Kartoffeln im Keller einen kühlen, trockenen und luftigen Standort haben müssen. Wein, Most und ähnliche Getränke gehören grundsätzlich nicht in den gleichen Raum. Man hat schon gute Erfahrung gemacht mit der Aufbewahrung im Untergeschoss (Souterrain). Wenn es hier heller zu sein pflegt wie im Keller, so schadet das Licht nicht. Im Gegenteil, gerade da, wo Licht hinzukommt, geht das Anwachsen langsamer vor sich und die sogenannten Kalttriebe kommen nicht zur Entwicklung, was sehr von Vorteil ist.

Die neuen Butterforten

Jede Hausfrau weiß, daß Butter bis in die letzte Zeit hinein unter allen möglichen hochtrabenden Namen in den Handel gebracht wurde, ohne daß dabei die Qualität mit dem Namen immer in Einklang zu bringen war. Die neue Marktregelung bestimmt nun, daß nur 3 Butterforten gehandelt werden dürfen, deren jede besonders gekennzeichnet ist.

Zunächst einmal seien die 3 Sorten aufgeführt:

Deutsche Markenbutter: Die Bezeichnung dafür ist rot auf der Umhüllung aufgedruckt; sie wird nur fertig verpackt geliefert. Die Umhüllungen tragen als Markenzeichen einen blauen Adler. Diese Spitzenqualität wird unter strenger Kontrolle und nur bei wenigen Betrieben erzeugt.

Deutsche feine Molkereibutter: Diese Butter ist ebenfalls eine Qualitätsware und hält ebenbürtig mit Auslandsbutter aus. Die Aufdrucke sind blau.

Deutsche Landbutter: Die Umhüllungen tragen schwarzen Aufdruck.

Deutsche Kochbutter: Die Aufdrucke sind schwarz auf gelbem Grund. Die beiden letzten Qualitäten sind in der Hauptsache für Koch- und Backzwecke geeignet. Für den Fall, daß die einzelnen Butterforten in Käffern und Kisten dem Verkauf unterstellt werden, müssen diese in derselben Weise gekennzeichnet sein wie die Papierumhüllungen, so daß Verwechslungen vermieden werden.

Auslandsbutter: Muß mit der Bezeichnung des Herkunftslandes versehen sein.

Vorsicht vor Heilmittelbetrüger!

In letzter Zeit erkrankt sich ein Mann in Häusern nach kranken Leuten. Die Kranken frägt er aus und erzählt ihnen, daß er ein sicheres Heilmittel habe, das von einem Professor in Bad Rissingen erlunden und hergestellt werde, der Vertrieb des Mittels, das in allen Häusern Anwendung finde, erfolge durch den Direktor der Badverwaltung, bei Gebrauch würden die Kranken schon nach wenigen Tagen Besserung verspüren und nach 8 Wochen geheilt sein.

Das angebliche Heilmittel ist ein weißes Pulver, das sich in Aluminiumbüchsen verschiedener Größen mit Glaseinsatz und Schraubdeckel befindet. Der Unbekannte verlangt für die kleine Büchse 15 RM, für die mittlere 30 RM und für die große 60 RM. Das Geld muß sofort bezahlt werden. Im Nichterwidrigungsfalle verlangt er Anzahlung von zwei Dritteln des Preises, während der Rest nach erfolgter Heilung gezahlt werden soll. Bei erfolgloser Anwendung des Mittels wird Rückzahlung des bezahlten Betrags versprochen. Das angebliche Heilmittel besteht aus Milchzucker, der jumeil vorher in Drogerien gekauft und in die Büchsen umgefüllt wurde. Ueber die Zahlungen werden auf einfachen Formularen Quittungen ausgestellt, die folgende Unterschrift tragen: „Al-Vertrieb, Bad Rissingen, Poststr. 8“ und „Alin-Vertrieb, Düsseldorf, Alterstr. 67“.

Bei Auftreten des Betrügers ist sofort die nächste Polizei- oder Gendarmeriestation zu verständigen.



Zum Einweichen der Wäsche: Genko Wasch- und Bleich-Soda!

Die „neue“ Konfordinenkirche

Die Reparaturarbeiten am Neuhäuser der Konfordinenkirche sind nunmehr beendet. Erneuert wurde der Verputz, die Regenröhren, der Blitzableiter, die Uhrenziffer und Zifferblätter und die Wetterfahne. An den Langbänken hat sich durch die Verwitterung eine ziemlich umfangreiche Reparatur als notwendig erwiesen.

Nachdem nun das Gotteshaus ein würdiges Gewand erhalten hat, muß auch der Kirchenarten, der durch die Reparaturarbeiten zum Teil beschädigt wurde, wieder in Ordnung gebracht werden. Seit dem Jahre 1894 ist an dem Garten nichts mehr geändert worden. Die Bäume und Sträucher stammen aus jener Zeit. Schon vor 25 Jahren ist der Vorgelände gemacht worden, daß sie zu dem neuen Gewände der Kirche nicht mehr gut passen. In den nächsten Tagen werden alle Bäume und Sträucher im Kirchengarten entfernt werden. Die Renovation des Gartens erfolgt in einfacher, aber wirksamer Weise mit dem Ziele, das Kirchengelände mehr als jeher zur Geltung zu bringen.

Im Jahre 1894 hat man zuviel Baukubik im Kirchengarten vergraben. Die Humusschicht war schon seitdem zu dünn, so daß die Pflanzen schlecht gedeihen konnten. Ein Teil des Verschuttetes wird ausgegraben und an eine Stelle gebracht, wo er gerade benötigt wird. Durch Zufuhr von frischer Erde, unter Beimengung von Torf und Dünger, wird der Boden, so gut es geht, verbessert, so daß die Bodenbedingungen für eine gute Entwicklung der neuen Anpflanzung erfüllt sind.

Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheken

für Sonntag, 2. Dezember

Ärzte (nur für dringende Fälle, wenn der Hausarzt nicht erreichbar): Dr. Schröder, E 7, 25, Tel. 208 94; Dr. Alb. Schneider, Mich.-Wagner-Str. 57, Tel. 433 93; Dr. Schley, Waldhofstr. 83, Tel. 514 82; Dr. Josef Keller, Gontardplatz 4, Tel. 213 70; Dr. Feldbaum, Luisenpark 4, Tel. 221 67. - Redarau: Dr. Greg. Rheingoldstraße 6, Tel. 482 70.

Frauenärzte: Dr. Hirschfeld-Barneden, L 13, 9, Tel. 230 40; Dr. Osiertag, L 7, 4a, Tel. 337 05.

Ärzte für innere Krankheiten: Dr. Koepfle, P 7, 1, Tel. 261 81.

Zahnärzte: Dr. Sello, Seidenheimer Str. Nr. 9, Tel. 409 06.

Dentisten: Karl Burkardt, K 2, 15, Tel. 274 20.

Frauenärzte: Dr. Kruse, O 2, 7a, Wohnung M 7, 16, Tel. 204 95.

Apotheken: Bahnhof-Apothek, L 12, 6, Tel. 311 24; Engel-Apothek, Mittelstr. 1, Tel. 520 88; Hirsch-Apothek, Seidenheimer Str. 41, Tel. 428 76; Pelikan-Apothek, O 1, 3, Tel. 217 64; Schwann-Apothek, E 3, 14, Tel. 304 25; Stephanien-Apothek, Lindenhof, Meerfeldstr. Ecke Vandteilstr., Tel. 312 32; Marien-Apothek, Redarau, Marktplatz, Tel. 484 03; Waldhof-Apothek, Waldhof, Oppauer Str. 6, Tel. 594 79.

Sonntagsdienst für Heilpraktiker: Heilpraktiker Burkardt, K 1, 22.

Veranstaltungen im Planetarium

in der Zeit vom 2. bis 8. Dezember

Sonntag, 2. Dez.: 16 Uhr: „Der Sternenhimmel im Dezember“ (mit Sternprojektor und Lichtbildern); 17.30 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Montag, 3. Dez.: 20.15 Uhr: Dritter Vortrag der Reihe „Das Weltbild der Naturwissenschaften“: „Der Ablauf des Weltgeschehens“.

Dienstag, 4. Dez.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Mittwoch, 5. Dez.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Donnerstag, 6. Dez.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Freitag, 7. Dez.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Samstag, 8. Dez.: 20 Uhr: Planetariumsabend für Erwerbslose.

„Freude am Werk“

Ein Film der Elektrotechnik

Auf welche geschickte und unauffällige Art man heute Kreise unseres Volkes mit den neuesten technischen Errungenschaften im Film bekanntmachen kann, wurde am Mittwochabend einem kleinen Kreis von Interessenten im Mannheimer KGS-Haus gezeigt. „Freude am Werk“ nennt sich der Titel eines gut aufgemachten Werbefilms für alle Gebiete der Elektrotechnik und die Verwendung elektrischer Apparate in Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe. Man hat in den Vordergrund des Filmes eine allgemein interessierende leichte Spielhandlung gelegt und bringt dazu wunderschöne Landschaftsbilder, Dorfscenen, Erntebilder, interessante Einblicke in Handwerk und Gewerbe, wobei der Charakter des Streifens so geschickt eingeleitet ist, daß man sich

gar nicht bewußt wird, welche große Anzahl elektrischer Apparate man gesehen hat. Es ist hier der Versuch gemacht worden, die enge Verbundenheit der Elektrowirtschaft mit dem Bauerntum und dem Handwerk instruktiv zu zeigen. Zum Schluß sehen wir ganz vorzügliche Aufnahmen aus München, vor allem aus dem Deutschen Museum, und dann Bilder vom Zugspitzblatt, wie man sie besser in keinem noch so gut gedrehten Kulturfilm sehen kann. Der großartige Bau der deutschen Zugspitzbahn kommt hierbei zur Geltung, und man muß staunen, wie modern das Schneeförderhaus eingerichtet ist. Alles in allem, ein guter Werbefilm, der niemals ausdringlich wirkt und uns mit Stolz ob des hohen Standes der deutschen Technik erfüllen kann.

Der Reiz alter Photographien

Es fehlt die Seele - Photos als kulturhistorische Dokumente

Wenn wir beim Anzug oder vor dem üblichen Weihnachtsbaumspuk in alten Sachen krauchen, kommt auch ungewissermaßen das alte Photographienalbum zum Vorschein, das früher in jeder guten Stube lag, mit Bildnissen von Familienangehörigen und Freunden, wie der Berufsphotograph sie lieferte. Dieses Album - Prachtband, Lederpfeife, Schließkammer und Doppelkammer mit Ausschnitten für „Büsten- und Kabinettsformat“ - ist heute ebenso selten anzutreffen wie das geschickte Buffet oder das furnierte Vertiko. Denn der Amateurphotograph hat den Berufsphotographen aus der Familie fast verdrängt, seit die heranwachsende Jugend mit kleinen, billigen Apparaten jede passende und unpassende Gelegenheit benutzt, ihre Mitmenschen auf der Platte festzubilden. Diese kleinen Gelegenheitsaufnahmen sind belästigender, insoffizieller geworden; die Momentaufnahme hat die Zeitaufnahme im Atelier - fünfter Stos, Oberlicht, Sonnengardinen, gemalte Hintergründe - abgelöst.

Aber sind es allein die technischen Neuerungen bei den Bildaufnahmen, die uns die alten so fremd und so komisch erscheinen lassen? Ich glaube nein, denn warum empfinden wir nicht dieselbe Heiterkeit beim Ansehen alter Gemälde und Zeichnungen der guten Maler jener Zeit? Diese Maler haben doch auch diese uns lächerlich anmutenden Motive dargestellt, die alten Bartrachten und die Frisuren, dieselben Kleider und Uniformen. Etwas muß der Photographie von früher und von heute mangeln: daß sie nicht in die Zeit eingehen kann, wie gutgemalte Bilder. Es fehlt den Photographien das ewig wahre Leben, die ewige Natur, die Seele.

Die Photographie fälscht und verzerrt, während sie die Glattheit an sich zu sein scheint. Dem Objektiv des photographischen Apparates ist alles gleich wichtig (weil ihm alles gleichgültig ist), ihm bedeutet eine Uniformhose soviel wie ein Augenausschlag. Das ist das Faltsche und Indistinkte, es ist das Unmenschliche in der Photographie. Der Maler behandelt alles Modische als Nebenächliches und erblickt das Wesentliche im Menschen, er trifft eine Auswahl, wie es unwillkürlich das Auge jedes Menschen tut, und betont das Menschliche, Befehle und Natürliche. Alles was Mode war, wird in der Malerei zum Stil erhoben.

Hier zeigen sich die Grenzen der Photographie: eines seelischen Prozesses ist sie unter keinen Umständen fähig. Sie kann in den Händen eines geistreichen Photographen geistreich werden, aber mehr nicht. In den letzten Jahrzehnten ist sie ja sehr vervollkommen worden, nachdem sie zwischendurch versucht hatte, „künstlerisch“ zu werden; über die Grenzen der Mechanik gelangt sie dennoch niemals hinaus. Selbst diese Einsicht aber schmälert nicht den Reiz alter Photographien, sie begrenzt den Reiz nur. Die Wirkung wird nicht geringer, wenn der Betrachter weiß, daß das vom Photographen eingefangene Leben stets wie in einem unmerklich fixierenden Hohlspiegel gesehen wird. Und daß im übrigen kein Inter-

esse etwas wie eine rückgewandte Neugier ist. Aber unabhängig von dem persönlichen Reiz und der Verbundenheit mit unserem Privatleben, ist der Wert der Photographie als kulturhistorisches Dokument anzusehen. Während bei einem guten Gemälde die Zeit, in der es entstanden ist, in den Hintergrund tritt, zeigt uns die Photographie wichtige Ausschnitte aus Mode und Heim, Familie und Geselligkeit der damaligen Epoche. Für die Photographie ist das Klavier, an dem unsere Großmutter mit ihren Kindern musizierte, ebenso wichtig, wie die Personen selbst, und eine Zimmereinrichtung wird durch das Objektiv oft besser festgehalten als die Personen, die darin wohnen. Diese Studien, die das photographische Bild in so reichem Maße zulassen, erheben es aus der persönlichen privaten Atmosphäre und Wertung des einzelnen zum wichtigen Bestandteil in der Kulturgeschichte vergangener Jahre, lassen es Bestandteil einer Tradition werden, die zwar überlebt ist, aber von der wir gelernt haben und auf der wir aufbauen und vorwärts streben wollen.

Fachschulchaft der Städtischen Hochschule für Kunst und Theater Mannheim

Die Pressestelle der Fachschulchaft teilt folgendes mit: An Stelle der Bezeichnung „Studentenschaft“ steht laut Verfügung der Reichsführung: „Fachschulchaft“. Die Bezeichnung „Führer“ darf in Zukunft nur in direkter Wortverbindung mit anderen Wörtern gebraucht werden. Es heißt daher nicht: „Führer der Fachschulchaft“, sondern: „Fachschulchaftsführer“.

Organisation der Fachschulchaft der Städtischen Hochschule für Kunst und Theater Mannheim:

Fachschulchaftsführer: Helmut Lind, Stellvertreter: Siegfried Franz, Schriftwart: Doris Reimann, Kassenswart: Ulf. Dertz, Pressewart: Helmut Schneider, Referentin für Studentinnenfragen und Frauendienst: Gisela Herrmann, Stellvertreterin: Gertrud Ferecl, Fachschulchaftsleiter: Ludwig Mayer, Altkor Knapp, Ludwig Mosbacher.

Neubesetzung der Amtsleiterchaft an der Rhein. Ingenieurschule.

Durch die im Oktober d. J. in Kraft getretenen neuen Bestimmungen der RSDZ und der Deutschen Fachschulchaft mußte auch an der hiesigen Rheinischen Ingenieurschule eine Neubesetzung der Amtsleiterchaft vorgenommen werden, um die große Aufgabe, die dem RSDZ-Studentenbund und der Deutschen Fachschulchaft hieraus erwachsen ist, voll und ganz bewältigen zu können. Der RSDZ-Studentenbund vereinigt beide Fachschulen, Rheinische Ingenieurschule und Hochschule für Kunst.

Fachschulchaft der Rheinischen Ingenieurschule Mannheim N 6, 4a.

Fachschulchaftsführer: Edward Unger, cand. ing.; Organisationsleiter: Ludwig Forier, stud. ing.; Schriftführer: Egonoff Habraender, stud. ing.; Kasse und Verwaltung: Walter Bed,

stud. ing.; Presseleiter: Waldemar Ebert, stud. ing.; Referent für Korporationsfragen: Fritz Hül. - In den Mitarbeiterkreis des Fachschulchaftsführers wurde der Führer des SA-Junges 4171 (Studentensturm) W. Wein berufen.

RSD-Studentenbund der RSDZ: Fachschulgruppe Mannheim

Fachschulgruppenführer: Edward Unger, Pa.; Organisationsleiter: Ludwig Forier, Pa.; Mitgliederbewegung: Hugo Lillmann, Pa.; Kasse und Verwaltung: Walter Bed; Presseleiter: Waldemar Ebert; Schulungsleiter: Karl Nummer; Schriftführer: Egonoff Habraender.

Mannheimer Rundfunk

In der kommenden Woche werden von der Sendestelle Mannheim des Reichsenders Stuttgart nachfolgende Veranstaltungen abgebrochen: Dienstag, 4. Dez. 16-18 Uhr: „Rachmittagskonzert“. Mitwirkende: Philh. Orchester Mannheim; Leitung: Helmut Schawing. - 19-20 Uhr: Gemeinschaftssendesa Stuttgart-Mannheim „Trübsal Pfalz - Gott erhalt's".

Donnerstag, 6. Dez. 18.30-19 Uhr: „Abendkonzert“. Ausführende: Mannheimer Madrigalvereinigung; Leitung: Dr. Ernst Gremer. - 6. Dezember, 10.45-11.15 Uhr: „Klaviermusik“. Ausführende: Otto Voh, Leise Kramp.

Winter-Hilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Holzausgabe ab Montag, 3. Dez.

für sämtliche beim Winterhilfswerk gemeindlichen Bedürftigen der Ortsgruppen: Neustadt, Oshadi, Schwelingerhadi.

Die Bedürftigen der Gruppen A und B erhalten je 3 Zentner pro Haushalt, die Bedürftigen der Gruppen C, D und E erhalten je 2 Zentner pro Haushalt.

Die Bedürftigen der Ortsgruppe Neustadt und Oshadi holen das zugewiesene Holz sofort in der Stadtdirektion beim Palmengarten, hinterer Eingang gegenüber den Stallungen des Rennvereins, ab und benützen für die Zukunft den Sonnengarten.

Die Bedürftigen der Ortsgruppe Schwelingerhadi erhalten das Holz auf dem Holzplatz des Winterhilfswerts, Binnendäfer, Landungstraße 10. Ausgabezeit auf beiden Holzausgabepätzen in der Zeit von 10-16 Uhr.

Die Holzstücke sind vorher bei der zuständigen Holz-Geschäftsstelle gegen Entrichtung der Anerkennungsgebühr - je Zentner 20 Pfennige - in Empfang zu nehmen.

KRAFT FREUDE

Amerikafahrt

Seit einigen Wochen ist das Gerücht verbreitet, daß im nächsten Jahr eine Amerikafahrt für 150 Mark statfinden soll. Ganz Richtig wollen sogar schon Abfahrtszeit, Rückkunft usw. wissen. Hierzu ist festzustellen, daß dies nicht anders als halbes Gerücht ist. Von einer solchen Fahrt ist uns nichts bekannt.

Haben Sie schon für die „Kraft durch Freude“-Fahrt ins Allgäu oder in den Schwarzwald angemeldet? Versäumen Sie nicht den Termin! Anmeldungen nur noch bis zum 8. 12. 1934 beim Kreisamt, L 4, 15.

Sparen mit „Kraft durch Freude“. Hole Dir heute noch eine Sparrate bei der Part der Deutschen Arbeit oder auf der Sparrate.

Bei Erkältung, Grippe und Epidemien wird durch das Zusammentreffen mit vielen Menschen in Bahnen, Büros, Schulen, Kinos usw. die Ansteckungsgefahr erhöht. Man beugt vor durch Formamint

DASEKZEM IST VERSCHWUNDEN - LEBENSFREUDE KEHRT ZURÜCK. Warum erliegen Sie die körperlichen und geistigen Qualen des Ekzems, Hautjucken, Hautrötchen noch länger und entziehen durch unrichtige Pflege Ihren Körper und Gesicht? Täglich wird das D.D.D. Hautmittel zur Linderung und Heilung solcher Hautkrankheiten benutzt, und selbst in schweren Fällen ist D.D.D. mit Erfolg angewandt worden. Bei Ekzem, Schuppenflechte, Beirunden, Flechten und Geschwüren lindert Sie durch die entzündliche Macht des D.D.D. Hautmittels Bekämpfung von Ihren Leiden. D.D.D. lindert unmittelbar und bringt Ihre Haut. Die neue D.D.D. Sperrpackung kostet nur RM 1.50 und ist in allen Apotheken erhältlich.

Ein Weihnachtsgeschenk das mehr gibt, als Freude allein! Es ist ein Gebot der Vernunft, nicht an die Gesundheit zu denken - Gesundheit für sich und die ganze Familie sollte deshalb allen anderen Ausgaben vorrangig sein. Auch dazu wenn es sich um ein so prächtiges Weihnachtsgeschenk handelt wie die „Höhensonne“.

Wer eine Kamera anzuschaffen plant sollte sich die reich bebilderte Werbeschrift „Fo 300“ kommen lassen. Sie zeigt, was das Tessar für die Leistungsfähigkeit einer Kamera bedeutet, gibt Aufschluß über die Ansprüche, die an ein wirkliches Universal-Objektiv zu stellen sind, über Brennweite, Lichtstärke und den Einfluß der Schärfentiefe. Schreiben Sie eine Postkarte an Carl Zeiss, Jena.

Seht an - was man vom Optiker schenken kann! Bergmann & Mahland Mannheim, E 1, 15 / Telefon 321 79

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Praktisch schenken! Herde, Oefen, Ofenschirme, Werkzeuge, Schlittschuhe, Küchenwaagen, Eckrich & Schwarz P 5, 10

ZEISS-TESSAR Das Adlerauge Ihrer Kamera. Die Fotogeschäfte führen gute Marken-Kameras für Kleinbild, Film, Platten u. Kino-Aufnahmen, ausgerüstet mit Zeiss-Tessaren

Zur badischen Unfallverhütungs-Woche

vom 3. bis 9. Dezember 1934

Was ein Unfall ist, weiß jeder; was ein Unfall für den Einzelnen bedeutet, spürt meist nur der davon Betroffene selbst und seine nächsten Angehörigen. Welche erschreckend großen Verluste an Volkskraft und wirtschaftlichen Werten durch die Gesamtzahl der Unfälle alljährlich entstehen, vermag kaum der Eingeweihte einzigermaßen zu schätzen.

25 000 wertvolle Menschenleben fallen durchschnittlich während eines Jahres in Deutschland dem Unfall zum Opfer; das sind im Tag rund 70 oder in jeder Stunde 3 tödliche Unfälle. Dazu kommen die ein vielfaches größere Zahl der durch Unfall auf kürzere oder längere Zeit arbeitsunfähig, mehr oder weniger zum Krüppel gewordenen Volksgenossen.

Nach den statistischen Ergebnissen für 1933, die als Mittelwerte für die letzten zehn Jahre gelten können, entfielen von den 25 720 tödlichen Unfällen dieses Jahres 4336 auf gewerbliche Betriebe — davon 331 Todesfälle durch Maschinen — 2961 auf landwirtschaftliche und 471 auf behördliche Betriebe. Neben man dazu 545 Todesfälle als Folge von Verkehrsunfällen und 553 Fälle auf dem Wege zu bzw. von der Arbeitsstelle, so ergeben sich als Folge bzw. im Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit 9075 tödliche Unfälle. Diese Zahl von der Gesamtzahl 25 720 abgezogen, ergibt 16 645 Unfälle mit tödlichem Ausgang, welche sich im allgemeinen tagelichen Leben, d. h. bei der häuslichen Tätigkeit, beim Sport, beim Spiel der Kinder, im Verkehr usw. ereignen, darunter 8977 tödliche Verkehrsunfälle — durch Auto 3641, durch Kraftwagen 2236 — und 3499 Todesfälle durch Ertrinken.

Die Zahl aller Unfallverletzungen ist statistisch nicht erfaßt; beträchtlich ist man aber, daß gegenüber 9075 tödlichen Betriebsunfällen 1 237 087 Verletzungsfälle überhaupt gemeldet wurden, so dürfte die jährliche Gesamtzahl aller Unfälle, welche ärztliche Behandlung bzw. geldliche Aufwendungen erfordern, mit zwei Millionen kaum zu hoch geschätzt sein.

Nimmt man weiter die Zahl der Schwerveren und tödlichen Verletzungen zu 10 v. H. aller Unfälle an und die durch Behandlung und Entschädigung verursachten Kosten im Mittel für den tödlichen Unfall mit 600 RM, für schwere und mittelschwere Fälle mit je 400 RM und für leichte Verletzungen mit je 50 RM an, so ergibt sich der Aufwand für neue Unfälle im Jahr etwa zu

25 000 tödliche Unfälle zu 600 RM gleich 15 000 000 RM; 175 000 schwerere Unfälle zu 400 RM gleich 70 000 000 RM; 1 800 000 leichte Verletzungen zu 50 RM gleich 90 000 000 RM; insgesamt also 175 000 000 RM.

Diese 175 Millionen Reichsmark stellen also schätzungsweise den durch die lächerlichen Unfälle bedingten Kapitalverbrauch dar; in ihm ist aber noch nicht berücksichtigt der durch geldliche Entschädigung nicht gedeckt Ausfall an Löhnen, die wirtschaftlichen Nachteile, welche den Betrieben bzw. den Arbeitgebern entstehen, und nicht die nach schwereren Unfällen oftmals folgende Arbeitslosigkeit, ganz abgesehen von dem zeitlichen Leid und den Sorgen, unter denen die Verletzten und ihre Familien zu leiden haben.

Nicht eingeschlossen in der vorstehenden Summe sind ferner die Entschädigungen, welche für Unfälle aus zurückliegender Zeit, oft jahrzehntelang, laufend zu leisten sind. Die gesamten Kosten, welche die Wirtschaft durch neue Unfälle und durch solche aus früherer Zeit alljährlich belassen, sind nicht abzuschätzen, es sei hier nur darauf hingewiesen, daß nach der amtlichen Statistik allein von den Trägern der reichsgesetzlichen Unfallversicherung im Jahre 1933 für Unfälle aus diesem und den früheren Jahren

355 759 900 RM Entschädigungen geleistet wurden, also ohne die Leistungen der Krankenkassen und der Invalidenversicherung und ohne die Leistungen der privaten Versicherungsvereinigungen für Unfälle, welche von den er genannten Trägern nicht zu entschädigen sind.

Daß eine Summe von jährlich mehr als einer halben Milliarde Mark allein für Unfallentschädigungen unsere schwer ringende Wirtschaft sehr stark belastet, bedarf keiner weiteren Ausführung. Daher geht das Bestreben der Regierung wie aller an der Unfallversicherung beteiligten Kreise seit vielen Jahren dahin, die Ursachen, die zu Unfällen Anlaß geben, möglichst zu beseitigen.

In den Betrieben geschieht dies einmal durch Ueberbedeckung aller gefährlicher Maschinenteile, soweit es die Arbeitstätigkeit zuläßt, Einfriedigung gefährlicher Stellen, wie Gruben, Lufen, Gerüste, Bereitstellung geeigneter Werkzeuge und Geräte sowie persönlicher Schutzmittel, wie Schutzhelme, Handschuhe, feuerfesterer Kleidung, Atemfilter usw., und zum andern durch Hinweisse in den Unfallverhütungsvorschriften auf unsicheres Arbeiten und Verhalten der Belegschaft,

unterstützt durch bildliche Darstellungen und persönliche Belehrung zur richtigen Handhabung der Werkzeuge und Bedienung der Maschinen. Während jedoch die Vorschriften und Einrichtungen, die zum Schutze von Leben und Gesundheit in den Betrieben wie in der Öffentlichkeit getroffen sind, zumeist ein für heutige Begriffe größtmögliches Maß der Vervollkommenung zeigen,

läßt das Verhalten des Einzelnen in Bezug auf die eigene Sicherheit und die seiner Mitmenschen meist noch sehr zu wünschen übrig, ganz abgesehen von den täglich zu beobachtenden Fällen leichtsinnigen oder rücksichtslosen Außerachtlassens der Verkehrsvorschriften. Solche Willkür der Strafe zur Vernunft zu bringen, ist Sache der Polizei; diese Fälle sind, obwohl die Folgen verhältnismäßig oft schwer sind, an Zahl jedoch verschwindend gering im Vergleich zu den unendlich vielen von Nachlässigkeit, mangelnder Vorsicht oder unüberlegtem Handeln, die Ursache für die allermeisten Unfälle sind.

Will man daher die Unfallgefahr bekämpfen und die Zahl der Verletzungen und ihren mehr oder weniger schweren Folgen herunterdrücken, so kann das hauptsächlich und in erster Linie dadurch geschehen, daß die Menschen auferzogen werden, auf die täglich und stündlich lauenernden Gefahren zu achten. Dieses „Aufder-Hut-Sein“ ist durchaus nicht gleichbedeutend mit nervöser Nervosität, im Gegenteil, während letztere die damit Behafteten in wichtigen Augenblicken oder ungewohnten Verhältnissen ungeschicklich macht und dadurch in Gefahr bringt, bietet die zur Gewohnheit gewordene jederseitige Umsicht in Verbindung mit raschem, folgerichtigem Handeln die beste Gewähr, sich und andere vor Unfällen zu bewahren.

Diesem Zweck dient die im Rahmen der Winterschicht gegen die Arbeitslosigkeit von Reichsstatthalter Robert Wagner für die Zeit vom 3. bis 9. Dezember angeordnete Badische Unfallverhütungswoche.

Zu der Stellung des einzelnen Volksgenossen gegenüber der Frage der Unfallverhütung sei hier nur folgendes gesagt: Unsere Regierung mit dem Volkstanzler an der Spitze hat es sich zur Aufgabe gemacht, das niederbedrückte, verarmte und schwer um seinen Bestand ringende deutsche Volk wieder

zu der ihm gebührenden Stellung, zu Ansehen und Geltung unter den großen Nationen aufwärts zu führen. Der Weg zu diesem Ziel ist lang und schwer und es bedarf Jahre angestrengter Arbeit aller, um eine Grundlage zu schaffen, die Gewähr bietet für gesicherte Arbeit, Ernährung und die Möglichkeit wirtschaftlichen Aufstieges jedes Volksgenossen.

Solche Leistung zu vollbringen vermag aber nur ein gesundes Volk, und in der Erkenntnis, daß die Zukunft des deutschen Volkes allein auf seiner inneren Kraft beruht, ist die Regierung eifrig auf die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Arbeitenden wie auf die Erhaltung der Jugend und die Förderung gesunden Nachwuchses bedacht. Diesem Zweck dienen Sport und Ausflüge, allgemeine, berufliche und staatspolitische Schulung, Hebung des Kameradschaftsgeistes und des Bewußtseins der Volksgenossenheit und geistige Anregung durch gediegene dichterische wie musikalische Darbietungen. Arbeit macht froh, und die Gesundheit, in seinem Recht ein ganzes Recht zu sein, weckt das Selbstbewußtsein und das Ansehen bei den Kameraden, und es gibt kein größeres Glück, als abends nach getaner Arbeit mit blühenden Kindern am Tisch sitzen in der frohen Gewißheit: Dank unserer Gesundheit und unserer Arbeit und unserer Kameraden bringen wir die Zukunft nicht bange zu sein!

Wie anders der zum Krüppel Gewordene weiß, die Verführung sorgt für ihn, einerlei, ob ein von außen wirkendes Ereignis die Ursache seines Unfalls war oder ob er den Unfall durch Nachlässigkeit oder Zügellosigkeit gegen bestimmte Vorschriften selbst herbeiführt hat.

Darum noch einmal: Gesundheit ist Glück und Arbeit allein macht froh und zufrieden. Unachtsamkeit und Leichtsinn sind alles andere denn ein Zeichen von Klugheit.

Und wenn du trotz bestem Willen noch keine Arbeit finden kannst, so sei versichert, daß unser Führer, der in anderthalb Jahren für vier Millionen Volksgenossen Arbeit und Lohn zu schaffen vermochte, in nicht ferner Zeit auch dir zu gleichem verhelfen wird.

Darum sei jeder auf Erhaltung seiner Gesundheit und seiner ganzen Glieder bedacht. Das ist er sich selbst, seiner Familie und dem Führer schuldig!

Schulung der Auskunftei-Angestellten

Die Arbeitsgemeinschaft der Auskunftei-angestellten in der Berufsgemeinschaft der Büro- und Behördenangestellten kommt zu regelmäßigen Schulungsabenden zusammen. Behandelt wurden bisher die Themen „Die Auskunfteien und ihre Entwicklung“, „Die Bedeutung der Auskunftei im Wirtschaftsleben“ und „Die Auskunftei und ihre Auftraggeber“. Einführende Vorträge hielten Pg. Reising (Auskunftei Schimmelpfeng) und Wille (Auskunftei Bürgel). Die von der Handlungswelt in Anspruch genommenen Auskunfteien unterscheiden sich nach zentralisierten und dezentralisierten Unternehmungen. Nur diese beiden Arten verfügen be-

kanntlich über eine auf das ganze Reich und teils auch im Ausland verbreitete Zweigstellenorganisation, deren Einrichtungen gegenwärtig von Handel und Wirtschaft am härtesten in Anspruch genommen werden. Interessante Mitteilungen konnten auf Grund gesammelter Erfahrungen über die Stellungnahme der Auftraggeber zur Preisfrage gemacht werden. Zum Vorteil der Auskunfteier ist es jedoch, den Auskunfteien für die geleistete Arbeit angemessene Preise zu bewilligen. Nur solche geben die Gewähr für beste zuverlässige Berichterstattung. Das ganze Auskunfteiwesen ist heute für jeden Betrieb von höchster Wichtigkeit, weil ohne dasselbe eine gesunde Wirtschaft überhaupt nicht denkbar ist.

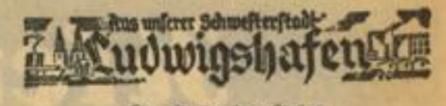
Manöverball im Friedrichspark

Gefüllte Hallen des Friedrichsparks, Uniformierte aller Formationen, hohe Choren, liebreizende Damen, ein buntes Treiben: Manöverball! Manöverball des ROKK! Die Staffel I K 153 hatte eingeladen, und alle kamen. Um es vorweg zu nehmen, ein wohlgeplannter Abend. Aus dem vielseitigen Programm ist besonders Kamerad Benzinger zu nennen. Die tolle Motorradfahrt, eine wirklich tolle Angelegenheit. Handgas und Ionische „Gäse“ hatten eine große Raudentwicklung zur Folge. Von sei Dank, daß die Polizei nicht da war. Benzinger wäre vielleicht wegen allzu „offenen“ Ausdrucks gemahnt worden. Auch als „gewundener“ Radfahrer hatte Benzinger großen Erfolg. Eine Nummer, die sich auf jeder ernsthaften Reintun möchte lassen kann. Gesangliche Darbietungen des Herrn Enters hatten etwas unter der Raudentwicklung. Vergessen wir nicht den Klavierportrat Häfles und die Rezitationen von Finckh, alles in allem: beachtliche Leistungen!

aufkommen, die Erholung gibt, erfrischt und zu neuen großen Taten drängt.

Nach getaner Arbeit, nach strengem Dienst, muß auch einmal gefeiert werden. Und das ist gut so. Bier, Wein und Gesang und die beiden Frauen ließen bald die gewünschte Stimmung

klubabend der Fliegerortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen am 29. November. Wieder einmal sah man bei einem der beliebtesten Klubabende der Ortsgruppe des nationalsozialistischen Deutschen Luftpfortverbandes die Flieger im Palasthotel Mannheimer Hof kameradschaftlich beisammen. Ortsgruppenführer Dahl begrüßte die Versammelten, darunter verschiedene Gäste und Gönner und gab dem Wunsch Ausdruck, daß auch weiterhin die Winterabende ein so volles Haus aufweisen mögen. Mit einem Hinweis auf die fast anwachsende Mitgliederzahl des Luftpfortverbandes und dem dadurch bedingten regen Interesse der Mannheimer an unserer Luftfahrt, forderte Herr Dahl alle Anwesenden auf, dem Deutschen Luftpfortverband neue Mitglieder zuzuführen. Der Abend brachte mancherlei Anregung. Bis zu später Stunde saßen die Mitglieder beim gemütlichen Abendessen beisammen.



Im Lande der Intas

Der Frauenverein für Deutsche in Uebersee, Abteilung Mannheim und Ludwigshafen, hatte am Mittwochabend zu einem Vortrag von Frau Wettenheimer-Neiders aus Mainz über Südamerika eingeladen. Die Veranstaltung fand im „Blauen Saal“ des Anilinfabriks statt. In anschaulicher, lebendiger Weise entwarf die Rednerin ein Bild von den Sitten und der Lebensweise in diesen südlichen Ländern, führte uns von Argentinien den La Platastrom hinauf nach Bolivien, wo in mehr als 3000 Meter Höhe die indische Landschaft unter anberst unglücklichen Bedingungen ihr Leben fristet. Wir lernten auch die Eingeborenen dieser Gegenden kennen, die Indos, durch Alkohol und Koffein degenerierte Nachkommen des einst mächtigen Volkes der Incas, das auf sehr hoher Kulturstufe stand. Anschauliche Photographien unterstützten den Vortrag. Anschließend wurde den Besuchern eine Ausstellung von Verbesserungen und jahrelanger Arbeit der Indianer gezeigt, unter anderem kunstvolle Webereien und Metallarbeiten.

Richte am Ganges

Das Café Vaterland in Ludwigshafen bringt ein neues Programm. Die Weltreise ging weiter. Von Spanien sind wir durch das Mittelmeer über Kappien nach Indien gekommen. Indien ist und Europäern immer ein Land der Geheimnisse gewesen, das Land der Zauberer und Fakire, der wunderbaren Tempel und der geheimnisvollen Schlangen, der mächtigen Riesen und der unüberwindlichen Regenwälder. Das Café Vaterland verlegt uns nun für ein paar Tage in dieses Wunderland. Neue Wandbilder zeigen uns den Ganges, den heiligen Strom der Hindus und Benares, die heilige Stadt. Giesanten schreiten würdig einher und die Totopfer bringen einen Gruß aus fernem Indien. Was in Turban und weißem Saie die Ertrickungen und eine ebenfalls indisch gekleidete Kapelle spielt zum Tanze auf, macht liebes, nettes deutsches Tanzlied, das man auch in Indien zu kennen scheint. Darüber liegt das Bild aus malerischen Landschaften fernem Indien über die Europäer aus Ludwigshafen und den umliegenden Ortschaften, die den Jauder des Wunderlandes geschehen.

Ludwigshafener Wirtschaftszahlen

Nach den Zusammenstellungen des Amtes für Wirtschaft und Statistik Ludwigshafen a. Rh. stieg die Einwohnerzahl von 107 310 im September auf 107 370 im Oktober. — Der Gesamtumsatz beim Volksbedarf Ludwigshafen stieg sich im Oktober auf 168 914 (149 592 bzw. 133 752 im Oktober 1933) Millionen RM. — Der Fleischverbrauch errechnete sich auf 515 200 (405 600 bzw. 437 100) Kilogramm; der Milchverbrauch auf 801 300 (776 600 bzw. 784 800) Liter. — Bauanträge wurden 72 (24 bzw. 109) über 76 (39 bzw. 124) Wohnungen gestellt, Bauten genehmigt 28 (15 bzw. 14) mit 68 (33 bzw. 15) Wohnungen, Bauten vollendet 53 (4 bzw. 26) mit 97 (58 bzw. 39) Wohnungen. Der Anteil der Kleinwohnungen an den Neubauten betrug 50,5 (58,6 bzw. 53,8) Prozent. Die Zahl der gewonnenen Wohnräume in den Neubauten stellte sich auf 346 (210 bzw. 144), der Gesamtwohnungsbestand Ende Oktober auf 28 337 (28 637 bzw. 27 986). — Der Ludwigshafener Lebenshaltungsindeks ging im Oktober um 0,4 % auf 129,6 (130,1 bzw. 131,1), der Ernährungsindeks allein um 0,9 auf 110,6 (111,5, 112,8) zurück. Die Zahl der Krankenkassenmitglieder hat weiter auf 48 647 (48 377 bzw. 44 189) zugenommen, die Gesamtzahl der Arbeitslosen auf 7210 (7328 bzw. 10 653) abgenommen. Nichtunterstützte Arbeitslose wurden 906 (992 bzw. 1131), Wohlfahrtsverbände 1848 (1869 bzw. 2646) gezählt. — Von 100 unterstützten Arbeitslosen waren 62,6 (63,3 bzw. 61,9) Wohlfahrtsverbände, auf 1000 Einwohner trafen 67,2 (68,2 bzw. 99,6) Arbeitslose.

Der Schiffsverkehr stellte sich im September 1934 auf 249 000 Tonnen gegen 246 600 Tonnen im August und 192 200 Tonnen im September d. J. Die Straßenbahn beförderte 847 100 (720 100 bzw. 667 400) Personen, die Einnahme je Wagenkilometer stieg auf 51,7 (47,1 bzw. 46,4) Pfg. Grundbesitzwechsel wurden 24 (32 bzw. 24) registriert, Hypothekeneinträge stellten sich auf 292 300 (498 100 bzw. 291 100) RM, Hypothekeneintragungen auf 78 500 (145 100 bzw. 106 200) RM. — Die Zahl der Eisenbahnzüge betrug 3 (1 bzw. 3), die der Festbesetze zur Erzielung des Eisenbahnzweiges 23 (37 bzw. 13). Der Stromverbrauch stellte sich im August 1934 auf 1 982 600 kWh gegen 1 705 100 im September 1933, der Gasverbrauch auf 638 600 Kubikmeter gegen 664 400 Kubikmeter.

Radsfahrer! Benutze die Radsfahrwege! Du bist dort vor Zusammenstößen mit Kraftfahrzeugen, bei denen du doch den Kürzeren ziehst, sicher! Außerdem wirst du bestraft, wenn du statt des Radsfahrweges die Jagrbahn des überrigen Verkehrs benutzest!

Tausend Freuden
mit einem Geschenk! Das kann nur ein **MENDE-SUPER** bieten. Seine Kennzeichen sind Qualität und Präzision — seine Vorzüge: herrlicher Klang, höchste Transparenz, ständige Betriebssicherheit und die moderne abca-Skala. Erfüllen Sie sich und Ihren Lieben den Wunsch, schenken Sie einen **MENDE-SUPER** Das Geschenk für alle und für immer!

MENDE Super Typ 227 1. Wechselstrom RM 210 — m. R. 2. Gleichstrom RM 218 — m. R.	MENDE Super Typ 248 Nur für Wechselstrom RM 248 — ab RM 280	MENDE Typ 210 1. Wechselstrom RM 210 — m. R. 2. Gleichstrom RM 218 — m. R.	MENDE Typ 156 1. Wechselstrom RM 156 — m. R. 2. Gleichstrom RM 162 — m. R.
--	---	--	--

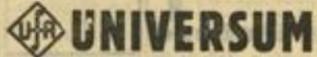
Die schönste Weihnachtsvorleseide

Kinderjubiläum Kinderlachen

Auch die Großen werden wieder jung, denn alle kommen zum herri., lustigen

HB-Kinder Lachmittag

am Mittwoch, den 5. Dezember, Beginn pünktl. 3 Uhr - Einlaß 2.30 Uhr



Ein sorgfältig ausgewähltes Riesenprogramm, so bunt und lustig, wie noch selten gesehen, das die Kleinen entzückt, die Großen begeistert

- 1. Die Vögel im Walde, ein Farben-Trickfilm
2. Micky-Maus gewinnt ein Pferderennen Micky-Maus-Film
3. Gorch Fock, ein herrlicher Segelschiff-Film
4. Die Fallschirmjäger, 15 Minuten Lachstürme
5. Die neueste Ufa-Wochenschau
6. Das große Micky-Mausfest, Micky-Maus-Film
7. Dann schon lieber Lebertran! Wie die Kinder Vati und Mutti spielen
8. In der Werkstatt des Weihnachtsmannes, ein herrlicher Farben-Trickfilm

... und trotz so viel Schönerm die kleinen Eintrittspreise

Kinder 30, 40 und 50 Pfg. - Erwachsene 50, 70 und 90 Pfg. Alle Plätze sind nummeriert. Kartenvorverkauf ab Montag in der Geschäftsstelle des Hakenkreuzbanners u. an der Universum-Kasse. Bestellungen auch telef. 552 19

Die Sürag

Die Funkzeitung der Südwestmark 40 Seiten nur 15 Pfennig

Bestellungen bei der Post oder beim Sürag-Verlag Offenburg

Advertisement for Optiker Klein, featuring an image of eyeglasses and text: 'Auf den Gabentisch das Preisglas und die schöne Brille von Optiker Klein, Waldhofstraße 6 (Nähe Capitol)'

Advertisement for Hausbesitzer in Neckarau, featuring an image of a house and text: 'Hausbesitzer in Neckarau! Jeden Montag 6-7 Uhr Sprechstunde im Gasthaus zum Lamm 32890K Haus- und Grundbesitzerverein e. V.'

Advertisement for Werde Mitglied der Mietervereinigung Mannheim E.V., L 2, 14, featuring text: 'Werde Mitglied der Mietervereinigung Mannheim E.V., L 2, 14. Sprechstunden in allen Mietangelegenheiten jeden Montag, Mittwoch, Freitag von 17-18.30 Uhr. Der Vereinsführer'

Advertisement for Eine Kleinigkeit nur, featuring text: 'Eine Kleinigkeit nur - aber doch sehr wichtig! Klein-Anzeigen im HB sind immer richtig!'

Advertisement for Konditorei Café, featuring an image of a chef and text: 'Konditorei Café, H. G. Thraner, leibh. Karl Schmid, Mannheim C 1, 8, Geysbüchel 1763, in allen Fällen: Tel. 31800 - 31801'

Advertisement for H. G. Thraner, featuring text: 'H. G. Thraner, leibh. Karl Schmid, Mannheim C 1, 8, Geysbüchel 1763, in allen Fällen: Tel. 31800 - 31801'

Advertisement for Blitz-Rote Radler, featuring text: 'Blitz-Rote Radler, Telefon 21870, Mannheim, P 3, 11, Transporte, Umzüge, Botendienste, 23940K'

Kleine K.B.-Anzeigen

Advertisement for Auto-Spenglerei, featuring text: 'Automarkt Auto-Spenglerei, Fabrikation von Kühlern, Repr. von Kühler, Motorhauben, Kotflügel, Karosserien, Wilhelm Keller Mannheim F 7, 20, 20509'

Advertisement for Arno Hänsel, featuring text: 'Arno Hänsel, Auto - Licht - Zündung, Motor - Batterien - Telefon 431 80, Amerikanerstraße 1'

Advertisement for J. Engelsmann, Akt.-Ges., featuring text: 'J. Engelsmann, Akt.-Ges., Ludwigshafen a. Rhein, Frankenthaler Straße 137, Telefon 888 18, Autodächer, Zelte, Wagentücher, in allen Größen und Ausführungen fertigen'

Advertisement for Warum ärgern, featuring text: 'Warum ärgern, wenn Ihr Wagen schlecht anspringt oder zu viel Brennstoff braucht? Der neue Solex Schnellstart-Vergaser, d. auch Probeversuch eingebaut wird, hilft. Zu bestehen durch jeden Händler. Autor. Vergaserdienst, Generalvertretung F. Bucher, MANNHEIM U 6, 24, Telefon 308 96, 32996K'

Advertisement for Geldverkehr, featuring text: 'Geldverkehr, Darlehen, Hypotheken, Kredite aller Art, in jeder Höhe, zu günstigen Bedingungen vermittelt (50185R), W. Wedie, Agenturen, M 4, 6, 4262K - 4311'

Advertisement for Auf 1. Hypotheken, featuring text: 'Auf 1. Hypotheken, größere Summen aus Erbmalen in Zweifelsfällen, von 5-20.000 RM, erst nach a. recht. Wohn- u. Geschäftsbau, mit Neubauten in 4%, 5%, 6%, 7%, 8%, 9%, 10%, 11%, 12%, 13%, 14%, 15%, 16%, 17%, 18%, 19%, 20%, 21%, 22%, 23%, 24%, 25%, 26%, 27%, 28%, 29%, 30%, 31%, 32%, 33%, 34%, 35%, 36%, 37%, 38%, 39%, 40%, 41%, 42%, 43%, 44%, 45%, 46%, 47%, 48%, 49%, 50%, 51%, 52%, 53%, 54%, 55%, 56%, 57%, 58%, 59%, 60%, 61%, 62%, 63%, 64%, 65%, 66%, 67%, 68%, 69%, 70%, 71%, 72%, 73%, 74%, 75%, 76%, 77%, 78%, 79%, 80%, 81%, 82%, 83%, 84%, 85%, 86%, 87%, 88%, 89%, 90%, 91%, 92%, 93%, 94%, 95%, 96%, 97%, 98%, 99%, 100%, 101%, 102%, 103%, 104%, 105%, 106%, 107%, 108%, 109%, 110%, 111%, 112%, 113%, 114%, 115%, 116%, 117%, 118%, 119%, 120%, 121%, 122%, 123%, 124%, 125%, 126%, 127%, 128%, 129%, 130%, 131%, 132%, 133%, 134%, 135%, 136%, 137%, 138%, 139%, 140%, 141%, 142%, 143%, 144%, 145%, 146%, 147%, 148%, 149%, 150%, 151%, 152%, 153%, 154%, 155%, 156%, 157%, 158%, 159%, 160%, 161%, 162%, 163%, 164%, 165%, 166%, 167%, 168%, 169%, 170%, 171%, 172%, 173%, 174%, 175%, 176%, 177%, 178%, 179%, 180%, 181%, 182%, 183%, 184%, 185%, 186%, 187%, 188%, 189%, 190%, 191%, 192%, 193%, 194%, 195%, 196%, 197%, 198%, 199%, 200%, 201%, 202%, 203%, 204%, 205%, 206%, 207%, 208%, 209%, 210%, 211%, 212%, 213%, 214%, 215%, 216%, 217%, 218%, 219%, 220%, 221%, 222%, 223%, 224%, 225%, 226%, 227%, 228%, 229%, 230%, 231%, 232%, 233%, 234%, 235%, 236%, 237%, 238%, 239%, 240%, 241%, 242%, 243%, 244%, 245%, 246%, 247%, 248%, 249%, 250%, 251%, 252%, 253%, 254%, 255%, 256%, 257%, 258%, 259%, 260%, 261%, 262%, 263%, 264%, 265%, 266%, 267%, 268%, 269%, 270%, 271%, 272%, 273%, 274%, 275%, 276%, 277%, 278%, 279%, 280%, 281%, 282%, 283%, 284%, 285%, 286%, 287%, 288%, 289%, 290%, 291%, 292%, 293%, 294%, 295%, 296%, 297%, 298%, 299%, 300%, 301%, 302%, 303%, 304%, 305%, 306%, 307%, 308%, 309%, 310%, 311%, 312%, 313%, 314%, 315%, 316%, 317%, 318%, 319%, 320%, 321%, 322%, 323%, 324%, 325%, 326%, 327%, 328%, 329%, 330%, 331%, 332%, 333%, 334%, 335%, 336%, 337%, 338%, 339%, 340%, 341%, 342%, 343%, 344%, 345%, 346%, 347%, 348%, 349%, 350%, 351%, 352%, 353%, 354%, 355%, 356%, 357%, 358%, 359%, 360%, 361%, 362%, 363%, 364%, 365%, 366%, 367%, 368%, 369%, 370%, 371%, 372%, 373%, 374%, 375%, 376%, 377%, 378%, 379%, 380%, 381%, 382%, 383%, 384%, 385%, 386%, 387%, 388%, 389%, 390%, 391%, 392%, 393%, 394%, 395%, 396%, 397%, 398%, 399%, 400%, 401%, 402%, 403%, 404%, 405%, 406%, 407%, 408%, 409%, 410%, 411%, 412%, 413%, 414%, 415%, 416%, 417%, 418%, 419%, 420%, 421%, 422%, 423%, 424%, 425%, 426%, 427%, 428%, 429%, 430%, 431%, 432%, 433%, 434%, 435%, 436%, 437%, 438%, 439%, 440%, 441%, 442%, 443%, 444%, 445%, 446%, 447%, 448%, 449%, 450%, 451%, 452%, 453%, 454%, 455%, 456%, 457%, 458%, 459%, 460%, 461%, 462%, 463%, 464%, 465%, 466%, 467%, 468%, 469%, 470%, 471%, 472%, 473%, 474%, 475%, 476%, 477%, 478%, 479%, 480%, 481%, 482%, 483%, 484%, 485%, 486%, 487%, 488%, 489%, 490%, 491%, 492%, 493%, 494%, 495%, 496%, 497%, 498%, 499%, 500%, 501%, 502%, 503%, 504%, 505%, 506%, 507%, 508%, 509%, 510%, 511%, 512%, 513%, 514%, 515%, 516%, 517%, 518%, 519%, 520%, 521%, 522%, 523%, 524%, 525%, 526%, 527%, 528%, 529%, 530%, 531%, 532%, 533%, 534%, 535%, 536%, 537%, 538%, 539%, 540%, 541%, 542%, 543%, 544%, 545%, 546%, 547%, 548%, 549%, 550%, 551%, 552%, 553%, 554%, 555%, 556%, 557%, 558%, 559%, 560%, 561%, 562%, 563%, 564%, 565%, 566%, 567%, 568%, 569%, 570%, 571%, 572%, 573%, 574%, 575%, 576%, 577%, 578%, 579%, 580%, 581%, 582%, 583%, 584%, 585%, 586%, 587%, 588%, 589%, 590%, 591%, 592%, 593%, 594%, 595%, 596%, 597%, 598%, 599%, 600%, 601%, 602%, 603%, 604%, 605%, 606%, 607%, 608%, 609%, 610%, 611%, 612%, 613%, 614%, 615%, 616%, 617%, 618%, 619%, 620%, 621%, 622%, 623%, 624%, 625%, 626%, 627%, 628%, 629%, 630%, 631%, 632%, 633%, 634%, 635%, 636%, 637%, 638%, 639%, 640%, 641%, 642%, 643%, 644%, 645%, 646%, 647%, 648%, 649%, 650%, 651%, 652%, 653%, 654%, 655%, 656%, 657%, 658%, 659%, 660%, 661%, 662%, 663%, 664%, 665%, 666%, 667%, 668%, 669%, 670%, 671%, 672%, 673%, 674%, 675%, 676%, 677%, 678%, 679%, 680%, 681%, 682%, 683%, 684%, 685%, 686%, 687%, 688%, 689%, 690%, 691%, 692%, 693%, 694%, 695%, 696%, 697%, 698%, 699%, 700%, 701%, 702%, 703%, 704%, 705%, 706%, 707%, 708%, 709%, 710%, 711%, 712%, 713%, 714%, 715%, 716%, 717%, 718%, 719%, 720%, 721%, 722%, 723%, 724%, 725%, 726%, 727%, 728%, 729%, 730%, 731%, 732%, 733%, 734%, 735%, 736%, 737%, 738%, 739%, 740%, 741%, 742%, 743%, 744%, 745%, 746%, 747%, 748%, 749%, 750%, 751%, 752%, 753%, 754%, 755%, 756%, 757%, 758%, 759%, 760%, 761%, 762%, 763%, 764%, 765%, 766%, 767%, 768%, 769%, 770%, 771%, 772%, 773%, 774%, 775%, 776%, 777%, 778%, 779%, 780%, 781%, 782%, 783%, 784%, 785%, 786%, 787%, 788%, 789%, 790%, 791%, 792%, 793%, 794%, 795%, 796%, 797%, 798%, 799%, 800%, 801%, 802%, 803%, 804%, 805%, 806%, 807%, 808%, 809%, 810%, 811%, 812%, 813%, 814%, 815%, 816%, 817%, 818%, 819%, 820%, 821%, 822%, 823%, 824%, 825%, 826%, 827%, 828%, 829%, 830%, 831%, 832%, 833%, 834%, 835%, 836%, 837%, 838%, 839%, 840%, 841%, 842%, 843%, 844%, 845%, 846%, 847%, 848%, 849%, 850%, 851%, 852%, 853%, 854%, 855%, 856%, 857%, 858%, 859%, 860%, 861%, 862%, 863%, 864%, 865%, 866%, 867%, 868%, 869%, 870%, 871%, 872%, 873%, 874%, 875%, 876%, 877%, 878%, 879%, 880%, 881%, 882%, 883%, 884%, 885%, 886%, 887%, 888%, 889%, 890%, 891%, 892%, 893%, 894%, 895%, 896%, 897%, 898%, 899%, 900%, 901%, 902%, 903%, 904%, 905%, 906%, 907%, 908%, 909%, 910%, 911%, 912%, 913%, 914%, 915%, 916%, 917%, 918%, 919%, 920%, 921%, 922%, 923%, 924%, 925%, 926%, 927%, 928%, 929%, 930%, 931%, 932%, 933%, 934%, 935%, 936%, 937%, 938%, 939%, 940%, 941%, 942%, 943%, 944%, 945%, 946%, 947%, 948%, 949%, 950%, 951%, 952%, 953%, 954%, 955%, 956%, 957%, 958%, 959%, 960%, 961%, 962%, 963%, 964%, 965%, 966%, 967%, 968%, 969%, 970%, 971%, 972%, 973%, 974%, 975%, 976%, 977%, 978%, 979%, 980%, 981%, 982%, 983%, 984%, 985%, 986%, 987%, 988%, 989%, 990%, 991%, 992%, 993%, 994%, 995%, 996%, 997%, 998%, 999%, 1000%

Advertisement for Beamten-Entschuldung, featuring text: 'Beamten-Entschuldung - führt sofort, günstig und langfrist. durch, Recht, Kauf, Gen. Rückporto, J. Dreißigacker, Wauheim, Wilmshilfstraße 26, (M 6 4107 b)'

Advertisement for Geld, featuring text: 'Geld, von 200-5000 RM., bei 500 RM. 5% zinsfrei, 4 1/2% zins, monat. rückzahlbar, durch Kundendienst, Vertriebsstelle, c. W. m. d. d. Köln-Waldheim, Landwehrstr. 22, Tel. 310 04, Betriebs-Mitarbeiter, überregional, (257 8)'

Advertisement for Möbel, featuring text: 'Möbel, dir. v. Schreiner, billiger Speise-Herr.-komb. Zimmer direkt ab Fabrik, billiger Küchen direkt ab Fabrik, billiger Ehestandsdarl., Ratenkaufabkm., Schüler Kaiserring 24, Am Tattersall, Kein Laden, 32996K'

Advertisement for Verschiedenes, featuring text: 'Verschiedenes, Rind, wird in lebendige Pflege genommen, Ringel, u. 32 633 R an die Exp. d. Bl., 32996K'

Advertisement for Hochwertige Möbel, featuring text: 'Hochwertige Möbel, aus eigener Erzeugung, With. Merkel, Am Marktplatz, M 3, 14, Bitte um Besuch, 32996K'

Advertisement for Küchen-Büfets, featuring text: 'Küchen-Büfets, außerst billig, Möbelhaus Lehmann, T 3, 2, Telefon 225 23, Ehestandsdarleh. 5000 K'

Advertisement for Schlafzimmer, featuring text: 'Schlafzimmer! ab Fabrik, Eiche u. Buche, u. viele Arbeitsbedeutung, Preis 330,- u. 350,-, Bett, Decken, u. Stühle, jede Art, Handarbeiten, Möbel, Wägen, Tisch, K. 13, (5332 R)'

Advertisement for Günstige Gelegenheit, featuring text: 'Günstige Gelegenheit in Küchen und Schlafzimmern, Best. Werkmannsarbeit zu jedem annehmbar. Preis, LEICHT & KÜHNER, Möbelachse, Käfertalerstr. 59, Telefon 51201, Ehestandsdarl.'

Advertisement for Umzüge, featuring text: 'Umzüge, aller Art, nur m. Möbelwagen, besorgt, billig und gewissenhaft, M. H. H. H., K. H. H., P. 4, 7, Telefon Nr. 258 03, 32996K'

Advertisement for Füllhalter-Klinik, featuring text: 'Füllhalter-Klinik, Q723, Repariert alle Systeme, Schnell und Billig, 32996K'

Advertisement for Korbmöbel, featuring text: 'Korbmöbel, Wäscher, Liegestühle, Puppenwagen, Kinderstühle, an besten bei Stange P 2, 1, gegenü. Hauptpost, 32996K'

Advertisement for Kokosmatten, featuring text: 'Kokosmatten, Kokosläufer, in allen Breiten u. Größen billigst, M. & H. Schüreck, F 2 Nr. 9, Telefon 220 24, 32996K'

Advertisement for Därme, featuring text: 'Därme, Schlachtgewürze, nur v. Besten, für Metzgereien, H. L. Becker, Seidenstraße 82, Fernbr. 436 07, (10 537)'

Advertisement for Wild u. Geflügel, featuring text: 'Wild u. Geflügel, nur vom ältesten Spezialgeschäft, J. Knob, Qu 1, 14, 32996K'

Advertisement for Ruckh-Fabrik, featuring text: 'Ruckh-Fabrik, Mannheim R 42, Zigar., Zigaretten, Tabake, H. Sandblat-Zigarren, an gros - an detail, 32996K'

Advertisement for Adamczewski-Stahl, featuring text: 'Adamczewski-Stahl, D 2, 15 - Fernspr. 202 80, Frauen-Panarbeiten, 32996K'

Advertisement for Billigere Preise!, featuring text: 'Billigere Preise!, Das heilige Spielzeug der deutschen Jugend, Wunderschön u. sportlich direkt vom Hersteller, 1 Paket enthält: 1. Offizier, 12 Infanterie, 7. Koller, 5 Kanonen, Große massive Figuren, 8. on hoch, auch neu! Preis nur RM. 2.90 (franko Nachnahme), Gießerei H. Hechler, Halsstadt Kr. Offenbach, 32644K, 32996K'

Advertisement for RADIO-Spezial, featuring text: 'RADIO-Spezial, Anoden 360 Volt, Garant-Anode 4.75, Ultra-Anode... 4.75, Seip Silber... 5.45, alles 100 Volt, Accu 500, Ladestation: MOHNER, J 1, 7, Breite Straße, 32996K'

Advertisement for Besteck-Einbau, featuring text: 'Besteck-Einbau, Die praktische Besteckaufbewahrung im Büfett, Spez. Werkstätte, W. H. H. H., G 7, 10 - Tel. 308 92, Prospekt kostenlos, 32996K'

Advertisement for Herde, featuring text: 'Herde, nur von Kermas & Manke, Qu 5, 3, gegenü. Hauptpost, Fernspr. 227 02, Ehestandsdarlehen, 32996K'

Advertisement for HP, featuring text: 'HP, HOLZHAUS BAU, STUTTGART, PAULINENSTR. 30, FERNSPR. 610 00, KATALOG M 2, 32996K'

Advertisement for RADIO-APPARATE, featuring text: 'RADIO-APPARATE, alle Marken (aufl. Monatsrat), Zubehörteile, A. Hoffmann, G 2, 8, (am Marktplatz), 32996K'

Advertisement for Wagenfette, featuring text: 'Wagenfette, Lederfett, Halbfette, sämtl. techn. Fette und alle techn. Oele, Vertreter u. Wiederverkäufer, gew. 302548, El. eine Fabrikale, Handelshaus "Hansa", Tullastraße 14, 32996K'

Advertisement for Gute Zeugnisse, featuring text: 'Gute Zeugnisse, sind Wertvolle, die man nicht gern aus der Hand gibt, man sollte es im Bed. rum auch zur Beweiskraft machen, Offerten u. Originalzeugnisse, send. immer nur Originalzeugnisse, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for PHOTO-KINO, featuring text: 'PHOTO-KINO, REIMANN, P 3, 11, P 3, 11, 32996K'

Advertisement for Das Fest-Geschenk, featuring text: 'Das Fest-Geschenk in Wäsche und Kleidung, TEXTILHAUS GROH, Gärtnerstraße 64, Tel. 312 80, 32996K'

Advertisement for Rückgratverkrümmung, featuring text: 'Rückgratverkrümmung über 20 Jahre, Leidende, mein hoch-inter. Buch kostenlos auf 8 Tage zur Ansicht, Fr. Menzel, Stuttgart 8, Hegelstr. 41, 32996K'

Advertisement for Amtl. Bekanntmachungen, featuring text: 'Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim, Aufgebot von Pfandbriefen, 32996K'

Advertisement for Amtl. Bekanntmachungen, featuring text: 'Amtl. Bekanntmachungen, In der früheren Konkursliste des Benja. Heilungsanstalt für Herz- und Lungen, Jägerstr. 11 u. 12, Mannheim, am 28. November 1934, 32996K'

Advertisement for Zwangsversteigerungen, featuring text: 'Zwangsversteigerungen, Zwangsversteigerung, Am 19. August 1933 im Grundbuch vermerkt, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for PHOTO-KINO, featuring text: 'PHOTO-KINO, REIMANN, P 3, 11, P 3, 11, 32996K'

Advertisement for Das Fest-Geschenk, featuring text: 'Das Fest-Geschenk in Wäsche und Kleidung, TEXTILHAUS GROH, Gärtnerstraße 64, Tel. 312 80, 32996K'

Advertisement for Rückgratverkrümmung, featuring text: 'Rückgratverkrümmung über 20 Jahre, Leidende, mein hoch-inter. Buch kostenlos auf 8 Tage zur Ansicht, Fr. Menzel, Stuttgart 8, Hegelstr. 41, 32996K'

Advertisement for Amtl. Bekanntmachungen, featuring text: 'Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim, Aufgebot von Pfandbriefen, 32996K'

Advertisement for Amtl. Bekanntmachungen, featuring text: 'Amtl. Bekanntmachungen, In der früheren Konkursliste des Benja. Heilungsanstalt für Herz- und Lungen, Jägerstr. 11 u. 12, Mannheim, am 28. November 1934, 32996K'

Advertisement for Zwangsversteigerungen, featuring text: 'Zwangsversteigerungen, Zwangsversteigerung, Am 19. August 1933 im Grundbuch vermerkt, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'

Advertisement for PHOTO-KINO, featuring text: 'PHOTO-KINO, REIMANN, P 3, 11, P 3, 11, 32996K'

Advertisement for Das Fest-Geschenk, featuring text: 'Das Fest-Geschenk in Wäsche und Kleidung, TEXTILHAUS GROH, Gärtnerstraße 64, Tel. 312 80, 32996K'

Advertisement for Rückgratverkrümmung, featuring text: 'Rückgratverkrümmung über 20 Jahre, Leidende, mein hoch-inter. Buch kostenlos auf 8 Tage zur Ansicht, Fr. Menzel, Stuttgart 8, Hegelstr. 41, 32996K'

Advertisement for Amtl. Bekanntmachungen, featuring text: 'Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim, Aufgebot von Pfandbriefen, 32996K'

Advertisement for Amtl. Bekanntmachungen, featuring text: 'Amtl. Bekanntmachungen, In der früheren Konkursliste des Benja. Heilungsanstalt für Herz- und Lungen, Jägerstr. 11 u. 12, Mannheim, am 28. November 1934, 32996K'

Advertisement for Zwangsversteigerungen, featuring text: 'Zwangsversteigerungen, Zwangsversteigerung, Am 19. August 1933 im Grundbuch vermerkt, 32996K'

Advertisement for Hilfe, featuring text: 'Hilfe, im Haushalt braucht dann und wann mal jede Frau - rasch und ohne viel Kosten erledigt auch so etwas die oft bewährte „HB“-Kleinanzeige, 32996K'



Mannheim als Industriezentrum

Wer sich heute an der Peripherie der Stadt bewegt und die zahllosen rauchenden Fabrik- schloten sieht, wird kaum glauben wollen, daß die Anfänge der Mannheimer Industrie erst ein Menschenalter zurückreichen. Wir sind gewohnt, die günstige Verkehrslage am Zusammenfluß zweier Ströme als Ursache der wirtschaftlichen Auswärtsentwicklung anzusprechen. Dabei wird in der Regel vergessen, daß nur der geniale Weltblick und der wadere Unterneh- mersgeist den beispiellosen Aufstieg Mann- heims als bedeutsamer Handels- und Industrie- stadt mitbedingten.

Wie dürftig lauen doch die Verhältnisse noch zur karlsruher Zeit! Der Rhein spielte mehr die Rolle eines natürlichen Schutzwalles, war noch nicht als wirtschaftliche Kraft- quelle erkannt. Die Schifffahrt war mehr als kümmerlich und die Industrie bewegte sich in den bescheidensten Grenzen. Eine Statistik aus dem Jahre 1775 führt als größten gewerblichen

Betrieb die Tabakfabrik des Hoflammerrates Daniel Vinager auf, die 31 Personen beschäf- tigte. 164 Unternehmer konnten damals nur etwa 1000 Menschen Arbeit und Brot geben. Mannheim mußte es lange auf sich ruben las-

sen, von Heidelberg überflügelt zu sein. Die Verhältnisse erscheinen uns, an den heutigen gemessen, ganz unfähbar. Sie zeigen uns aber auch, welche entscheidende Bedeutung einer ge- sunden und durch und durch optimistisch- denkenden, zukunftsfähigen Bürgerschaft zukommt.

Erst nach 1800 begann für Mannheim ein neues Zeitalter: das wirtschaftliche. Die Stadt wurde eines der wichtigsten Ver- kehrszentren jener Zeit. Die Strom- regulierung des Neckars schuf die Voraus- setzung. Durch sie wurde der Strom erst für Mannheim gewonnen. Die neuen Verhältnisse formten das Gesicht der Stadt in einer Weise grundlegend um, wie es keine andere deutsche Stadt erfahren hat. Bedeutsam, daß in den Jahren 1834-1840 der alte Hafen ent- steht. Es bewährte sich, was bei der feierlichen

Grundsteinlegung im Festlied zum Ausdruck kam:

Zeit der Blüte

„Was der Sturm der Zeiten brach,
Heilt und nährt der Handel wieder,
Und auf diesen Kreuzentag
Schauen zwei Jahrhunderte nieder.“

Schnu kam der Bau von Eisenbahnen, die die kräftig empordiehende Handelsbasis er- weitern halfen. Auf ihr erst konnte im Laufe der nächsten Jahrzehnte die Mannheimer Indu- strie aufgebaut werden. In den sechziger Jah- ren ging die

Wandlung der Stadt zum Industriezentrum so rasch vor sich, daß allerorts der Ruf nach tüchtigen Arbeitern erhoben wurde. Die aus- gezeichnete Verkehrslage begann sich nach jeder Richtung hin günstig auszuwirken. Es entstanden die Grobmühlen, die Werke von Welfrus, die landwirtschaftliche Maschinen, Kranen, Armaturen und chemische Erzeugnisse herstellten. Die Fabrik- schloten mehrten sich. Immer mehr wurde das ländliche Bild zurückgedrängt.

Wenthalten lassen sich in dieser Zeit hoff- nungsvolle Neugründungen fest- stellen. Es gab kaum einen Industriezweig, der hier nicht eine Heimstätte hatte. Von der mächt- igit empordiehenden Maschinenindustrie ange- fangen bis zu der Brauindustrie, Alagaren-, Tapeten-, Glas- und chemischen Industrie, war alles vertreten. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelten sich die Unternehmungen zu den riesigen Großbetrieben, auf die jeder Mannheimer mit Recht stolz ist.

Zatkraft und Unternehmungslust waren die

<p>1734</p> <p>Pfisterer Bräu</p>	<p>1736</p> <p>Brauerei Habereck Adolph Dingeldein Aelteste Braustätte am Platz</p>	<p>1801</p> <p>Mannheimer Maschinenfabrik Mohr & Federhaff A.-G. Verlade-Anlagen - Kräne - Aufzüge Werkstoff-Prüfmaschinen - Waagen</p>
<p>1824</p> <p>Bassermann & Co. Chemikalien-Großhandlung</p>	<p>1828</p> <p>Jakob Bitterich Lack- u. Farbenfabrik, Mannheim Fabrik: Neckarauer-Uebergang Wundstr. 100-104, Tel. 40318/19 Niederlage: E 5, 1, Tel. 20426</p>	<p>1829</p> <p>Werner & Nicola Germania-Mühlenwerke G.m.b.H. Mühlengold</p>
<p>1830</p> <p>SIWO</p>	<p>1836</p> <p>Joseph Bögele A.-G. Werk für Eisenbahnbedarf - Maschinen- fabrik - Apparatebauanstalt - Eisen- und Metallgießerei - Emailkerwerk - Bau- maschinen - Hochdruckschmierapparate</p>	<p>1838</p> <p>Cigarrenfabriken Gebrüder Mayer Aktiengesellschaft</p>
<p>1843</p> <p>Josef Hoffmann & Söhne Aktiengesellschaft Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau Mannheim - B 7, 5</p>	<p>1848</p> <p>H. Hildebrand & Söhne Rheinmühlenwerke A.-G. Mannheim Industriebahnen</p> <p>HILDEBRAND MEHL</p>	<p>1848</p> <p>Raab Rarcher G.m.b.H. Kohlen - Nebenerzeugnisse - Schifffahrt Mannheim - Eisen - Karlsruhe</p>
<p>1852</p> <p>Schiffs- u. Maschinenbau- Aktiengesellschaft Mannheim</p>	<p>1859</p> <p>C. F. Boehringer & Söhne G.m.b.H. Fabrik chemischer und pharmazeutischer Produkte Mannheim-Waldhof</p>	<p>1859</p> <p>HEINRICH LANZ MANNHEIM AKTIENGESELLSCHAFT</p>

Gebel neu
Mannheim
Nabr dare
Die Stati
bung 67
Berbeft
Großverfe
Es war
Bette Ernte
werker arb
mern emp
zu etwas
wurden R
Werke scho
auf. Bon
innern ist
industrie.
Stadt und
sich hierber.
Charakteri
vorteilhafte
Seifentwer
hafte sich
wandelt. H
Wachstum
Verlehr
förderte di
neuer Lage
Wenn B
heim, als
Handel
Bichtigkeit
umsichtigen
hängig blei

Hebel neuer Zeit. Bereits 1864 konnten in Mannheim sechs Maschinenfabriken und ein Jahr darauf sogar deren acht gezählt werden. Die Statistik wies in unserer näheren Umgebung 67 Dampfmaschinen mit zusammen 1244 Pferdekraften auf. Die Geburtsstunde des Großverkehrs hatte geschlagen!

Es war die Zeit, in der ideenreiche Männer beste Ernte halten konnten. Vom kleinen Handwerker arbeiteten sie sich zu großen Unternehmern empor. Ein findiger Kopf konnte es leicht zu etwas bringen. Aus bescheidenen Werkstätten wurden Riesenbetriebe. — Immer neue Werke schossen auf dem Mannheimer Boden auf. Von überallher kam neuer Zuzug. Zu erinnern ist nur an die Entwicklung der Mühlenindustrie, Grobmühlen aus Weinheim, Schifferstadt und Neckargemünd verlegten ihren Wohnsitz hierher. Die für das Hafengebiet besonders charakteristische Mühlenindustrie bevorzugte die vorteilhafte Rhein-Neckar-Ecke. Gummi- und Seifenwerke taten sich auf. Mit einem Schlage hatte sich das Bild der Stadt grundlegend gewandelt. Hand in Hand mit dem industriellen Wachstum ging eine Steigerung des Verkehrs. Der Ausbau der Hafenanlagen förderte die Ansiedlung immer neuer Werke, neuer Lagerhäuser.

Wenn Bismarck im Jahre 1858 von Mannheim, als dem weitaus bedeutendsten Handelsplatz des Landes sprach, „dessen Wichtigkeit aber von den Anordnungen einer umsichtigen und intelligenten Verwaltung abhängig bleibt“, dann hätte er das gleiche einige

Jahrzehnte später von Mannheim, als dem weitaus bedeutendsten Industriepfah, sagen können.

Die Entwicklung ist beispiellos!

Das freibeitliche Drängen der Mannheimer, das sich allen Schicksalschlägen der Zeit zum Trotz ausprägte, begann die schönsten Früchte zu tragen. Ohne den Rhein als freie Verkehrsstraße wäre der Aufschwung nicht möglich gewesen. Er war die Hauptlebensader der West- und Mitteleuropas.

Selten hat eine Stadt solche Blütezeit erlebt. Die besten erfindarischen Köpfe waren am Werk, um uns den Vorsprung, den uns der günstige Standort bot, zu erhalten. Auto, Kranen, Personen- und Lastkraftwagen wurden in unseren Stadtmauern erstmals konstruiert. Mannheim wurde die Stadt ausgezeichnetester Elektro-Artikel, der Kabelindustrie, der Warmwasser- und Dampfheizungen, der Spiegel- und Papierwaren. Jeder Industriezweig begann sich auf Spezialerzeugnisse zu stützen, die den Ruf unserer Industrie und Handelsstadt in alle

Welt trugen. Hier stand die Wiege der Kalk-, Kuchin- und Alizarindustrie. Die Chininpräparate traten von hier aus ihren Siegeszug zum Wohle der Menschheit an. Gummiwaren, Bekleidung, Holzwaren und beste Biere verließen die Fabrikationsstätten.

Wohl sind heute die riesigen Umsatzziffern, die eine Zeit des Aufschwungs und der wirtschaftlichen Blüte auszeichneten, zurückgegangen. Die Industrie mußte sich gewaltig aufrufen, um die Notperiode der Nachkriegszeit zu überleben.

Heute ist der Tiefstand, die Krisenwelle, die an den Grundlagen auch aufwändiger Werke rüttelte, überwunden.

Neuer Glaube, neue Hoffnung ist überall eingeleitet.

Unterstützt wird die Strömung, die uns wieder in bessere Lebensbedingungen emportragen soll, durch eine heimattreue, gesunde und quicke lebige Bevölkerung, die auch in schweren Zeiten nicht den Kopf hängen und sich nicht vom Schicksal niederzwingen läßt.

Am Vertrauen auf den Weisheit der heutigen Wirtschaftsführer und ihren Unternehmungsgaist können wir mit Recht hoffen, daß wir wieder einer Zeit neuer Blüte, neuen Aufstiegs entgegengehen. Zum Wohle aller: der Industrie, der Stadt und ihrer arbeitsamen Bevölkerung.

(Fortsetzung folgt.)



Werk reiht sich an Werk



1863

Stöck & Fischer G.m.b.H.

Kohlen, Koks, Briketts - Groß- und Kleinverkauf
Spezialität: Langenbrahm-Anthracit

Büro: C 8, 9



1868

Gebrüder Heuß

Unterfabrik und Hammerwerk



1872

Bopp & Reuther

G.m.b.H.

Armaturen- und Meßgeräte-Fabriken

Mannheim-Waldhof



1872

F. Grohe G.m.b.H.

Kohlen-Großhandlung

Mannheim

K 2, 12



1875

Stachelhaus & Buchloh

G.m.b.H.

Kohlengroßhandlung



1878

Bernauer & Co.

G.m.b.H.

Kohlen - Koks - Briketts
Luifenring 9 - Fernsprecher 20631 und 25430



1780

**Eichbaum-
Werger-Brauereien**
A.-G.



1880

**Bierbrauerei
Durlacher Hof**
A.-G.



1880

Grün & Bilfinger

A.-G.

Bauunternehmung



1880

Seit 54 Jahren

Adolf Pfeiffer

Karlsruhe Mannheim Ludwigshafen

Qualitätswerkzeuge, Werkzeugmaschinen, Eisenwaren



1882

Erste Mannheimer Dampf-
Ed. Rauffmann Söhne

G.m.b.H.

Die Mühle für Qualitäts-Mehle



1883

AEG

Allgemeine

Electricitäts-

Gesellschaft

Zweigniederlassung Mannheim

Gegründet 1905



1885

Esch & Co.

Fabrik für Dauerbrandöfen und Heizanlagen



1887

M. Stromeyer-Lagerhausgesellschaft

Zweigniederlassung Mannheim

Kohlengroßhandlung - Reederei - Brikettfabriken - Düngemittelgroßhandlung



1889

Heinrich Schlerf

Mannheim - Schleusenweg 5 u. 7

Großhandel-Fabrikation
Puhartikel - Bürsten - Flaschen - Kellereiartikel

Herz

hen Umstände
Kriegs- und
die Frau
Ihr Herz ver-
Vergangenheit
auf der Welt



brachten wir
sie sorgfältig
werden, für
Wohnung zu
nes Freundes
achen würde,
wurde drei -
straße erscholl
er nahm jede
warteten noch
/ Was nun
Tische zusam-



stieß durch
er Tisch um-
Die Scholo-
steller eröffnet
allen auf-
immen, und
Frau sah
umringt von
nden, betteln-
n Kinder-
gen. Dieser
ampf um ihr
war heiß,
nd die Frau,
ugenblick für
vielen, vielen
Stück in die



mer



Sonntagsbeilage des Hakenkreuzbanner

Richard Euringer:

Transport im Taurus

Gegen Mittag hatten wir bereits vier Federbrüche. Und einen Toten. Begleitmann verwundet. Wagen zerstört. (Es war der Biertonner, der bei strömendem Regen über den Steifhang kippte und in einer wahren Steinlawine, sechs- und siebenmal sich überschlagend, in die Su-Schlucht niederfrachte. Gräßlich, überrollt von Felsbrocken, kullerte ein klumpen Mensch — mit fliegenden Armen — hinterher.)

Kilometerstrecken, wie herausgestossen aus der Straße durch Niederschlag oder Auswaschung, fanden wir erst im Bau; auf halbbrecherischen Steilhängen krochen die Weilerhäuser der Arbeitsbataillone umher, in den Felsgrotten am Wege kochten Steinklopfersolonnen ab, manchmal — wie ein Gott in seiner Nische — hochte die eckstatische Gestalt eines der gefangenen Jnder unter hangendem Gestein, frierend und vertregnet erdentrückt in seiner Schwermut.

Um so unbeherrschter kreischte sich die Ueberreizung in der Lastkolonne aus, durcheinanderdirigierend in drei Sprachen, türkisch fluchend, französisch fuchtelnd und arabisch miesmachend. Inzwischen auf bairisch ein: „Achtung! Mensch! Bremsen!!! Toni, Toni, wir rutschen! Verfluchte Schweinerei...!“

Auf Büffelwagen, Ochsenkarren, mit Tragtierkarawanen, Dromedaren, ja, mit Maulseeln und Zwerghpferdchen quälten wir unseren unheimlichen Trost weiter in der angenehmen Aussicht, in Güleg-Bogaz, der Kopfstation des nächsten Schienenstücks, wieder auf Schmalspur umzuladen.

Mein Reitpferd mit dem Nest der Fenzgäse ging unter Ahmed-Tschausch beim Vortrab; durch die dünnen Sohlen der Tropenstiefel piekte der Gebirgshofter; so lud ich mich bei erster Möglichkeit einem Büffelkarren auf, dessen Fahrer — Zeus von Oricoli ins Pocken-narbige überseht — mir freundlich Platz auf seinem Bock einräumte. Einen zerschissenen Feigenfack als Kessijje über Schulter, Brust und Kopf gestülpt, gänzelte er sein Gespann friedlich durch den Regen, eingeleitet in das Speichenstarrende, räderknirschende, schlüpfrige Abenteuer, das da auf dem abschiffigsten Steig durch die Felsketten des Taurus turnte.

Da wir aufpassen mußten und uns sowieso nicht verstehen konnten, wandte er mir kaum einmal sein härtiges Gesicht zu; einen Kopf wie ölgetränkt, so gebeizt von Tropensonne, mit dem schwermütigen Blick des Mohammedaners. — Dauernd stockte der Transport, scheuten Tiere, flackerte in einer Koppel das Gezeiter auf.

Bei einem solchen Aufbumste des Pocken-narbigen Gespanns auf den Leiterwagen vor uns auf; der Türke riß zwar am Leitseil, bremste und sprang ab, aber die Büffel, erschrocken, drängten rückwärts, trieben die Karre, quer zur Straße, nach dem Hang... Zwanzig Flüche schrien auf. Mir war reichlich ungemütlich, muß ich sagen, aber wie ein Bär warf der Mann sich vor sein Kind, wucherte die Deichsel um und verhütete die Katastrophe. Doch die Büffel bockten, irgendein Lederriemen ihrer Jochung platzte,

mit schmerzlicher Wucht schlug der zurückgestohene Wagen dem Gespann des Hintermannes auf die Knochen.

Ein wütender Dimbaschi plärte los. Dann

den Rächer zu wuch in der großen Geste seiner schwerblütigen Ruhbereitschaft, wie ein hilflos Heiliger, ohne Angst, nur traurig. Schuldbehaftet und traurig. Armebreitend wie ein Väter, mit

„Christenhunden“ vorbeugt; ungefähr nach dem Rezept: Das verstehen wir nicht. Das sind Blutvorträge, die sie unter sich abmachen wollen. Wir begreifen nichts, — glauben Sie mir! — nichts von alledem, was da geschieht.

Fast so schien es. Wir haben später, wenn auch angewidert, oft davon gesprochen: Warum hat der Mann sich nicht gewehrt, wenigstens die Stirne durch die Faust geschützt, wenn er schon nicht kämpftel Denn er schon nicht meutern wollte.

Aber das war es nicht. Auch nicht die Lähmung im Schlangensblick, sondern Duldung. Er nahm das hin. Er litt die Föchtigung als Verhängnis. Als die angemessene Folge einer Ungeschicklichkeit vielleicht. Ich weiß es nicht.

Im Leben hatte ich so was nicht mitangeleben. Mir wurde schlecht vor Ekel und Empörung.

Die Fahrer, einer wie der andere, sie ließen ihre Büffel, ihre Pferde, ihre Maultiere im Stich, schupflos am Abhang, wie sich eben traf, traten an, traten vor den Kluglosen, hieben, spien, stießen auf ihn los, der sich nicht beklagte. Jeder nahm sich sein Recht, den zu mißhandeln, den einer schlug.

Warum schlug er ihn? Sie ahnten es nicht. Einer schlug, so schlugen sie. Nicht im Kampf und Keilerei. Nein, das war ein Volksgericht. Ohne Anklage und Klage, Sie nahmen es als ihr Recht.

Er nahm es als sein Leid. Dieß das „Hände hoch“, diese Demut der erhobenen Arme?

Ich weiß es nicht. Unter ihren Martiern sackte er zusammen, knickte in die Knie.

Sie begruben ihn unter Fuhrtritten. Dann war das getan. Sachlich wandten sie sich ab, lehrten zu ihren Karren zurück (selbst die Kreatur schien im Wunde mit den Totschädigern) und bemächtigten sich ihrer Tiere.

Ihn ließen sie liegen, auf den Anien, vorn übergedröcken; ich mag das nicht malen.

Wir zogen ihm den Sack vom Gesicht, wir schleppten ihn brüchig. Es war keine Kleinigkeit, ohne jede Hilfe.

Dann rangierten wir den Wagen aus, da sich die Kolonne nicht mehr halten ließ.

Sie wollten weiter. Sie zogen ab. Etwas kleinlaut, aber ungerührt.

Wir warteten auf Sanitäter.

Ich bin dann weglutschiert, da das Gespann die Straße sperrte.

Sacht und vorsichtig genug. In allen Fibern tror mir das Entsetzen nach.

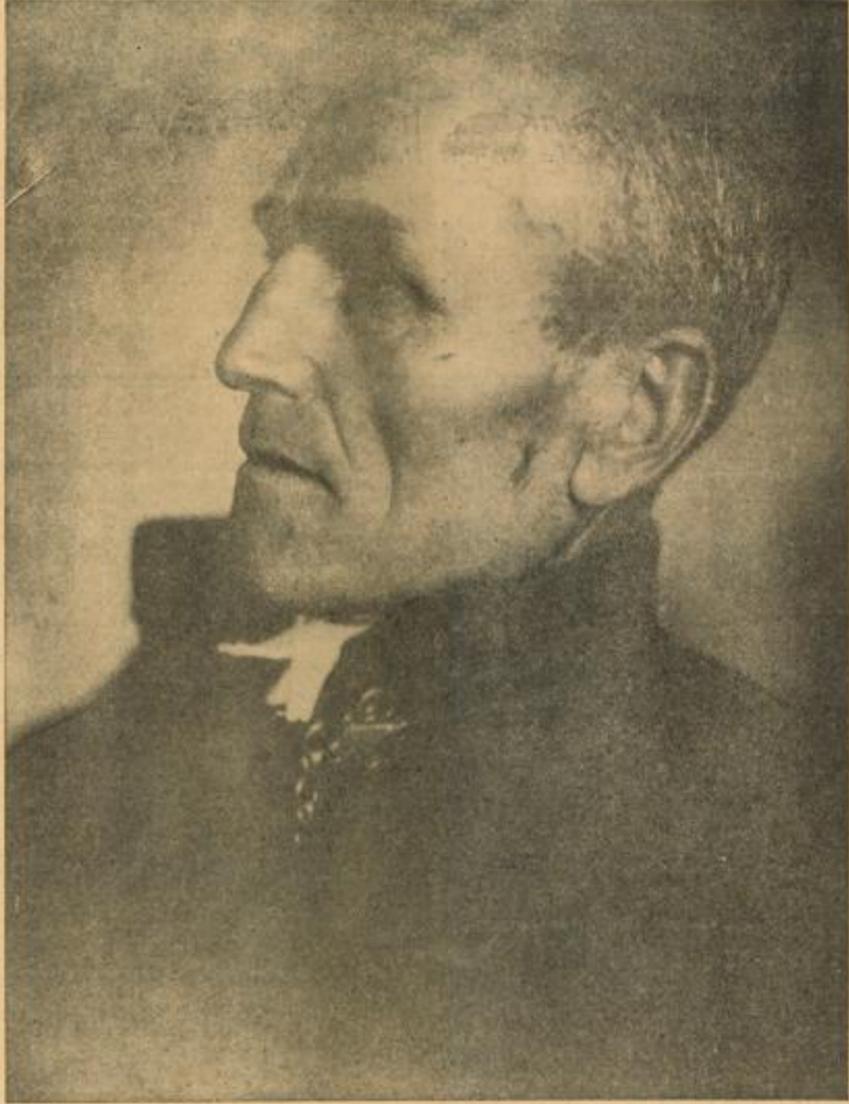
In Güleg-Bogaz luden wir tatsächlich nochmals um.

Es war eine Schinderei.

Als ich mich nach dem armen Teufel erkundigte, übernahm er eben wieder sein Gespann. Etwas müde noch und wißt verquollen, aber ganz zufrieden. Ich halte es für ausgeschlossen, daß er tragenbeinen Haß nachtrag. Wie ihn wahrscheinlich auch keiner seiner Peiniger gehaßt hat.

Es war, ich weiß nicht, was.

Das deutsche Gesicht



Schwälmer Bauer

erstarrte der Tumult in beängstigender Stille. Zwei Gestalten regten sich aufeinander zu. Erst begriff ich gar nicht. Auf den Fußspitzen, mit Bewegungen wie zellspenengeflinst, atemlos vor Grausamkeit, funkelte der Dimbaschi heran, und der Ritterläter, statt zu flüchten, statt sich wegzudrücken, statt sich irgendwie zu ducken und zu bedecken, hielt sich... Nein, das Klingt wie Zweikampf, und er war doch nur gebannt, magnetisch angezogen, so daß er, statt zurückzutreten, auf

erhobenen Händen, in der Epistlapuze seines Feigenfacks.

Der Dimbaschi war der erste, der ihm — mit dem Silberknäuel der Peitsche — ins Gesicht schlug.

Einmal, zweimal, dreimal. Ich glaubte toll zu werden, griff nach der Pistole. Aber ein „alter Afrikaner“ brachte mich eben noch zur Vernunft, der Vernunft, die „diplomatischen Verwicklungen“ zwischen „Kläubigen“ und

Ein Schuster / Ein Lebensbild von Nikolaus Schwarzkopf

Der Schuster war, wie heute noch alle Schuster meine Freunde sind, mein Freund. Das kommt einfach daher, daß mein Uradne, der aus dem Salzburgerischen vertrieben wurde und hier eine neue Heimat fand, ein Schuster war. Unser Schuster war zudem ein Schwarzkopf. Er hieß der Knupperhannes und wohnte auf anderen Ende des Dorfes hinter den Erden.

Er trug an einem Messingleitern eine grüne Leinwandhülle, die den Brustkorb fast völlig umschloß. Eine kurze Pfeife rauchte er, deren Quast, wie die Schustersfrau es wünschte, durch das herabgelegte Oberfenster rasch hinaus in den Rußbaum. In der Werkstatt roch es nach Leder, ein köstlicher Duft. Es roch auch nach Wech und nach Del. Auf dem niedrigen Tisch, in den beide Knie des Schusters sich einschoben, lag alles, was das Handwerk erforderte: Hämmer, Nägel, Leisten, Bindfäden, Messer, Ahle, Zangen, Feile und Drahtgarn. Das Wech sah in einem dicken Klumpen an der Ecke links hinten wie ein dreifacher Baumast, daneben stand eine Flasche Lederlack, in der ein Gänsefuß stand, Glascherben allgeraten umher, und die weißen Holznägel lagen da zerstreut wie Schneeflocken auf einer Wiese.

Die Herde des Schusterschens war die flachenartige Glasugel, in der die Sonne sich spiegelte, wie sie gerade Luft hatte, in der alles sich widerspiegelte, was eitel war, selbst die alte Nähmaschine „Ideal“. Alles mußte sich aber gefallen lassen, daß die Glasugel es verzerrte, wie es ihr gefiel, nur die Frau Sonne nicht, weil die Frau Sonne das Vollkommenste ist, was Gott erschaffen hat. Da hört die Nacht einer Schustersugel auf. Der Knupperhannes besah zwei solcher Kugeln, weil oft die Schusterschensin mitarbeiten mußte, und die wollte — wie jede Heilige ihre Kerze — ihre eigene Kugel haben. Sie selber glich einer Kugel vollaus. Am Abend, wenn bei Licht geschafft wurde, und die Hanneßin schaffte mit, dann nahmen die Kugeln der roigelben Erdölflamme, die vor einem runden Messingschild brannte, den grellen Schein weg, vergrünlichten ihn und warfen ihn, stark gesammelt, auf das Loch am Schuh und halfen also den Schülern. Wie oft hab ich selber es getan, als hätte ich einen Schuh, weil ich schon damals alles gern gekonnt hätte, und dann hat die Glasugel auch so getan, als helfe sie mir fliegen. Sie sind verschwunden, die grünen Glasugeln. In Kaffeehäusern sieht man sie noch, da müssen sie Zigarettenstummeln sammeln, und in Gärten reicher Leute stehen sie noch, da müs-

sen sie eillen Blumen als Spiegel dienen. Kein Schuster sieht diese Kugeln ohne Behmut, ich auch nicht. „Ideal“ hieß die große Maschine, die meist still hinter der Tür stand, als sei sie

mich zu Leder machen, daß ich könne gestresen werden! Eine dicke Nadel klappte durchs Leder, als wär das Leder Seide, als wär eine Kindshaut aus Leinen gewoben. In dem tief

den Rücken, die Hanneßin drehte an dem übernen Schwungrad, und die „Ideal“ leuchtete mit unpeheurer Ducht, daß man es weit höre.

Nach habe einmal von „Ideal“ geträumt: Ich spielte an ihr herum, aber plötzlich arlti sie mich an, meine Hände gerieten unter ihre Nadel, und sie nähte meine Hände zusammen, Finger um Finger, dann meine Arme, dann schob sie mich wie einen alten Schuh weiter, daß mein Oberkörper hinten überhäng, und richtig: sie nähte auch meine Beine zusammen, dann Hebe um Hebe meine Füße. Jrgend jemand stellte mich alsdann in die Ecke hinter die Tür. In der Glasugel sah ich die Nadel aus weissem Zwirn, und an jedem Strich glitzerte ein Blutstropfen wie ein winziger Rubin. Meine Geschwister kamen, lachten mich aus, aber dann wurde mein Bruder genau so zusammengenäht wie ich und wurde neben mich gestellt. Als dann meine Schwester in gleicher Weise sollte zusammengenäht werden, wachte ich auf.

Lustig wars, wenn der Hanneß die Fäden drehte und einpechte, das war eine leichte Arbeit, dabei mußte gesungen werden. Und wenn er den Fäden an die Schwunradborste gepicht hatte und mit der Ahle die Löcher schlug und die Borste einsetzte und mit wuchtiger Faust die beiden Fäden nach den Seiten auszog, dann mußte auch gesungen werden. Aber wenn er die Schuhe der Bauern und die der Bauernbuben nagelte, dann mußte erst recht gesungen werden. Die Ahle wurde rundum am Rand her genagelt, Dickopf, wenn nicht gerade Hufeisen gewünscht waren, und dann wurde das innere Feld wirt durcheinander ausgefüllt. Die Sohlen wurden ebenfalls erst rundum genagelt, dann bekamen die Männer ein Kreuz, die Frauen aber ein Herz aufgenagelt, und wer die Fußspuren im Schnee oder im weichen Erdreich sah, der wußte, aha, der Knupperhannes!

Der tiefe Schlaf

Als Sultan Soliman II. Belgrad erobert hatte, und nach Konstantinopel zurückkehren wollte, warf sich ihm eine Frau weinend zu Füßen und rief aus: „Deine Soldaten haben mir, während ich schlief, alles gestohlen, was ich besah!“

Soliman antwortete lächelnd: „Dann mußt du aber sehr tief geschlafen haben, wenn du nicht einmal merktest, daß dein Haus geplündert wurde.“

„Ja“, sagte die Frau, „Ich schlief fest und ruhig, weil ich glaubte, du wachst, Kaiser!“ Soliman entließ die Frau reich beschenkt.



Der Steinklopfer

nicht gern gesehen. Der Knupperhannes hatte sie bei einem Konkurs in der Kreisstadt erstanden. In Gold war ihr Name geschrieben, und mich sah dieses erste Fremdwort, das mir begegnete, herausfordernd an, als wolle es

gerillten Fußboden dieser Nadel knirschte das Schiffschen, verglichen mit dem an der Nähmaschine meiner Mutter, ein Ungarisch, ein Lastkahn. Und es knirschte, wie wenn unter ihm lauter Kies läge. Der Hanneß trat mit

weiter, die Abendstunden hier oben waren immer sehr lang. Von draußen sah fast die Nacht herein, sobald jemand den Vorhang des engen, tief in die Wand gelassenen Fensterschens zurückschlug. Dann erschien die Nacht wie eine dunkle, böse Verfluchung, einige Sterne flimmerten, die Luft mußte jetzt geradezu grausam kalt und dünn sein, die Berge standen wie Riesen und waren gewachsen in der Nacht. Der Mond schwamm bleich und klein der Höhe.

Am lezten Tische sah sein und zurückgehalten das fürstliche Paar. Der Mann war gesund und voll Lust an solcher Gesundheit, seine Wangen glänzten, die Augen sahen mit Kraft unter den Brauen hervor, er sah aus wie jene allseitig frischgebadeten, leise blickenden Menschen, die mit unangenehm sicherer, lauter Stimme sagen: „Ja, wir sind mit dem Wagen gekommen!“ Und der Wagen, das ist ihr eigenes Auto, aber ein Auto ist es, zu dem selbst die ärmsten und verrosteten Leute noch bewundernd und ohne eigentlichen Neid hinschauen, weil dieser Wagen jeden Traum aus dem Kino erfüllt. Herr Löschke hatte solche Menschen ingrimmig, er dachte sie, weil er sie fürchtete. Auch der Junior von Bobmüller hatte solchen Wagen. Darum vermied es Herr Löschke, überhaupt hinzusehen und etwaog finster den Gedanken, bald abzureisen. Wenn er dennoch wachte, daß er nicht abreisen würde, so lag dies an der Dame. Sie hatte eine schlichte, große Art in den Bewegungen und versorgte den strengen, gefunden Mann mit freundlicher Gelassenheit. Es war interessant für den Buchhalter Löschke, solche Menschen auch in privaten Situationen zu erleben. Das sind ihre Damen, und so geben ihre Damen mit ihnen um. Wenn die Frau beim Gebrauch der Gabel die Hand hob, glänzte jedesmal ein großer, mit mehreren Steinen besetzter Ring daran auf. Allein für diesen Ring konnte Löschke sie hoffen. Es tat ihm nur weh, daß der Haß nicht unversäht hindurchkommen wollte. Viel beherrschender war ein stummes Würgen und Benommensein in ihm.

Die beiden sprachen nur halblaut miteinander und blickten dabei mit Vergnügen und Schauer zu den Handwerkern hinüber, die froh und lästern ihre Schüsseln leerachten, diese entschlichen Schüsseln, die in der Hochsaison sicher als Waschgefäße zu dienen hatten. Freilich machte sich das erlauchte Paar nicht offenbar lustig darüber, es war wohl viel zu gebildet dazu, es vermied selbstverständlich

jeden Anlaß zum Aufsehen, aber für den Buchhalter Löschke war gerade dies die quälendste Pein. So lebten diese da, Menschen der Höhe, und zwangen ihn und seinesgleichen, ein ganzes Leben in Buchhaltung und Familie treu und gebüht zu verbringen. Wenn sie wüßten, wer er war, würden sie wahrscheinlich auch über ihn die Nase rümpfen, über sein ganzes Leben, seine ganze Bescheidenheit, seine wolkenen Strümpfe dabei, seine friedlichen Abende im Kreise der Familie, seinen kleinen, lächerlichen Stolz auf die wenigen Bekannten und seine späßhaften Glückhoffnungen. Feind war er ihnen. Er selber, so grübelte er, hätte ebenfalls lächeln dürfen über die Handwerker, die aus der Schüssel aßen und dieses Essen gar noch lobten, aber er hatte nicht gelächelt, er war zu ihnen gegangen, war mit ihnen gegangen — nein, er war ein besserer Mensch.

Der Herr drüben, in seinem Uebermut, fragte Malz nach der Weinstarte. Es gab hier keine Karte. Bevor die Saison nicht da war, trank man entweder Kisten oder Weihen, das war genug für den Durst. Dieser Mensch verlangte die Karte.

„Guten Abend“, sagte Herr Löschke mitten hinein in die ruhige Stube, verbeugte sich und ging zu Bett.

Am folgenden Tage trieb wieder die Enge des Raumes alle diese Menschen zusammen. Mit Glück im Herzen fand Löschke Gelegenheit, das studentische Mädchen in ein Gespräch zu ziehen. Sie hätte keine Tochter sein können. Als aber ihr Freund ins Zimmer trat, jener Große, an dem sie hing, ließ sie den alten Herrn abgleiten und wandte sich jenem Menschen zu. Das Gespräch vorher war färglich gewesen. Es ist kein Vergnügen, heutzutage zu studieren. Von da und da her kam sie, aus dem Reiche. Wenn man die Bräutungen alle gemacht hat, kommt die scheußliche Wartezeit. Alles ist die überfüllt. Zwischen den Worten gesagt: man hungert schauerhaft. Und nachher? Ja, du lieber Himmel, was ist das schon Großes, frühliche Doktor zu heißen?! Halbwegs heiraten ist besser. Und das freute den alten Herrn Löschke, ja, es nahm ihm eine Last vom Herzen. Jahre hindurch war es ihm wie eine häßliche Krankheit gewesen, sich dies anzumalen: daß es Menschen gibt, die Lehrling spielen müssen, während andere Menschen das Wissen der Welt an sich reißen und frei leben dürfen, nichts als leben.

FELIX RIEMKASTEN DIE REISE DES HERRN LÖSCHKE

Unter diesem Titel bringt Felix Riemkasten ein Bändchen innerhalb der Sammlung „Das neue Saal“ heraus (Brunnen-Verlag, Wilm Reichhoff, Berlin). Dieser Herr Löschke, ein Buchhalter von 46 Jahren, sitzt sich von Gott und der Welt betrogen, denn er muß immer in seinem Büro sitzen und kann nichts vom Leben genießen. Als er eines schönen Tages plötzlich 1000 Mark in der Tasche gewinnt und damit seinen großen Schicksalsträumen erfüllen kann: einmal zu reisen und endlich so zu leben, wie er es immer gewünscht hat. Aber diese Reise bringt Herrn Löschke auch die Erkenntnis, daß er Geld und Groß oft unangenehm verändert hat, denn die ganz hohen Wälder sind nicht in den Bergen, sondern immer im Menschen. Mit Genügsamkeit des Berges bringen wir das nachfolgende Kapitel zum Abdruck:

Es gab vier Tische, die sich getrennt hielten. Die Handwerker in der Ecke, die studentische Jugend, das fürstliche Paar und der einsame Herr Löschke. Malz, die Unermüdliche, versorgte sie alle zusammen in klinter, freudiger Beweaglichkeit, gesund und unverwundlich und ewig blanken Wides. Herr Löschke stopfte sich leise an und aufgeregt die Pfeife mit gutem Tabak und sah hin, als ginge nun bald ein Vorhang auf. Ob, er war ein ganz anderer Mensch geworden, niemand konnte wissen, was er sich täglich dachte, wenn er täglich seine zwei Stunden lang im Liegestuhl in der Sonne lag und sein Geld dafür hergab, daß er morgens gen Ofen und nachmittags gen Westen auf einem häßlichen, schmalen Platte zwischen kalten Bergen vorzüglich einherstehlen durfte.

Die Handwerker hielten eng zusammen unter sich, sie sprachen etwas leiser, spielten Karte oder lasen in Büchern, die der Besucher ihnen

herließ. Ihre Mahlzeiten nahmen sie aus großen Blechschüsseln, aus denen sie herausköpften, auf die Teller hin, um sich mit Messer und Gabel dann ans Werk zu machen. Der alte Zimmermann, dessen Finger so geschickt und fein in die Saiten der Zither zu greifen verstanden, umschaltete den Löffelstiel mit ganzer Hand.

Die beiden männlichen Studenten sahen sich kurz um, fanden nichts zu bemerken und holten aus der Tasse des Ruckfads Brot und Butter hervor, ließen sich Quellwasser bringen und mischten sich Säfte zurecht, während ihre Kameradin in stiller Dienstbarkeit die Brote streich. Nach dem Essen verbrachten es die drei mit gelehrten Büchern, gaben es auf und spielten Halma unter der leise schwebenden Lampe, die Herzen voll Mut über den ausgebliebenen Schnee und das viele Geld, das also nutzlos vertan war. Draußen hatten sie ihre Stibretter. Herr Löschke, dessen einziger Sohn nun ebenfalls bald Student sein würde, sah ihnen väterlich gut zu. Es rührte ihn, das läche, lebenswillige Gesicht des jungen Mädchens zu sehen, ihre Schlichtheit bei so großer Gelahrtsamkeit und ihre nüchterne Bereitschaft für das Leben. Auch die beiden Begleiter sah er sich an, den Großen mit den vielen Schmissen, und den Kleinen, der breit, gutmütig und mitteilfam ausah. Am Ende verzog sich Herrn Löschkes Gesicht finster und sorgenvoll, denn es mißfiel ihm, wie gläubig und hingeeben das Mädchen immer nur auf den Großen blickte. Ihm wäre es lieber gewesen, sie hätte den andern erwählt. Das ist geradezu blind, erregte er sich. So sah er und ah und schaute öfter von seinen Schüsseln auf. Die Zeit wälzte sich träge

Als zu der Soldaten das an einen der das Dorflein Dorfes, die stand die Kirch Namen hatte. schauer feiner auch im Inneren statter. Aber e dächtigen zu sei auf einem sein man in Holz donna. Sie w Gesicht wohlach sich für die him mit Falten a scheit war ei schien das Hau wicklos zu u wer einst diee Wahrscheinlich als Schnitger g leuchtete in w nur von geübte lungswoll ausg der Mantel, der stoff, war mit blauem Grund war waren sie verstreut und u so geschah es, d hier zu beten fo besonders liebt wieder anezog zu der heiligen Wand neben de höherne Tafel funtvolken, bun Berje zu lesen

Das O Sei Zur Gib Das De Zu

Eines Tages Umverter sich a und über das Windstoch riß di dem Altar ein das hölzerne A wurde dadurch jwar, es auszu und manche Teil neue zu erleben: schlecht; und d konnte, eine d aufzustellen, gal Dorfes, der da der wirklichen d den Flammen l

Die Gemeinbe vermochte, das neues zu erlebe es gefunden hat viel. Die Alie hatten so viele gebüht, daß de sehr nicht leer er ihre Erinnerung geschah, daß sie an der Wand, l betend niederfn als ob auch jeh holden Frau au freilich, die noch folgeschwühten hatten, verwisch rung. Sie sahen war, aber sie j ein neues, und die meisten blie den prachtvoll jeder malt sich eigenen Farben Gold, dem and Dritten erschien heiligenchein l schimmern. Ein gen ihre Flügel einem Engel un erschien die Ges milden, aber ei hatte seine an

Vor 100

Grönsand trö mit Recht, denn dieses Land Sie und zur Wiefers lade, die wenig Untersuchungen Wärlund über d interessante Ein der Allgemeind

Erich der Not ger geboren wu und hiedelte sich gend des Vrede es zu einem S dem Kampfla im Jahre 182 drei Jahre erli nicht eines Ta Gute Freunde und berliche „unbekannte V bereit um das Gumbjörn gele später „Grünla spekten also b die Dikäfte des

Die Madonna / Eine Erzählung von E. St.

Als zu der Zeit, da Napoleon mit seinen Soldaten das Land Tirol heimsuchte, lag dort an einem der steilen Gebirgshänge angelehnt das Dörflein Santa Maria. Inmitten des Dorfes, die Häuser nur wenig überragend, stand die Kirche, von welcher der Ort seinen Namen hatte. Ihr Aeußeres zeigte dem Beschauer keinerlei augenfälligen Schmuck, und auch im Innern war sie nur bescheiden ausgestattet. Aber etwas besah sie doch, die Anbänger zu fesseln: Seitlich neben dem Altar auf einem feineren Vorsprung der Wand sah man in Holz geschnitten eine lebensgroße Madonna. Sie war gut und recht geschnitten, das Gesicht wohlgebildet und das Gewand, wie es sich für die himmlische Frau geziemte, reichlich mit Falten ausgestattet. Nur der Heiligenschein war ein wenig groß ausgefallen und schien das Haupt zu beschweren, statt es gewichtlos zu umschweben. Niemand wußte, wer einst dieses Bildwerk angefertigt hatte. Wahrscheinlich war der Künstler mehr Maler als Schnitzer gewesen; denn diese Madonna leuchtete in warmen, prächtigen Farben, die nur von geübten Augen so geschickt und wirkungsvoll ausgeführt sein konnten. Besonders der Mantel, der von den Schultern herniederfloß, war mit Liebe ausgeführt. Auf dunkelblauem Grund blinkten goldene Sterne, und zwar waren sie ungleichmäßig auf den Falten verstreut und von verschiedenster Größe. Und so geschah es, daß jeder von den Dörfleinern, die hier zu beten kamen, seinen Stern hatte, den er besonders liebte und von dem sein Blick immer wieder angezogen wurde, wenn er in Andacht zu der heiligen Gestalt aushat. Seitlich an der Wand neben dem Schnitzwerk hatte man eine hölzerne Tafel angebracht, auf welcher in kunstvollen, buntbemalten Buchstaben folgende Verse zu lesen waren:

Maria mil!
O Mutter zart,
Sei Du mein Schiff
Zur Himmelfahrt.
Gib mir die Gnad',
Dah ich da find'
Des Lebens Pfad
Zu Deinem Kind.

Eines Tages geschah es, daß ein furchtbares Unwetter sich an den Bergen zusammenballte und über das Dorf hinweg. Ein gewaltiger Windstoß riß die Kirchentüre auf, drückte nahe dem Altar ein Fenster ein und warf zugleich das hölzerne Madonnenbild zu Boden. Es wurde dadurch überaus zertrümmert; man versuchte zwar, es auszubessern, zu flicken, zu leimen und manche Teile, so die betenden Hände, durch neue zu ersetzen; aber es gelang nicht oder nur schlecht; und da man sich nicht entschließen konnte, eine derart verblümmelte Jungfrau aufzustellen, gab man sie dem Kerker des Dorfes, der das Holz zerhäute und dankbar der wirklichen Heiligen gedachte, als er sich an den Flammen ihres Abbildes wärmte.

Die Gemeinde war so arm, daß sie es nicht vermochte, das zerstörte Bildwerk durch ein neues zu ersetzen, so blieb der Platz, wo es gestanden hatte, leer. Aber das schadete nicht viel. Die Alten unter den Kirchgängern hatten so viele Jahre zu dieser Madonna aufgeblickt, daß der verlassene Platz ihnen auch jetzt nicht leer erschien; denn sie ertränten durch ihre Erinnerung, was jetzt dort fehlte. Ja, es geschah, daß sie vor dem feineren Vorsprung an der Wand, der einst die Heilige getragen, betend niederknieten und daß es ihnen war, als ob auch jetzt noch der segnende Blick der holden Frau auf ihnen ruhe. Bei den Jungen freilich, die noch nicht so viele Jahre zu der hochgeschnittenen Himmelskönigin aufgeblickt hatten, verwißelte sich allmählich die Erinnerung. Sie sahen das Bild nicht mehr, wie es war, aber sie schufen sich in ihrer Phantasie ein neues, und zwar jeder ein anderes. Für die meisten blieb es eine königliche Frau, mit den prachtvollsten Gewändern angezogen, und jeder malt sich nun das Gewand mit seinen eigenen Farben; dem einen war es rot mit Gold, dem anderen blau mit Silber, einem Dritten erschien es ganz weiß und nur der Heiligenschein ließ darüber ein goldenes Licht schimmern. Einige vergaßen die Königin, ließen ihre Flügel wachsen und schufen sie zu einem Engel um. Ein Mädchen war da, dem erschien die Gestalt gar gebeugt, und mit zwar milden, aber etwas verbärrten Zügen. Dieses hatte seine an schweren Sorgen verstorbenen

Mutter zu seiner Madonna gemacht und alle Liebe ging ihm von ihr aus.
Unter diesen Jungen, die solchermassen ihre Jungfrau selbst gestalteten, war auch ein Knabe mit Namen Franziskus. Als das alte Schnitzwerk verbrannt war, ging er gleich daran, es in seinen Gedanken durch ein neues zu ersetzen, welches dann für ihn ganz wirklich auf dem Sockel in der Kirche stand. Und hätte einer daran gezweifelt — Franziskus wäre wohl nicht sanft mit diesem böswillig Blinden umgegangen. — Also seine neue Madonna stand dort. Sie war der alten ein wenig ähnlich, hatte noch den blauen, reichhaltigen Sternemantel, aber sie war befreit von dem schweren, drückenden Heiligenschein; statt seiner schwebte nur ein zarter, dünner Goldreis über ihrem Haupte. Und wie war ihr Antlitz gehalten? Damit gab sich Franziskus nicht viel Mühe; es war irgendwie; er wußte es selbst nicht recht. Sie hatte ja den prächtigen Mantel und

daraus bilden wollte. Aber da, mit einem Mal bekam es Form; und wer Franziskus zuschaut hätte, der hätte wohl bemerkt, wie er mit immer größerem Eifer sich in diese Arbeit vertiefte, bis er schließlich aus dem formlosen Holz eine schlanke Frauengestalt herausgeschält hatte. Lieber dieser Beschäftigung, an der er sich lange und mit viel Liebe verweilte, war es Abend geworden. Die letzte Glut der Sonne lag auf den Bergen und Franziskus mußte zurück ins Dorf. Er nahm die kleine Figur, die er angefertigt hatte, mit sich, und als er jetzt heimwärts wanderte, schien es ihm, als sei er weniger allein. Es war ihm froh zu Mut, und er sang ein frisches Lied zu seinen an.

Seit diesem Tage war es für Franziskus die liebste Feierabendbeschäftigung, kleine Frauengestalten aus Holz zu schnitzen. Sein erstes Werk befriedigte ihn bald nicht mehr. Er versuchte es besser zu machen und hoffte, nach und



Flußfahrt

Federzeichnung von Edgar Jahn

den seinen Goldreis — das genügte ihm einstweilen für seine Madonna. — Aber eines Tages verlangte es ihn nach etwas Neuem; und er fing an, die Gottesmutter anders zu kleiden. Er ließ die Falten ihres Gewandes nicht mehr strecken und grad herniederfallen. Ein goldener Gürtel mußte jetzt den Fluß der Falten unterbrechen; und vom Haupte ließ er ein zartes, durchsichtiges Schleiergewebe herabhängen, welches das Antlitz fast verdeckte, aber die Wangen noch rosig durchschimmern ließ. Ob sie lächelte oder ernst blickte war ihm gleichgültig; aber rosige Wangen, das mußte sie jetzt haben.

Und Franziskus wurde älter, und er fand unter den Mädchen des Dorfes Monika, die ihm wohl gefiel und ihm gut war. Sie hatte lange, goldbraune Zöpfe und auf ihren Lippen lag immer ein Lächeln. Freilich, ihre Gestalt war ein wenig verb: aber bei Monika schien ihm selbst das ein Zeichen von Schönheit zu sein. — Und nun ging es nicht anders: Franziskus mußte seine Madonna abermals umwandeln. Er machte ihre Gestalt gedrungener, auch nahm er ihr das Schleiergewebe und ließ stattdessen goldbraune Flechten über ihre Schultern fallen. Nun waren die rostigen Wangen frei zu sehen und um den Mund lag ein Lächeln — und Franziskus war sehr glücklich. — Und er in der Kirche zu seiner Heiligen betete. Und wieder wurde Franziskus älter. Auch Monika wurde älter. Nun fanden auch andere sie schön, und sie sagten es ihm, und sie wurde stolz und ihr Lachen wurde hart. Franziskus sah es und es überkam ihn eine große Traurigkeit. Nein, das war nicht mehr die Madonna, zu der man aufschauen, die man anbeten konnte. Und in seiner Traurigkeit ging er viel allein.

Als er so an einem schönen Frühlingstage — es war gerade das Osterfest — ein wenig talabwärts gewandert war und sich am Rande eines kleinen Gehölzes niederließ, blinnte ihm ein helles Stücklein Holz, das da im Gras lag, entgegen. Er hob es auf, sog sein Messer aus der Tasche und fing an, an dem Holz zu schnitzen, zunächst ohne recht zu wissen, was er

nach eine schöne Fertigkeit in der Schnitzkunst zu erlangen. Und wirklich wurden die Linien seiner Gestalten immer zarter, die Körper immer schlanker, gestreckter, die Falten der Gewänder immer weicher, die Hände sprechender und auch dem Antlitz wußte er mehr und mehr Ausdruck zu geben. Jetzt erst wachte er es, eine dieser Figuren mit einem Heiligenschein zu schmücken — einem feinen, schwebenden — und sein kleines Kunstwerk eine Madonna zu nennen.

Als er einmal — es war gerade das Osterfest — wieder am Rande jenes talwärts gelegenen Bächleins saß, das Madonnenlein in der Hand unbedacht, das Letzte daran zu verbessern, da bemerkte er plötzlich, daß jemand neben ihm stand. Er blickte auf und erkannte Walpurga, ein stilles unscheinbares Mädchen aus seinem Dorfe. — „Das ist schön, was du da machst“, sagte sie, „wie kannst du das? Es ist gewiß sehr schwer?“ — „Man muß es nur üben“, sagte er, „dann geht es schon“. Walpurga aber meinte: „Ja, das mit dem Messer, das kann man wohl üben, aber das andere, daß man sich ein so schönes Bildnis ausdenkt, das kann man doch nicht üben. Woher ist dir das Bildnis dieser schönen Frau in den Sinn gekommen?“ — Darüber hatte Franziskus sich noch nie besonnen; aber er sagte jetzt: „Ich glaube, es ist gar nicht aus mir gekommen, es war schon in dem ungerformten Holz und ich habe nur alles fortgenommen, was über dem Bildnis lag und es verbergte.“ — „Das ist seltsam“, erwiderte Walpurga nachdenkend, „weißt du, ich glaube, bei den Menschen ist es ganz ähnlich: man muß auch oft viel wegräumen, bis man zu ihrem eigentlichen Wesen kommt, zu dem, was wahr und schön verborgen in ihnen liegt.“ — „Es ist nicht immer wahr und schön, was da verborgen liegt; vielleicht ist es besser, wenn wir da gar nicht anfangen, wegzuräumen“, sagte Franziskus bitter und dachte an Monika. Walpurga empfand die Bitternis, und es tat ihr weh, daß Franziskus so wenig Vertrauen in die Menschen hatte, und es war ihr, als stimme da etwas nicht. Sie glaubte zwar auch, daß nicht aus jedem Holz eine seine Madonna

geschnitten werden konnte; aber in manchem Holz schlummerte vielleicht doch so ein heiliges Wesen und wartete nur auf den Künstler, der es zu wecken verstand.

Franziskus war glücklich, daß er jemanden gefunden hatte, der sich mit ihm an seinem Schnitzwerk freute. Er traf sich von nun an oft mit Walpurga, und bei jedem Wiedersehen hatte er ihr ein neues Figürlein zu zeigen. Sie wußte so Flug zu loben und zu tadeln, daß er zu immer größerem Eifer angespornt wurde. — Je öfter er Walpurga sah, desto schöner schien sie ihm zu werden; und es kam ihm wieder in den Sinn, was sie einmal gesagt hatte, daß man auch bei den Menschen erst allerlei wegnehmen müsse, um ihre Schönheit zu sehen. Aber schnitzte und formte er denn an ihrem Wesen? War sie ihm nicht recht ganz so, wie sie war? Er wußte damals die Antwort darauf noch nicht.

Zwei Jahre waren seither vergangen, Franziskus hatte einen ganzen Schrein gefüllt mit seinen hölzernen Gestalten. Walpurga kamte sie alle und gab jeder einen besonderen Namen. Franziskus freute sich, wie sie ihnen auf ihre Weise Leben gab, und er fühlte, daß er Walpurga liebte und sie nicht mehr missen konnte, und so nahm er sie zur Frau. Und als wieder ein Jahr ins Land gezogen war, da hatte sie ihm einen Knaben geschenkt. — Einmal, als sie dasah, das Kind auf den Armen, mußte Franziskus sie lange mit stillem Staunen betrachten. Jetzt erst erkannte er, daß Liebe und Beglückung die Zauberkräfte sind, schlummernde Menschenschönheit zu wecken.

Franziskus wurde ein berühmter Schnitzer, dessen Werke man weit und breit in der Welt verkaufte. — Eines Tages bemerkte Walpurga, daß Franziskus in seiner Schnitzstube etwas vor ihr verbarg, und es quälte sie, daß er sie nicht mehr teilnehmen ließ an seinem Schaffen. Doch nicht lange sollte dieser Kummer auf ihr liegen.

Man feierte wieder einmal das Osterfest. Die Sonne schien mit frühjahrlicher Wärme und weckte überall neue Lebenskraft und Lebenslust. Auch Walpurga vergaß ein wenig den leichten Schatten, der sich über ihr Gemüt gelegt hatte. Sie ging mit Franziskus in die östlich geschmückte Kirche; doch wie staunte sie da, und wie groß war ihre Freude, als sie auf dem Steinsockel an der Wand wieder eine große, schlanke Madonna stehen sah, ganz so gestaltet, wie jene kleine, die Franziskus in der Hand gehalten, als sie ihn an jenem anderen Osterfesten unten am Bächleins getroffen. Fast wäre die heilige Handlung der Messe durch einen lauten Freudenschrei unterbrochen worden. Aber Walpurga bezwang sich, und nur ihre Augen saugten Franziskus, was ihr Mund in diesem Augenblick verschweigen mußte.

Von den Kirchgängern meinten einige, die neue Madonna gleiche ein wenig der Walpurga; Franziskus aber glaubte, Walpurga sei durch die Zauberkräfte der Liebe seinem idealen Frauenbild ähnlich geworden.

Im Dorf war man stolz, daß ein Sohn der Gemeinde durch seine Kunst die Kirche so verschönert und sie mit seinem Werk beschenkt hatte. Freilich, das neue Madonnenbild war nicht bunt bemalt; es hatte die Farbe des Holzes und ließ dessen Rauheit deutlich erkennen. Doch es lag so viel Sprechendes in der feinen Gestalt, so viel Seele in dem schmalen, zarten Gesicht, daß niemand die Farben vermisse und daß selbst den Gottlosen etwas wie Ehrfurchung ankam, wenn er dieses Bild betrachtete, dessen Ausdruck von Hoheit und Reinheit auch in das Herz des Sünders einen Abglanz seiner Schönheit warf.

Die Leute im Dorf nannten die neue Madonna schließlich nach Walpurga, so daß man schließlich danach die Kirche umtaufte und sie Walpurgakirche nannte. Und so kam es, daß der Wanderer sich befragt, ob wohl in älteren Zeiten in Santa Maria eine andere, eine Marienkirche, gestanden habe, die dem Ort seinen Namen gegeben.

So lang Franziskus lebte, blieb ihm seine wirkliche, irdische Walpurga das, was ihr schöner altdeutscher Name sagt: eine „mächtige Beschützerin“, die mit Liebe wachte über seinem Leben und seiner Kunst. Miteinander fanden sie den Pfad zu jenem himmlischen Kind, das die Christenheit als den Erlöser der Welt anbetet. Und als schließlich jener andere Erlöser kam — der Tod — und Franziskus rief, da war ihm die Gottesmutter, deren Verberrlichung in unzähligen Gestalten er sein Leben gewidmet, ein treuer Schilt, wie es auf jener Holztafel in der Kirche geschnitten stand; und furchtlos trat er nach einem Leben voll Fleiß und Hingabe seine Himmelfahrt an.

Die Wikingerkultur in Grönland!

Vor 1000 Jahren wurde Grönland besiedelt! / Von M. Grosse

Grönland trägt seinen Namen „Grönland“ mit Recht, denn bereits vor 1000 Jahren diente dieses Land Siedlern zum Anbau von Getreide und zur Viehwirtschaft für das Vieh, eine Tatsache, die wenig bekannt ist. Die neuesten Untersuchungen des dänischen Archäologen Dr. Rorlund über die Wikinger in Grönland haben interessante Einzelheiten ergeben, die verdienen, der Allgemeinheit mitgeteilt zu werden.
Erich der Rote, der im Jahre 980 n. Stavenager geboren wurde, wanderte nach Island aus und ließ sich in Nordost-Island, in der Gegend des Brede-Fjordes an. Eines Tages kam es zu einem Streit und zwei Leute blieben auf dem Kampfplatz zurück. Durch das Urteil im Jahre 982 wurde Erich für vogelfrei auf drei Jahre erklärt und mußte fliehen, wenn er nicht eines Tages sein Leben verlieren wollte. Gute Freunde schlossen sich dem Vertriebenen an und verließen zu Schiff Island, es lockte das „unbekannte Land im Westen“, im Land, das bereits um das Jahr 900 herum der Siedler Gunnbjörn gesehen hatte und das die Siedler später „Grönland“ nannten. Die Flüchtlinge segelten also von Island westwärts, kamen an die Ostküste des geheimnisvollen Landes, fuhren

dann südwärts, weil sie nur eine kleine und vereiste Küste fanden und erreichten schließlich die Westküste Grönlands. Erich der Rote und seine Getreuen offenbarten sich keineswegs als Abenteurer, sondern sind eigentlich als die ersten Grönlandsforscher anzusehen, denn sie gingen bei der Erkundung des Landes systematisch vor, d. h. sie streiften Fjord um Fjord gründlich ab und hielten fest, daß alle nach Süden geöffnet sind. Zur Winterzeit fand er sich stets am Eingang der Fjorde ein, um hier die Schneemonate abzuwarten. Ohne Tiere hat der Flüchtling mit seinen Anhängern drei Jahre an der Westküste verbracht, die ganze Zeit seiner Verbannung, um dann nach Island zurückzukehren und seine Entdeckung zu melden. Auf seine Schilderungen hin fanden sich sehr bald viele Wikinger, die ihr Glück in dem gelobten Lande machen wollten, und so wurden 25 Schiffe ausgerüstet, die 600 bis 700 Menschen an Bord nahmen, dazu eine ungeheure Fracht von Pferden, Rindern, Schafen, Hausrät aller Art, Werkzeug, Getreide und sonstigen Gegenständen, zur Errichtung einer Siedlung. Von den 25 Auswandererschiffen kamen aber nur 14 in „Grönland“ an. — Erich der Rote verteilte als „Gouverneur“ das Land an

die Kolonisten und sie richteten sich auch nach seinen Anordnungen und erkannten ihn als den „Hauptling“ an. Die Landverteilung ging nach arthistorischen Grundrissen vor sich, es wurden „Leben“ gegen Verpflichtungen an den Herrn des Landes vergeben.
Mit diesem ersten Zug nach Grönland war aber die Besiedlung noch nicht abgeschlossen, — denn es folgten nach und nach weitere Auswanderer aus Norwegen und Island, die nun anfangen, das Land zu bebauen und auch Viehwirtschaft zu betreiben! Sie siedelten sich nicht nur an der Küste an, sondern auch im Innern des Landes an Binnenseen. Auf diese Weise entstanden in Grönland etwa 200 Gehöfte, und zwar gab es eine Besiedlung um das heutige Godthaab und eine Ostsiedlung um Jullana-haab. Während die kleineren Bauerngehöfte fünf bis zehn Menschen bewohnten, fanden sich in den großen Anwesen oft 20 bis 30 Siedler. Auf jeden Fall betrug die Bewohnerzahl zur Blütezeit der Besiedlung nicht weniger als 3000.
Zwischen der West- und Ostsiedlung lag eine Entfernung von 180 Seemeilen oder, wie die Wikinger rechneten, sechs Aderstage, die sechs Mann in einem Boot von bestimmter Größe brauchten, um von einer Siedlung zur anderen zu kommen.
Die nordischen Kolonisten waren nun aber nicht die ersten Bewohner Grönlands, sondern diese fanden Spuren von Eskimos, die sie Strä-

linger nannten. Man schließt auf dieselbe Bevölkerung, wie sie auf dem amerikanischen Festland anzutreffen war. Um das Jahr 1200 kamen die Siedler mit den „Strälingern“ zusammen, man vertrat sich gut und gewöhnte sich einander, bis es im 13. Jahrhundert zu einem Bruch zwischen den Eskimos und den Einwanderern kam. Die Westsiedlung um Godthaab wurde von Eskimos überfallen!
Die Gehöfte der Nordmänner aus Island und Norwegen bestanden aus Einzelhäusern, sie unterschieden sich aber in der Bauweise sehr von denen in ihrer Heimat, weil sie sich ja ganz den veränderten Verhältnissen anpassen mußten. So umfaßt ein Gehöft oft 10 bis 20 Einzelgebäude, während das Bischofsgeschäft noch mehr aufwies. Die Dr. Rorlund festgestellte hat, war Feis, ein Sohn Erich des Roten, der erste Christ in Grönland. Er hatte sich in Island taufen lassen und begab sich dann in Begleitung eines Missionars und einiger Geistlicher nach Grönland, um hier den Kolonisten den neuen Glauben zu verkünden. Um das Jahr 1000 wurden Kirchen erbaut, deren Ruinen noch heute zu finden sind. Bei Nachgrabungen hat man sogar noch einen Krummstab aus Walroßzahn gefunden, sowie kunstvoll gearbeitete Kreuze mit Runen-Inschriften.
Ein besonderer Aufschluß bleibt der Bauweise der Häuser, dem Ackerbau und anderen interessanten Einzelheiten vorbehalten!

In der Schlucht / Sage aus den Vogesen.

Von H. Stoll-Lohr

Vendix, der Hirtenbub des Do-Jes, sammelte eines Abends seine Herde Riegen, um sie hinab in das Tal zu treiben.

Er stand auf dem hohen Gebirgskamm der Vogesen, auf dem noch vor dem großen Kriege auf der einen Seite des Berges die schwarzweihroten und auf der anderen Seite die blauweißen Grenzpfähle standen, und es hie Deutschland, die Frankreich hieß. Die Sonne versank blutigrot hinter den Bergen, die Dämmerung ging ganz plötzlich in Dunkelheit über, der Wind heulte in den spärlichen Bäumen, dazu hörte man ein dumpfes Donnerrollen, das unheimlich in den felsigen Hängen widerhallte. Seltsam, denkt der weiterkundige Bub, bei dem nebelhaften Wetter ein Gewitter, das geht nicht mit rechten Dingen zu, man sollte meinen, unheimliche Geister trieben wieder einmal ihr Wesen in den Bergen. Sommer mehr beschleunigte er seine Schritte, seine Herde trotzte bedächtig hinter ihm her, kaum daß er noch den reinigen schmalen Pfad sah, der längst der Schlucht entlang führte, unter ihm gähnte die Tiefe, ein unbedachter Schritt konnte ihn hinab in den Abgrund stürzen. Ein furchtbarer Schlag läßt ihn jääh zusammensinken, das Blut erstarrt ihm in den Adern vor Angst und Grauen, die Gegend um ihn ist mit einemmal grell beleuchtet und in dem Augenblick der Schlucht stürzen sich vier mächtige Riesen in einer wilden Schlägerei aufeinander. Neht ertönt ein gelender Pfiff durch den Wald, es werden der Riesen immer mehr, wie Pilze wachsen sie aus dem Boden der Erde und stehen kampfbereit lauernd zwischen den Felsblöcken an den Hängen des Berges. In den Händen aber halten sie mächtige Steinblöcke, die sie sich gegenseitig an die Köpfe und an die Fersen werfen. Wie wilde Tiere aus dem Urwald sind die Ungeheime anzusehen, die Augen rollen furchterlich hin und her in den häßlichen Gesichtern, die fast ganz mit Haar bewachsen sind und den breiten zahnfleischenden Mund überdecken. Doch was das Seltsamste ist, die Felsblöcke, mit denen sie die Riesen bewarfen, waren pures Gold, rotgoldene glänzten und funkelten sie, der ganze Kampfplatz war von dem Glanze des Goldes erhellt. Wenn ein Block zu Erde fiel, gläubte man den Donnerrollen zu hören, dabei plitterte bei jedem Wurf ein wahrer Goldregen von den Steinen ab, der rechts und links in den Sträuchern hängen blieb. Vendix, der sich längst vor Angst und Schrecken auf den Boden geworfen, suchte es vor Begierde in allen Gliedern, den Abhang hinabzusteuern um sich die Taschen mit Goldstaub zu füllen, er braucht ihn ja nur von den Ästchen der Sträucher abzustreifen, auf denen er alsbald hing. Aber das konnte ihm teuer zu stehen kommen, einer der Blöcke konnte ihn treffen, oder was noch schlimmer war, man konnte ihn bemerken und er wußte, nichts konnte die Waldgeistler mehr erzürnen, denn von Menschen bei ihrem Tun gesehen zu werden...

Je toller es dort unten zuging, desto unheimlicher war es ihm zu Rute; er zitterte vor Angst und Schrecken, er wagte sich nicht einen Schritt weiter und hielt sich kampfhaft an einem Strauche fest, um nicht hinab in die Tiefe zu stürzen. Seine Herde hatte er ganz vergessen, die Tiere hatten wohl indessen den Weg allein hinab in das Tal gefunden, oder sie hatten sich verkauft und irrten in den Bergen umher, was lag ihm daran. Der Sturm in den Lüften hatte allmählich nachgelassen, leht trat der Mond hoch und klar hinter den Wolken hervor und beleuchtete mit seinem weißen Lichte grell den Kampfplatz von oben.

Mit dem ersten hellen Strahl, der den Bergpfad und die Schlucht traf, stoben die Riesen auseinander, sie waren von der Wirtische verschwunden. Hatte die Erde sie verschlungen? — Man konnte es fast meinen.

Vendix erhob sich aus seinem Versteck. Er stand wieder fest mit beiden Füßen auf der Erde und beugte sich über den Abgrund. Wüst sah es dort unten in der Schlucht aus, die Felsblöcke lagen haufenweise übereinander, dichtes Steingeröll und Schutt bedeckten auch den Bergpfad und den Abhang, der hinab in die Tiefe führte. Rings war und blieb es oder still. Eine unheimliche Stille. Da bekam der Hirtenbub allmählich wieder Mut. Seine Herde war fort, die bekam er vor Tag und Tau nicht mehr zu sehen, deshalb mußte er wenigstens trachten, einen Gewinn aus dem Erlebnis zu ziehen. Die Goldblöcke hatten ihn gereizt. Er mußte hinab in die Tiefe, koste es, was es wolle. Bielleicht, daß dort unten, wo sein Mondstrahl hindranga, die Blöcke noch pures Gold waren, während sie hier oben schon wieder schmutzig grau, wie gewöhnliche Steine aussehen. Auf Händen und Füßen kroch Vendix die steilste Bergwand hinab, immer tiefer hinunter in den dunklen Schlund, oft hing er schwebend an einem kalten Ast, ein falscher

Tritt und der Tod war ihm gewiß. Aber der Bursche war wie bebert, dort unten lag glänzendes, blinkendes Gold, er glaubte es mit seinen Augen zu sehen, es brauchte nur gehoben zu werden, dann hatte das Kammerleben ein Ende, er war reich und brauchte dem Burzen-sepp seine Riegen nicht mehr zu hüten. Den größten Klumpen würde er sich nach oben rollen, und dann war er der Herr im Dorfe.

Da ein Krach, der Ast, an dem er sich gehalten, brach, und schnell wie der Blitz sauste Vendix einige hundert Meter tief abwärts und landete in der untersten Tiefe. Bestürzt von dem Schrecken, griff er sich mit beiden Händen an den Kopf, er besühlte seine Glieder, seine Arme und Beine, ja, war er denn wirklich noch heil und gesund, troff ihm nicht Blut aus dem Mund und Nase, nichts von alledem. Aber finster sah es hier unten aus. Raabhaft tastete er sich mit den Händen auf dem Boden umher, er erinnerte sich, daß er ein Tafelstück in der Tasche trug, rasch schlug er mit einem Stein Feuer und entzündete das Lichtchen. Nun hätte er viel darum gegeben, wieder aus der Schlucht heraus und oben zu sein. Denn das

wie in einem Schraubstock fest, bis die Stiefel saßen. Mit einem Ruck und einem dröhnenden Lachen stand der Riese plötzlich auf seinen beiden Füßen. Vendix dagegen fiel aus Schrecken und Furcht vor der Größe des Riesen zitternd auf den Boden. „Steh auf mein Lieber“, sagte der Riese, „du brauchst vor mir nicht auf den Knien zu liegen. Das verlange ich nur von meinen Untertanen, die mich diese Nacht meuchlings überfallen haben. Aber sie sollen sich hüten, die Unholde, jetzt bin ich wieder ganz der Alte. Sie werden meine Macht zu fühlen bekommen, es wird ein furchtbares Gericht über sie kommen, daß die Menschen auf der Erde glauben werden, Himmel und Erde stürzen zusammen. Und dann sind wir Berggeistler es doch nur, die sich ein wenig dalagen und Berge und Täler verschlehen. Schnell, schnell Freunde, bald graut der Tag, folge mir in mein Reich, du sollst dir unter meinen Schätzen das wählen, wonach dein Herz begehrt.“

lohnt es sich wahrlich nicht, das Gold heimzuschleppen, mit Schutt und Staub will ich nichts zu tun haben.“

Der Riese lachte spöttisch auf. „Den sollst du haben, Freunde, aber wie willst du den schweren Stein hinunter in das Tal bringen?“ — „Das laß mir meine Sorge sein“, sprach Vendix prahlerisch, „hiff du mir nur mit samt dem Gold aus der Schlucht heraus, ich werde mich schon heimwärts finden.“ „Glad auf“, rief der Riese, hob das Männchen auf einen mächtigen Felsblock, nahm denselben zwischen seine Hände und warf beides wie ein Ball spielend in die Tiefe.

Mit einem mächtigen Gepolter saß Vendix mit samt seinem Goldboden im nächsten Moment oben auf dem Bergpfad. Habe ich nur geträumt, oder ist dies alles Wahrheit, fragte sich der Bub. Er sah sich neugierig nach allen Seiten um, er besühlte den Stein um's hiff, er war wirklich aus lauter Gold. Da strichen seine Hände lieblosend darüber, und er freute sich über seinen Besitz. Im Osten ging leuchten die Sonne auf. Die Berge glühten im purpurnen Licht. Vendix ersah ein Schrecken, anstatt sich der aufgehenden Sonne zu erfreuen, ersah er eine große Kluft, die Sonnenstrahlen konnten seinen Goldboden blind machen, wie es vordem die Mondstrahlen in der Schlucht getan. Er sprang von dem Block ab, drehte und schob an ihm herum, um ihn in den Schatten zu wälzen. Doch, o weh! Das Gold war nicht von der Stelle zu bringen, so sehr er sich auch abmühte. Der Schweiß troff dem Aermlein von der Stirne, die Kleider klebten ihm am Körper vor Aufregung und Anstrengung. Wohl Hundstunde lang plagte er sich mit seinem Schatz ab, bis es ihm endlich gelang, ihn in dem Schatten eines Schälzes zu bergen. Kurz darauf kamen Menschen des Berges. Vendix besah eine neue Furcht, man könnte ihn beschließen, eilig brach er Reiskraut und Kräuter ab und bedeckte damit das Gold, niemand sollte den Stein glänzen sehen. Er allein wollte ihn heimlich bei Nacht in die Stadt bringen und ihn dort zu Gelde machen. Er blieb den ganzen Tag über in seinem Versteck und bewachte seinen Goldschatz. Erst in dunkler Nacht wagte er es, den Stein talwärts zu rollen. Das war eine mühselige Arbeit. Und so hieß er es Tag für Tag. Jahre gingen darüber hin. Vendix magerte immer mehr ab, er nährte sich von Krüchten und Wurzeln des Waldes, gönnte sich keinen Schlaf, denn er mußte ja seinen Stein talwärts rollen in der Nacht. Dabei ward er ganz menschlicher. Aus dem frischen gesunden Hirtenbub ward mit der Jahre der Jahre ein altes verkrüppeltes Männlein geworden, ohne daß er es selbst merkte. Endlich — nach mehr denn 50 Jahren kam er vor der Stadt an, in der er sein Gold zu Geld machen wollte. Als die Leute frühmorgens das kleine Männlein mit dem Goldblock sahen, ließ alles Volk hinaus vor das Tor, um das Gold, das sich leuchtend vor der Landschaft erhob, zu bestaunen und zu bewundern.

Vendix aber war ganz enträftelt, er war wie gelähmt, seine Kräfte wollten ihn nicht weiter tragen. Nun, da er sein Werk vollbracht, kam ihm die Erkenntnis, wie töricht er gehandelt, daß er sich in seiner Dabgier nicht mit den Goldkörnern bequämte. Die hätte er in seinen Taschen leicht talwärts getragen und er hätte als die Jahre hindurch ein köstliches Leben führen können. Nun war er ein altes Mann. Er hatte sich die Rache hindurch mühselig abgeplagt und die Tage waren ihm aus Angst vor dem Verfall geworden, langsam wie Schneeflocken dahingetrochen. Neht rächte sich die Natur über an ihm, daß er sich die ganzen Jahre hindurch keinen rechten Schlaf gönnt. Ermatte setzte er sich auf seinen kostbaren Goldblock, sein Herz hörte auf zu schlagen. Er starb zur selbigen Stunde. Der Stein aber verlor mit dem Moment, da das Männlein seinen Geist aufgegeben, allen Goldglanz und sah aus wie jeder gewöhnliche Stein. Die Leute rollten den Stein misen auf den Marktplatz, dort stellten sie ihn auf, wußten sie doch alle, daß er von ihrem höchsten Berge, dem Hohneck, stammte.

Vendix ward in allen Ehren begraben, die ganze Stadt gab ihm das letzte Geleit. Auf dem Marktplatz aber sah man von da ab — ein kleines verkrüppeltes Männlein in Stein auf einem Block liegen, wenn der Arke, der besondern stark im Münstertal gewaltet, nicht aus dieses Denkmal vernichtet hat.

Bauernfahnen!

**Bundschuh in riesiger schwarzer Fahne!
Harke Bauerngestalten ziehn
jornig durchs Land und machen aus Schlöffern
Fackeln des Hasses und heißiger Not:
Schindern und Fronherrs tausendfach Tod!!**

**Siegend in riesiger roter Fahne:
Schwert und Aehre und Hakenkreuz!
Bauern sprechen ihr Treuegöbnis.
Bauern rufen von Fackeln umloht:
Krämern und Spießern tausendfach Tod!!**

S. S. Reeder.

sah er sofort: Gold gab es hier nicht zu schürfen. Die Steine, die hier herumlagen, sahen nicht anders aus, denn allwärts aus Erden. Wie er noch so ratlos dastand, vernahm er neben sich ein dumpfes Söhnern. Er vertraute sich keinen Schritt vorwärts. Sollten hier noch Riesen sein. Nichts, da sah einer der häßlichen Unholde, den Kopf in die Hände geküßt und stöhnte jämmerlich. Er sah barsüßig da. Seine Beine hingen wie leblose Stumpen an seinem Körper.

Als Vendix den Riesen in seiner Schwachheit sah, dachte er, der kann mir nicht gefährlich werden; er wird keinen Felsblock nach mir schleudern, ich wage mich in seine Nähe, vielleicht kann ich ihm helfen, er scheint verwundet zu sein.

Der Riese brummte und rollte gar furchterlich die Augen, als er das kleine Erdemännchen auf sich zukommen sah. Da er aber das Tafelstück in den Händen des anderen gewahrte, heßten sich seine Flügel auf und er besah dem Burschen in herrlichem Ton, ihm sofort auf der Stelle seine Stiefel zu suchen. — „Ach“, versetzte Vendix klaglich, „ich fürchte mich.“ Dabei machte er einen Schritt, um wieder den Abhang hinaufzuklettern. Doch der Riese hielt ihn mit einem derben Griff am Rockzipfel fest. „Warum fürchtest du dich vor mir? Ich tue dir nichts zuleide. Du werde dich reich belohnen, du sollst mir nur den kleinen Dienst erweisen. Sieh, ich bin machtlos ohne meine Rauberstiefel, die mir meine Gefellen geraubt haben, gehbe nur drei Schritte nach links und du wirst sie in dem Geröll finden.“ Was blieb Vendix anders übrig, als dem Riesen zu gehorchen. Er leuchtete den Boden ab, und wirklich fand er zwischen Felsblöcken eingeklemmt zwei riesenartige Stiefelstiefel. — Er stürzte sie hervor und brachte sie dem Riesen. Der besah: „Neh mir die Stiefel an, stecke meine Füße hinein, zieh die Stiefel hoch.“ — Vendix mußte tun, was der Riese wollte. Der hielt ihn

Vendix aber reizten die Schätze des Riesen nicht mehr, ihm sah noch der Schrecken über das Erlebte in allen Gliedern. Er sagte sich ein Herz und schrie den Riesen an: „Keinen Schritt drinast du mich weiter, ich will dein Gold nicht, ich folge dir nicht in deine Höhle, oder wo du mich sonst hinstellen willst. Hiff mir lieber aus diesem Dorenstessel heraus und ich will zufrieden sein.“ — „Wie du willst“, meinte der Riese, „doch unbelohnt sollst du nicht von dannen gehen. Warum willst du dir nicht ein wenig von dem Goldstaub und den Goldkörnern einstecken, ich habe dich armes Menschenkind wohl auf dem Pfad gesehen, wie deine Augen verlangend nach dem Golde schielten. Nimm dir, soviel du willst, fülle dir deine Taschen damit, es soll niemand von dem Fürsten Ublin sagen, daß er dich ohne Lohn abziehen ließ.“ Der Riese nahm hierauf das Tafelstück in die Hände und leuchtete damit auf dem Boden umher, dabei stampfte er dreimal mit dem rechten Fuße auf, da lag pures Gold rings verstreut umher. Ueberall da, wo sein Fuß hintrat. Und millionenfach hing es wie Tropfen in den Dalmen der Gräser, die sein Atem anhauchte. Des Burschen Augen funkelten vor Gier. Er wußte nicht, wo er zuerst zu fassen sollte, immer mehr Gold wurde es um ihn. Da trat ein habgieriger Zug in sein Gesicht und hinter seiner Stirn arbeiteten lästerliche Gedanken. Warum verwandelte der Riese nicht die großen Felsblöcke in Gold, warum sollte er sich mit dem Schutt und Staub begnügen, der umherlag, während doch vor einer Stunde noch die schweren Steine pures Gold waren? War seine Tat so wenig wert? Ohne ihn sähe der Riese jetzt noch barsüßig bei seinen Schätzen und mühte jämmerlich zu Grunde gehen, da seine Raubkraft es nicht vermochte, sich selbst zu helfen. Ublin drängte den ungeschicklichen Mann. „Beiß dich, Freund, es bleiben dir nur noch wenige Minuten Zeit, die Nitternacht ist bald vorüber...“ Schroff erwiderte Vendix: „Wenn du mir nicht einen Goldklumpen schenkst, so groß und breit, wie ich selbst bin,

Rude, n
heil, w
Lager. Un
geweihten
im Vorj
Die sich
ohne Kon
aus. Nach
Bloubar
rodenville
Ich ließ
Um abt
Bloubar
und hatte
Der Gie
das Guelo
„Rude, n
Um neun
Wann aus
lial. Inde
jannet die
recht's Bod
Ich hatte
einen besoi
eine Tracht
Zu schma
Kreuz drän
hinter den
siel der P
nich und r
Niederin
drängen no
Wirtung.
Als der
der Essen
schwunden.
des Boden
Nachdem
terstuch war
fallpulver
Die Posten
ger zur Hil
Einer jed
Wir lachte
ten. Bodig
mit Kletter
im Schnee
ten Patrou
bar, der lo
freundlichen
Der Wad
loch. Das t
B
Ein Blö
in mein G
Zwischen
heit im M
für die von
gen in mein
ungezieht
dem Verkon
dreißigst
schleiden m
liche Strafe.
Mein H
Gueloch, di
Etwas im
die Freude
sonst weg.
nich. Nur
grüßliche, d
Durch das
die Schred
kannte ich
Bodig. Zw
gefühlt.
sie dachten:
Draußen
Wind. H
lichen Ur
studen. I
mir lange d
Ein ries
Türmen
etwas —
Der Prof
Hier sollt
felsprach
Hinter
Schwirren
eilt und ha
nen gingen
ein dicker
aus dem H
Zunen —
neht, höf
dunkle Win
Hallen, We
ausgetreit
schmutzigen
sahen, hand
Zimmen.
reißt, laut,
sch Kreien
Häuf Koppel
Sture aus
wo im Tu
Gelag idrl
schlucht
nich, aber
genickast. A
genau.
Ich stette
dritte Stag
Parrenden
nein Hau
Tausend
ten, zwisch
sprachen, d
Schändern.
heraus
langen G
Wände der

das Gold beim Staub will ich

„Den sollst du wissen du den das Taf bringen?“ „ne sein“, sprach

„Nur mit samt heraus, ich werde „Glück auf“, rief auf einen mächtigen zwischen seine in Ball spielend

„Nur mit samt heraus, ich werde „Glück auf“, rief auf einen mächtigen zwischen seine in Ball spielend

„Nur mit samt heraus, ich werde „Glück auf“, rief auf einen mächtigen zwischen seine in Ball spielend

„Nur mit samt heraus, ich werde „Glück auf“, rief auf einen mächtigen zwischen seine in Ball spielend

„Nur mit samt heraus, ich werde „Glück auf“, rief auf einen mächtigen zwischen seine in Ball spielend

„Nur mit samt heraus, ich werde „Glück auf“, rief auf einen mächtigen zwischen seine in Ball spielend



Freiheitssträume

EIN BUCH DER ABENTEUER VON HERBERT VOLCK

(15. Fortsetzung)
„Ruhe, nur eine Nacht Ruhe und Besonnenheit. Morgen sind Sie wieder im Lager. Um neun Uhr geben wir mit sechs Eingeweihten zur Marodenwüste. Während wir im Vorzimmer auf den Arzt warten, mischen Sie sich unter die vielen anderen Kranken, die ohne Konvois kommen, und geben einfach heraus, woher jeder einer von den Arrestanten. Ploubar ist eben durchgegangen, von der Marodenwüste entlassen.“

„Ich ließ ihn allein und legte mich schlafen. Um acht Uhr brachte der Bosniate Brot. Ploubar war gut über die Platte gekommen und hatte jetzt zwölf Stunden Vorsprung.“

Der Essensträger steckte seinen Kopf durch das Guckloch.
„Ruhe, Ruhe — es wird schon wieder gehen.“

Um neun Uhr früh standen wir uns sechs Mann aus der Schredensammer im Wochensaal. Jemand war gezählt worden, ordnete ich schnell die Leute, vorne links der Essensträger, rechts Bobig, in der Mitte ich.

Ich hatte meinen dicken Wärenpelz an, für einen besonderen Zweck und sollte man mit eine Tracht Jügel zubacke.

Im schmalen Gang zum Wartezimmer des Arztes bränzte ich den vorangegangenen Posten hinter den Essensträger und mich, Kolborte und fiel der Länge nach hin. Bobig kolperte über mich und rief den Vohem um. In lieblichem Uebereinander lagen wir da. Die Arrestanten drängten nach und verordnungsähnliche der Verzerrung.

Als der Posten auf den Beinen stand, war der Essensträger schon im Wartezimmer verschwunden. Ich richtete mich ätzend mit Hilfe des Postens wieder empor.

Nachdem wir alle vom russischen Arzt untersucht waren, jeder sein Husten- oder Durchfallpulver bekommen hatte, wurde gezählt. Die Posten zählten, klappten, nahmen die Zinzer zur Hilfe.

Einer schielte Ratloslich seitte einer!
Wir lachten, lachten, daß die Lungen schmerzten. Bobig sprang in seinen großen Filzstiefeln mit klatterndem Halmstich wie ein Pfeilener im Schnee und wieder. Bis zum Abend suchten Patrouillen im ganzen Lager nach Ploubar, der schon vor vierzehn Stunden dieser freundlichen Gegend den Rücken gefehrt hatte.

Der Wachthabende floß dreißig Tage ins Loch. Das war das Beste am Stab.

Befrei und verraten

Ein Blick vom Generalgouverneur flatterte in mein Schicksal, erhofft und doch unerwartet: Zwischenhadum der Freiheit, Bewegungstreibheit im Mannschafslager. Eine österreichische Fürstin vom Roten Kreuz hatte vor fünf Tagen in meiner Zelle geschauert, aber meine vom Ungeheuer zerfressenen Arme geweint und mich dem Verkommen aus den Armen gerissen, ehe dreißigtagiger Frost durch die gedrohenen Scheiden mich für immer auf die Wanzenspitze streckte.

Mein Firmenschild verstand über dem Guckloch, die Tür ging auf.
„Was in mir wollte springen, aber ich hielt die Freude fest, mit beiden Händen. Sie hüpfte sonst weg. Langsam, ganz langsam freute ich mich. Nur nicht überfreuen, und dann wieder gräßliche, dumpe Leere.“

Durch das Guckloch streckte ich meine Hand in die Schredensammer. Am Händedruck erkannte ich die einzelnen: den Kosakführer, Bobig, Jwan. Alle kamen sie, auch die Niedergeknippen. An ihren Händen spürte ich, was sie dachten: kein Reich in diesem Händedruck.

Draußen pusten die sibirische Winterlungen Wind. H. bl. lachte das Scheusal in den nördlichen Urwäldern und jagte gekende Sawlette ei über die Paraden, die geduckt im Schnee standen. Ich nahm die Pelzmütze ab und ließ mich lange die Haare laufen.

Ein riesiges Holzungefähr mit freierenden Türmen — ein Ausschließungsgebäude oder so etwas — umstänzen stehende Säulenmassen.

Der Frost trachte in den verbleibten Brettern. Hier sollte ich wohnen, bis das Gericht mich freisprach oder mir Ketten anlegte.

Hinter einer kleinen Holztür war ein Schwirren von Stimmen. Diese Tür war verriegelt und stand nie still. Tübende von Gefangenen gingen aus und ein. Dann kam jedesmal ein dicker Dampf von Atem, Schweiß und Rauch aus dem finsternen Loch hinter der Tür.

Innen — überall Balken, ein wirres Balkengerüst, hölzerne Stodwerke, drei übereinander, dünne Wintel in Qualem und Dunkel. Auf den Balken, Brettern, Stodwerken waren Menschen angedreht, Hunderte in Schafpelzen und schmutzigen Lössern versunken. Sie lagen, saßen, standen — alle schrien. Ein Chaos von Stimmen, das ganze Sprachgewirr Oesterreichs, laut, überlaut. In der Masse brännten sich schreiend Tüften: „Kaffee gut, Kaffee gut“

„Hüpf Koppeln der Wächter, widerliche braune Säule aus einem schmutzigen Eimer. Jemand wo im Dunkel quierste eine Harmonika, eine Gelbe Krikke.“

„Schluckt nach meiner stillen Zelle überkam mich, aber man darf nicht wohnen in Ge'angenschaft. Was man gerade hat, ist gut und gesund.“

Ich kletterte eine Hühnerleiter hinauf in die dritte Etage, legte meinen Pelz auf den schmutzigen Fußboden und war in meinem neuen Hause.

Tausend Menschen hausten hier in den Balken, zwischen die vereinten Wänden. Wenn sie sprachen, hallten sie lange Aremfahnen an den Wänden, von der Höhe, die die O'een nicht heraus'amben konnten. Der Frost ödönte in langen Eiszapfen von der Decke und hatte die Wände verblüet.

Reißens war ich draußen auf dem großen Platz und sprang gegen den Wind, daß er schrie. Hier gab es keine Menschen, nur eisfeste Winddraußen.

Bei uns ist der Wind anders. Hier kann man ihn sehen. In großen Fäden legt er dahin, zerbricht in kleine Schreiteufel, die sich in die langen Eiszapfen legen und Rufft machen mit Hühnerstimme. Manchmal legt er Schnee auf den Dächern zusammen, macht ein Lawine und wirft sie — bums — auf den Hof.

So freitreibsoll war er, so seffellos, daß ich mit ihm stief und schrie. Kleiner Mensch, drückte er, bald laufe ich weiter, und du bleibst hier. Wäfst du mit, kleiner Mensch?

Zu Weihnachten hatte der Wind sich ausgelebt. In still wurde es draußen, und drinnen die Menschen auch mit ihrem Weihnachtsstummer.

Am Heiligabend kletterte ich auf eine der dritten Etagen zu den deutschen Unteroffizieren, die mich eingeladen hatten.

Auf einem Tisch anhielt sich ein kleiner Tannenbaum. Er sollte Freude machen und machte doch nur traurig. Ich hielt eine Rede, eine lange, schöne Rede für einfache Herzen, um das Elend zu scheuchen, aber das Heilmittel kam mit Tränen in den Augen.

Das alte Jahr brachte noch etwas Ruhiges. Ein russischer Arzt, der mich als Herr Dodel mit der Fürstin aus der Einzelhaft befreit hatte, bepflichtwünschte mich zu meiner Befreiung. Vor Monaten hatte ich ihn als Dolmet-

nur drei Oesterreicher, die eine Veranda bauten und in der Küche wohnten.

Dreimal sah ich auf dem alten Ledersofa, trant mit Ploubar aus einer großen Hialche Milch und Schmiebele an neuen Plänen. Ein Unternehmen im großen Stil war fast fertig — ein Reiterklub von Rastinemen, Frechheit und Glück. Erster Klasse Schafwagen, anhängliche Kleider, gute Wäsche, laudere Hotels, später derselbe Gendarmenuniform und im Auto durch Persien nach Bagdad.

Das Große Los, ein Volkstreffler. Geld war von meinen Verwandten bei den Landmänninnen in F. mit denen ich wieder im Briefwechsel hand, eingelassen und sollte an eine Omsker Postadresse geleitet werden.

Die russische Obersteuamantifrau, die Ploubar bei seiner ersten Flucht gebissen, ein Oesterreicher Graf und ein Konsul hatten das schöne Res mitgesponnen. Aus Gründen der Verlicht kann ich hier nicht ausführlicher werden.

Nach vier Stunden traf ich den Konvoi wieder an einer abgemachten Stelle und ging ins Lager. Nur noch einige Tage, und Mühsel und Ruhe mühten mir Erfolg bringen. Neugierlich lebte ich kumpfsinnig wie jeder andere Gefangene, trachte meine Kunden um die Paraden, rauchte, schlief und lernte ein wenig. Innerlich war etwas wie atemlose Erwartung in mir.

Daß meine Vorbereitungen beobachtet worden waren, bewies mir ein Oesterreicher Herr. Er wollte auch fliehen, und hat mich, in

Konvois weiterten, besonderen Dienst zu leisten. Jetzt war es wieder Zeit zu schlafen, Gedanken und Hände zu rühren.

Die russische Post beschriebte wieder Briefe nach F., die nur meinen Freundinnen verhänglich waren. Bei einer kleinen Deutschen, die aus Patriotismus Kriegsgefangenen half, sammelte sich Geld, das mir über F. und direkt aus Rosstan oder Dorpat geschickt wurde.

Eines Tages zog ein Oesterreicher Offizier in Mannschafsuniform in meine Verade. Gleich etwas menschlichen, hand er da. In Kleidung, Haltung, Gesicht war ein Schicksal zu lesen.

Vier Monate hatte er nach mihaltfester Flucht unter Spionageverdacht im Zuchthaus gefessen. Er war sehr müde und halbverhungert.

Woll er mir ausnehmend gut gefiel und vier Lebensgenossen waren, nahm ich ihn in meine Ver, in der das zweite Bett leer geworden war.

Ohne viele Worte beschneiffelten wir uns gegenseitig, malten Strich um Strich an unseren Bildern.

Rudige, kluge Augen blickten unter einer hohen Stirn, einem wahren Palast für große Gedanken. Hinter dieser Stirn lebten acht Sprachen, scharfe Beobachtung, Kritik und vielseitiges Wissen.

Er imponierte, imponierte doppelt, weil er bei all seinem Wissen bescheiden war, gleichsam besetzte hand.

Jugendlich Leid quälte ihn, von dem er nie sprach. Ich sah es in seinen Augen, wenn er mit schlanken Fingern Geige spielte. Einige Töne nur, wenn er sich unbedachtet glaubte, und diese Töne sprachen, für mich wenigstens.

Das war der Doktor Josef Reich, Doktor der Rechte und Philologie und nebenbei guter Musikant. Russland kannte er wie seine Hosentafel und sprach ein feines, akzentfreies Russisch, wie es selbst wenige Russen können.

Einige Tage ließ ich ihn ausruhen, den Druck des Zuchthaus, der noch wie Dalschiff auf ihm lag, weichen. Dann machte ich mein Angebot, denn so einen Begleiter bekam ich zum zweitenmal nicht wieder.

„Doktor, Sie wollen wieder fort, gedören nicht zu den Entern, Riebergelämpften. Ich habe Geld und Verbindungen in der Stadt. Wir geben ein glänzendes Gespann ab, Sie mit Ihrer besonnenen Ruhe, Ihren Sprach- und anderen Kenntnissen und ich mit meiner Frechheit, Anpaffungs'ähigkeit und einem nicht torztrügenden Optimismus.“

Er sagte zu, und wir gingen vorsichtig und unbemerkt ans Werk.

Der Anfang vom Ende

Die Revolution warf Brandfackeln in die Stadt, daß Häuser aufflammten. In einem stilleren Ort waren sechsundzwanzig Straßen niedergebrannt wie Streichholzschacheln. Die Zettlungen sprachen mit selten, druckswarzen Ueberstritten eine neue Sprache. Die neue Zeit baute verrückte Wortsträger von Ideen und Menschheitsbeglückungen, die schnell zusammendröckten und Russland mehr und mehr in Schutt und Asche warfen.

Die Welt schien aus den Fugen zu trochen. Ueber all das dautete die Sommerhitze heißen Steppennatem, Staub- und Sandstößen kanden in der Stultust, umtanz von Tausenden von Mäden und Fliegen.

Wir waren atemlos und unruhig wie die neue Zeit.

Eine Juniwoche mit allen Qualen nervenzereibenden Wartens und Verlebens lag hinter uns. Daß zu eine Maus geleben, die mit angstvollen Augen und zitternden Pfanten, an den Drohwänden ihrer Halle beishend, einen Ausweg suchte?

So waren wir eine Woche an den Pfanten herumgelaufen, die Posten beobachtend, die seit der Flucht eines zu vier Jahren Kettenarbeit verurteilten deutschen Fliegers verblüht aufmerkam wachten. Der hohe Sprung von einer rickartigen Pfante, wie ihn der Verurteilte vor sieben Tagen gewagt, war unmöglich. Peimlich aufgeschellte Patrouillen warteten dort. Reizzeitig hatten unsere Oester im Mannschafslager sie entdeckt und uns gewarnt. Es blieb nur ein Ausweg: Aber die niedrige Pfante durch das Kosakenlaart.

An den Tagen kösteten wir kaum die Ködte haben uns an den Jäunen schliefen, überall kanden Soldaten mit wachen Augen und entscherten Gewehren.

Um zwei Uhr nachts, wenn die neuengerichtete Nachtschicht kam, schlüpfen wir angezogen ins Bett, schliefen uns schlafend und dann wieder hinaus, bis der Tag im Ofen blendete.

Dieses Suchen war zum Verräthwerden, weit schlimmer aber, daß das ganze Lager aufmerkam geworden war. Am Morgen begegnete wir erschauten Geschütern. Die gelangweilten Jungen fanden natürlich nicht still. Schließen denn die Spione?

Der 8. Juni brachte einen Freitag und eine Nacht, die nicht dunkel werden wollte. Unendlich langsam leuchteten sich die Nachtschatten, die Sterne funkelten viel zu hell.

Zum achten Male zogen wir unser Bild an. Da gab es eine große Befürzung: die Oesterträger des Doktors, mit fast tausend eingenderten Markt in Banknoten, waren fort, spurlos verschwunden. Nach langem Suchen kamen sie zum Vorklein. Ein Herr, dem der Doktor seine alten Oesterträger geschenkt hatte, hatte verlebenflich und ahnungslos den kostbaren Flucht-Geldschrank an sich genommen.

(Fortsetzung folgt.)



In lieblichem Uebereinander lagen wir da...

Her mit einer Roten-Kreuz-Kommission im Lager F. Hundertlang herumgeführt. Erkannte er mich wirklich nicht, oder wollte er nicht? Er sah ja Hunderte von Geschütern, ich war damals in Uniform und hatte jetzt einen mageren Spitzbart.

„Wollen Sie wieder fliehen, Herr Dodel?“
„Solange ich zwei gesunde Beine habe, ja.“
„Sie machen sich unglücklich, kommen noch um. Russland ist groß und die Polizei gut. Ich will Ihnen ein Beispiel für die schlechten Auslösten geben. Kennen Sie das Lager in F. Reih? Also aus F. sind, seitdem dort Kriegsgefangene leben, vierzehn Offiziere entflohen. Dreizehn hat man erwischt, nur einer, der lebte, ein deutscher Fliegeroffizier, ist nach Veling entkommen.“

Ich mühte mich auf die Lippen beihen, um ihm nicht den ins Gesicht zu lachen. So — der deutsche Flieger ist auch fortgeflohen. Er hat zwar notlanden müssen, aber bald liegt er wieder, und dann: Zerpus! auf die deutsche Front.

Jwan wurde aus dem Arrest entlassen und ging noch in derselben Nacht über den Jaun. Ich habe ihn nie wiedergesehen.

Eines Tages bedest ich ins Offizierslager über. „Kämmel“ war da und alle deutschen Bekannten aus F. Denige debaurten mein Bed. Aber ich freute mich, daß sie mir die alte Kurage zutrauten.

Wald hatte ich einen bescheidlichen Posten gefunden, mit dem ich ab und zu in Jibul in die Stadt ging, um Einkäufe zu machen.

In einer menschenleeren Straße drückte ich ihm drei Rubel in die Hand, daß mein Ehrenwort, nicht auszukneifen, und jeder ging seiner Wege.

Schon im Mannschafslager schrieb Ploubar mir einen Brief.

Ploubar hatte eine Villa, ein: richtiges Almsimmer-Wohnung am Rande der Stadt. Rüst Zimmer, Bad und Küche. Allerdings war dies Haus ein Neudau und daher leer. Nur in der Küche stand ein altes Ledersofa. Ploubar schlief auf dem großen Ofen, der geheizt wurde.

Es war ein ideales Versteck, lag außerhalb der Stadtpolizeigrenze und hatte für alle Fälle zwei Ausgänge.
Niemand wagte von Ploubars Anwesenheit,

derselben Nacht wie er den Sprung über die Pfante zu wagen, damit ich ihm den Weg nicht durch eventuelle eintretende verdächtige Maßnahmen verlegte. Ich hielt das für die mindeste Kameradschaft, sagte zu und war so unvorsichtig, meinen Plan mit ihm zu besprechen, da er dieselbe Richtung, Persien, gewählt hatte.

Es war eine Ploubarfatale, ein armer Arbeiter, der mit seinen und meinen Plänen prohte und unter dem Siegel der Verbrüderung für Verbreitung unseres Geheimnisses sorgte. Daß Schicksal schritt schnell. Die Lagerespione betamen Wind und griffen im letzten Augenblick zu.

Am Abend vor dem mit Ploubar festgesetzten Neuchfrage kann ich in meiner Box über den neuen Lebensabschnitt, der morgen beginnen sollte.

Da berührte jemand meine Schulter.
„Herr, du wirst gleich verhaftet, sie kommen schon.“

Es war der von mir bestohene Konvoi. Gewehre klirren, meine Box wurde von sechs Soldaten umzingelt.

Der Lagerkommandant sagte etwas unsicher: „Ich muß Sie verhaften wegen erneuten Fluchtverdachts. Die Brigade weiß alles.“

Wirklich, sie wußten alles bis zur Autosahrt nach Bagdad, nur Ploubars Versteck und unsere Villa blieb ihnen ein Rätsel.

Nie haben sie es erfahren, denn das war das einzige, was ich dem Oesterreicher nicht gesagt hatte. Ich sollte nach Chabarowsk gebracht werden in die Strafteilung.

Vorsichtig gab man mir eine Personalswache, einen Posten, der nachts an meinem Bett stand und tags mich überallhin begleitete.

Ein lebender Schatten folgte mir, ich war nie allein und warf Wäne und Doffnungen in die tiefste Tiefe des Berges.

Der Doktor

Der Winter taute, Frühlingshitze brachten Revolution, hinter der Pfante neben meiner Verade wurde ein Hauptmann von seinen Soldaten erschlagen. Note haben leuchteten Zeit auf den Häusern der Stadt — eine neue Zeit, anders als andere, die nicht schrecklich. Mein Schatten fiel von mir ab, da sich die



Gerettete Naturdenkmäler

HERZOG VON LEUCHTENBERG
EIN VOLK UND SEIN WILD WERDEN VOR DEM AUSSTERBEN BEWAHRT



Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes ist kürzlich von einem mehrjährigen Aufenthalt in Amerika und Kanada zurückgekehrt.

Indianer und Büffel: Wir kennen die traurige Geschichte eines stolzen Volkes und seines wichtigsten Jagdtieres, die beide vom weißen Mann solange erbarmungslos bekämpft und verfolgt wurden, bis sie kurz vor dem völligen Aussterben standen. Erfreulicherweise hat man aber in Amerika gerade noch rechtzeitig die Notwendigkeit erkannt, für die Erhaltung dieser beiden „Naturdenkmäler“ etwas zu tun und sie vor der völligen Vernichtung zu bewahren. Schon seit längerer Zeit besteht eine Gesetzgebung, die den Indianern wenigstens die Erhaltung des kümmerlichen Volkstrestes, der von ihnen noch übrig geblieben ist ermöglicht; man hat ihnen bekanntlich eigene Reservationen angewiesen und ist auch sonst bestrebt, sie auf jede Weise zu unterstützen und so wenigstens einen kleinen Teil der Schuld abzutragen, den die amerikanischen „Kolonisatoren“ auf sich geladen haben. In den meisten Reservationen haben heute die Indianer freie Schule für ihre Kinder, in denen sie mit großer Sorgfalt erzogen werden und zu völlig gleichberechtigten Bürgern des Staates herangebildet werden. Außerdem wird sehr viel für die Gesundheit der Indianer getan; bei Erkrankungen genießen sie die ärztliche Behandlung in Krankenhäusern und durch eigens für sie angestellte Ärzte völlig umsonst. Endlich läßt sich naturgemäß auch die Kirche das Schicksal der Indianer angelegen sein — heute ist der weitaus größte Teil von ihnen getauft und besucht (selbstverständlich ebenfalls umsonst) die Kirchen. Daneben hat freilich der Medizmann — der Arzt und Priester zugleich zu sein pflegt — seine Macht durchaus nicht vollkommen verloren — und in vielen Fällen beten die Indianer ebenso gläubig in der Kirche, wie sie andererseits ihre alten Kulturbrauch beibehalten. Durch die Taufe bekommt der Indianer einen christlichen Namen; daneben werden aber in den meisten Fällen die indianischen Bezeichnungen beibehalten, die auch heute noch ebenso lang und blumenreich sind, wie wir es von den Indianergeschichten her kennen.

An feste Häuser haben sich die in den Reservationen lebenden Indianer nur zu einem ziemlich geringen Teil gewöhnen können; häufig leben sie noch ebenso in Zelten wie ihre Vorfahren und nur einige besondere „Fortgeschrittene“ haben sich Blockhäuser gebaut. Ein indianisches Zelt ist übrigens eine keineswegs allzu primitive Behausung; die Zelte sind fest und sehr geräumig gebaut und bieten durchaus genügenden Schutz vor den Unbilden der Witterung.

Ihren Lebensunterhalt bestreiten die India-

ner teils durch Jagd und Fischerei, ferner spielt die Viehzucht (Pferde und Rinder) eine große Rolle, und endlich verschaffen sich die indianischen Stämme häufig nicht unbedeutliche Nebeneinnahmen durch Verkauf selbstgefertigter

Schon deshalb sehr notwendig, weil vielfach unter ihnen schwere Ernährungskrankheiten auftreten: die Indianer passen sich nur sehr langsam an die normalen Beschäftigungen an, weil sie jahrelang gewöhnt gewesen waren,

Verjüngung stand. Seit einiger Zeit, mit besonderer Intensität aber in den Jahren nach dem Kriege, wird daran gearbeitet, den Büffel wieder anzusiedeln, in den Vereinigten Staaten und in Kanada sind riesige Büffelparke eingerichtet worden, in denen die Tiere in freier Wildbahn leben und sorgfältig geschützt werden. Der Abschluß des Büffels ist auch außerhalb dieser Schongebiete überall in Amerika völlig verboten. Diese Maßnahmen haben sich erfreulicherweise außerordentlich gut bewährt, und heute kann man in den großen Schutzgebieten schon wieder zahlreiche Büffelherden beobachten — wenn sie natürlich auch nicht entfernt an jenes Bild herantreten, das die kanadischen Steppen mit ihren Zehntausenden von Büffeln noch vor etwa 50 Jahren dem Beschauer boten. Immerhin — es geht wieder aufwärts mit dem Büffel und die Gefahr des Aussterbens scheint endgültig gebannt zu sein; man hat sogar durch staatlich Beauftragte Büffel abschicken lassen müssen, weil sich die Tiere so stark vermehren, daß ihnen ihr eigentliches Schutzgebiet zu klein wurde und sie in die unter Kultur stehenden Gebiete herüberzogen, wo sie natürlich erheblichen Schaden anrichteten.

Es sind übrigens mehrfach Versuche unternommen worden, durch Kreuzungen zwischen Büffel und Hausstuh eine besonders wertvolle Milchrasse zu züchten. Diese mit großen Mitteln unternommenen Versuche müssen jedenfalls vorläufig als fehlgeschlagen gelten, weil die Kreuzungsprodukte schlechtmachendes Fleisch aufwiesen und nur relativ wenig Milch gaben. Vielleicht gelingt es aber den noch immer fortgesetzten Bemühungen in dieser Richtung doch noch, die Schutzmaßnahmen für den Büffel auch wirtschaftlich nutzbar zu machen.

Analog der Erziehung des Knaben kann der völkische Staat auch die Erziehung des Mädchens von den gleichen Gesichtspunkten aus leiten. Auch dort ist das Hauptgewicht vor allem auf die körperliche Ausbildung zu legen, erst dann auf die Förderung der seelischen, und zuletzt der geistigen Werte. Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.

Klopp Hiltner



Indianerhäuptling in seiner Alltagstracht

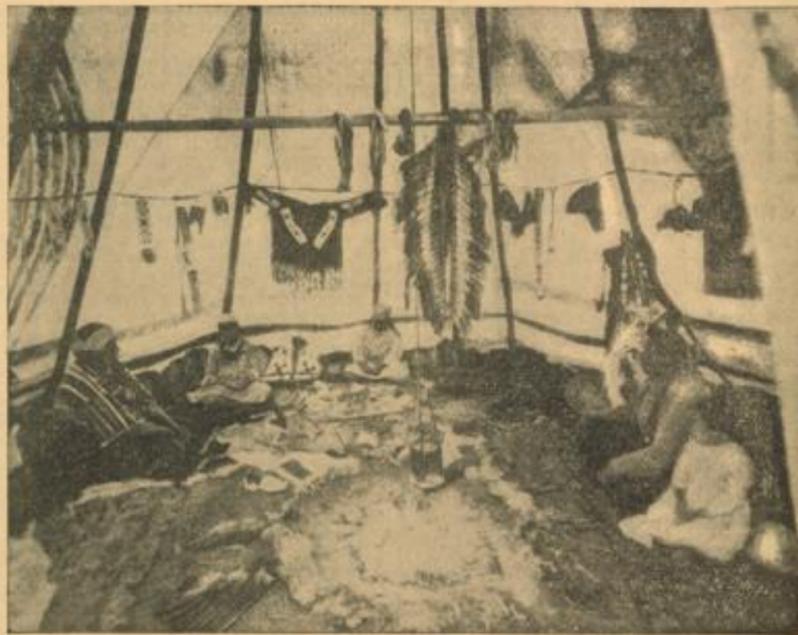
beden, Schuhe usw. an die zahlreichen Touristen. Vielfach bekommen sie übrigens von der Regierung einen gewissen finanziellen Zuschuß (in Kanada sind es 20 Dollar im Jahr), soweit sie in den Reservationen leben; dieser Zuschuß stellt einen gewissen Ausgleich dafür dar, daß der ehemals ausschließlich den Indianern gehörige Boden von den Weißen „ent-eignet“ worden ist.

Daß sich die Regierung besonders um den Gesundheitszustand der Indianer kümmert, ist

ihren Nahrungsbedarf fast ausschließlich von ihrem wichtigsten Jagdtier, dem Büffel zu decken. Der rapide Rückgang der indianischen Bevölkerung hängt sehr eng damit zusammen, daß mit dem Vordringen der Weißen die Büffel zu Tausenden und Abertausenden erlegt und schließlich fast ausgerottet wurden, so daß den Indianern diese Nahrung kaum mehr zur



Büffelherde im Nationalpark



Ein Indianerzelt: Wie in den Fagen Winnetous



21
S. 11. 2
11.-2. Preis gete
läge r turnier



W. K11. Dg6.
d. d5. g2.
Schw.: Kc4. Td

In dem Fünft
fehlt ein w. Bau
ten Lösungsangab
terisch hervor.

Aus einer Blind

Dr. Kischein
1. e2-e4, e7-e5
2. e4x5
Schwächst die W
„licht“ der Blind
ger angegriffen
6. Se4-g5, Lf8-
lich war Figuren
weiß der w. Sprin
5. Wf7, Sg7, h6
8. Se5, 0-0; 9.
Tc8; 12. c4, Sg6; 13.
wicklung, aber ni
13. ... Sbd7; 14.



Dr. Kischein
15. Se5-f7!!
gektion! Lebnt G
mit w. Druck.
15. ... Kf7; 16.
Schw., so folgt S
16. ... Kc6; 17.
Wer hat mehr
der unglückliche

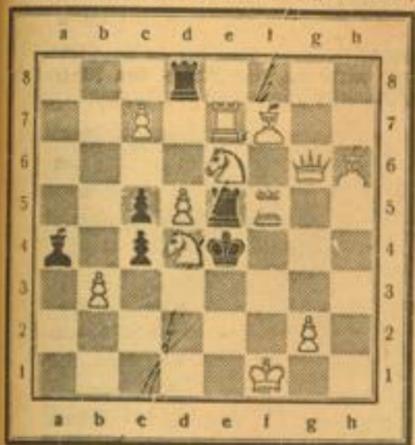
Etwas t
Blinde-Auh-Epi
das reizende Spi
Aber wenn schon
Ernsthaftes ist: V
red sein. Da werd
oder weniger locke
sein Tändeln, fei
Nichts vom Tänt
arbeit! Kein aus
mit festem Bo
Blindspieler seine
sein Partner, der
Nichtspieler me
Was aber sagen
dem simultan für
erhe bedeutende
Schach war Phil
französischen Rato
Welt durch seine
regte. Daß er es
zu gleicher Zeit,

Schach-Ecke

Aufgabe Nr. 40

R. N. E. Rubbel, Penningrad

1.—2. Preis geteilt im internationalen Zweijägerturnier des Schachclubs „Karlovac“



Rattin in zwei Zügen.

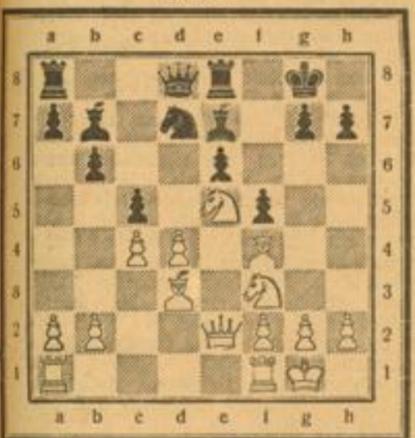
W.: K11, Dg6, Te7, B5, Lf7, h6, Sd4, e6, Bb3, c7, d5, g2.
Schw.: Kc4, Td8, e5, La4, Bc5, c4.

In dem Fünfkämpfer von Rohy und Kocelkorn steht ein w. Bauer auf h6. Aus der beigefügten Lösungsangabe geht dies glücklicherweise bereits hervor.

Aus einer Blindsimultanvorstellung des Weltmeisters

Dr. Aliechin Feldt
1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—d5; 3. Sb1—c3, Sg8—f6; 4. e4×d5, Sg6×d5; 5. Sc3—e4, f7—f5. Schwach ist die Bauernstellung. Aber vielleicht „sieht“ der Blindspieler nicht, daß sein Springer angegriffen ist.
6. Sc4—g5, Lf8—e7; 7. Sg5—f3, e7—e6. Natürlich war Figurentwicklung, in diesem Falle, weil der w. Springer nach dem zentralen Felde d will, Sd7, besser.
8. Se5, 0—0; 9. Sd3, b6; 10. Ld3, Lb7; 11. 0—0, Te7; 12. c4, Sd6; 13. Lf4. Schnelle, wirksame Entwicklung, aber nicht bei Schwarz.
13. ... Sbd7; 14. De2, c5.

Feldt



Dr. Aliechin (blindlings)

15. Se5—f7!! Eine bewundernswürdige Konzeption! Lehnt Schwarz ab, also De5, so Sd6 mit w. Druck.
15. ... Kf7; 16. De6+!! Fabelhaft! Nimmt Schw., so folgt Sg5+!
16. ... Kc6; 17. e4! Le4; 18. Sd4+.
Wer hat mehr gesehen, der Weltmeister oder der unglückliche Gegner?

Etwas vom Blindspielen

Blind-Schach-Spielen — wer kennt es nicht, das reizende Spiel aus unserer Jugendzeit? Aber wenn schon Schach so etwas furchtbar Ernüchterndes ist: Blindspiel muß was ganz anderes sein. Da werden nicht die Augen mit mehr oder weniger lockeren Binden umhüllt, da gibt's kein Ländeln, kein Ausweichen, kein Fangen. Nichts vom Ländeln: konzentrierte Geistesarbeit! Kein aus dem Gedächtnis, ausgestattet mit seltenem Vorstellungsvermögen gibt der Blindspieler seine Züge an, „sieht“ oft mehr als sein Partner, der am Brett sitzt und dem Gedächtnisspieler meinetwegen zuruft „Sc3—e4“.
Was aber sagen erst unsere Schachfreunde zu dem simultan kämpfenden Blindspieler? Der erste bedeutende Schacher dieser Akrobatik im Schach war Philidor, der nicht nur in seinem französischen Vaterlande, sondern auch in aller Welt durch seine Leistungen Bewunderung erregte. Daß er es fertig brachte, drei Partien zu gleicher Zeit, also an drei Brettern gegen

drei verschiedene „lebende“ Gegner blindlings zu gewinnen, war ein Höhepunkt der damaligen Zeit. Wenn es dem Laien unfählich erscheint, daß ohne das Brett und die Figuren zu sehen, ein Blindspieler jederzeit wußte, wo die verschiedenen Figuren standen, was schon geschlagen war, daß schon rochiert war und dergleichen mehr, wie viel mehr das fast abergläubische Staunen bei mehreren Blindpartien!

Um es kurz zu machen, 100 Jahre später übertraf der Schachgenius Morphy diese Leistung um mehreres und der heutige Weltmeister Dr. Aliechin brachte es fertig, in Chicago 1933 sage und schreibe 32 (sprich: zweiunddreißig) Partien gleichzeitig gegen 32 (= 64 Augen) gute Gegner erfolgreich blind zu spielen! Da staunt der Fachmann!

Ran überlege: hier sitzen schön der Reihe nach 32 intelligente Spieler, jeder vor seinem Schachbrett. Der Ruf ertönt: Brett 1. Brett 1 zieht z. B. Sd2—b3. Fast a tempo antwortet der Blindspieler. Weiter geht es zu Brett 2. Zug und Gegenzug sind bald gewechselt und so die Reihe durch. Dann fängt es an Brett 1 abermals an. Der Schachfreund hat Zeit gehabt, sich die Antwort des Blindspielers zu überlegen, macht seinen Zug, der häufig vom Weltmeister in „klarer“ Weise „richtlich“ widerlegt wurde.

Eine der größten Leistungen des menschlichen Gehirns, das ist Blindspielen.

Der beliebte, aber meist ungünstige Einschnitt des Turmbauern rächt sich

De Veries



Oudhausen

Diese harmlos anscheinende Stellung ereignete sich in Amsterdam in diesem Jahre. Schw.

Der Vollbart

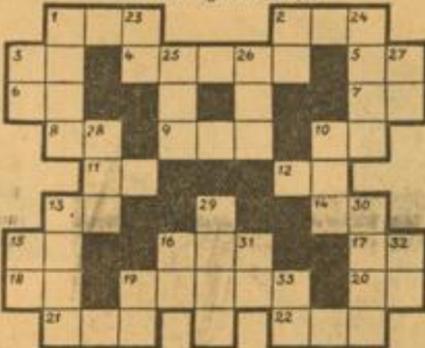


„O Gott, Herr Professor, was haben Sie da gemacht?“

„Tawohl, ich hab es satt, diese ewige Hönselei: „ach, Sie sparen wohl die Krawatte!““

Rätsel und Humor

Silben-Kreuzwort-Rätsel



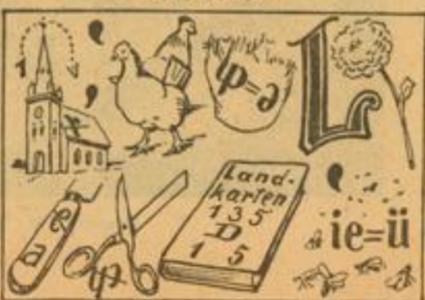
Waagrecht: 1. Schwimmvogel, 2. Provinz und Stadt in Brasilien, 3. Erploßvogel, 4. babylonischer König, 5. buddhistischer Priester, 6. Zyladeninsel, 7. deutscher Freistaat, 8. männlicher Personennamen, 9. biblische Darstellung der Gewalt des Todes, 10. Herbstblume, 11. Stadt in Lettland, 12. türkischer Personennamen, 13. anderes Wort für Saum, 14. Nummer im Roulette, 15. Abschiedswort, 16. weiblicher Personennamen, 17. Speider für Kohlen, 18. weiblicher Personennamen, 19. Angehöriger eines südamerikanischen Staates, 20. Nordpolforscher, 21. wilder Krieger, 22. anderes Wort für Befehl.
Zentrecht: 1. Frauengestalt aus der Odyssee, 2. Verkaufsballe, 3. Rosenform für Marie, 10. weiblicher Personennamen, 13. anderes Wort für Kronleuchter, 15. biblischer Name, 16. süddeutscher Mädchennamen, 19. Holznahmebeamter, 23. offenes Gefäß, 24. seine Gipsart, 25. Flug in Italien, 26. Massenreigen, 27. Insektenlarve (Wehrzahl), 28. große Ameise, 29. weiblicher Personennamen, 30. schlechtes Pferd, 31. weiblicher Personennamen, 32. anderer Ausdruck für Anraten, 33. Winterortort an der Riviera.

Silben-Rätsel

a am bel de di du ei ein ef el gau gi gil ha hai hard lar le li li lip lüt ma mil nal nan o re rer ri rich ro ro rum saul se sen spruch ta tiv ver ze zeit zi zow.

Aus vorstehenden 45 Silben sollen 17 Wörter mit folgender Bedeutung gebildet werden: 1. Maler und Kupferstecher, 2. Nordseeinsel, 3. Stadt in Böhmen, 4. chinesische Insel, 5. Roman von Schöffer, 6. Gesangsrede, 7. Nummer im Roulette, 8. lateinischer Dichter, 9. eigentümlicher Mensch, 10. Freiheitskämpfer, 11. Stadt in Peru, 12. Rechtsbeihilf, 13. karthagischer Feldherr, 14. Ostentonia, 15. mathematische Zeichnung, 16. Zentimeter, 17. voranschichtlicher Zeitabschnitt. Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben in beiden Fällen von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Longfellow.

Silber-Rätsel



Auflösung des Kreuzworträtsels aus letzter Sonntagsbeilage

Waagrecht: 1. Mars, 4. Oman, 7. Adler, 8. Ahele, 9. Kette, 11. Nils, 13. Ulan, 15. Auer, 17. Drin, 18. Amu, 19. Amor, 21. Orel, 24. Buer, 26. Cran, 28. Rabob, 29. Roman, 30. Jben, 31. Grat, 32. Erna.
Zentrecht: 1. Main, 2. Adria, 3. Zense, 4. Obeur, 15. Altan, 6. Neon, 10. Zo, 12. Lumme, 14. Pter, 16. rar, 17. Duo, 19. Autor, 20. Ornat, 22. Robbe, 23. Aden, 24. Berg, 25. Ob, 27. Rana.

Gefang



„Auf wen warten Sie denn hier in der Kälte?“
„Ach, wenn meine Frau singt, bin ich immer draußen, damit die Nachbarn nicht denken, ich schlage sie!“

Wenn die Liebe stirbt

„Warum willst du eine Entsetzungskur machen?“
„Damit der Bauch verschwindet, den ich mir bei meiner ehemaligen Braut, der Köchin, angefüllt hatte; ich will durch nichts mehr an das untreue Weib erinnert werden!“

Vorsorge

Mister Brown: „Wie kam es, daß Sie Ihre Tochter Ihrem Kassierer zur Frau gegeben haben?“
Mister Wight: „Ich dachte, wenn er mal durchbrennt, hat deine Tochter wenigstens etwas davon!“ (Bulletin.)

Im Gegenteil

„Hier in der Nähe ist doch gestern eine Frau Green gestorben, ist dies hier das Trauerhaus?“
„Im Gegenteil, hier in diesem Hause wohnt der Schwiegersohn!“ (Toledo Blade.)

Ein Ueberheblicher

Dichter: „Wie hoch stellt sich die Prämie für eine Lebensversicherung von 10 000 Pfund?“
Agent: „Fünfhundert Pfund pro Jahr!“
Dichter: „Und gewähren Sie bei Aussicht auf Unsterblichkeit keine Ermäßigung?“ (Manias Gazette.)

Examen

Professor: „Also was wissen Sie von den Gedärmen?“
Kandidat schweigt.
Professor: „Am, man sollte doch glauben, daß Sie, wenn Sie zur Prüfung kommen, wenigstens die Gedärme im Kopf haben!“

Belegte Brötchen

Ich sah an einem schönen Vormittag draußen auf einer Bank im Grünen und verzehrte eine trockene Semmel. Nun ja, wer kann sich denn zum zweiten Frühstück belegte Brötchen leisten?
Da kamen zwei Amseln, Männchen und Weibchen, trippelten vor mir auf und ab und guckten mich behaglich an. Ich warf den beiden jedem ein großes Stück von meiner Semmel hin und dachte: „Ihr werdet ja wohl auch noch trocken Brot essen!“
Aber was taten die Amseln? Sie nahmen jede ihren Brocken, fraßen aber noch nicht, sondern trippelten damit auf den Rasen, wo sie die Semmelstücken fallen ließen. Hatten sie vielleicht Hunger?
Ich sollte jedoch sogleich Aufschluß über das Verhalten der beiden Vögel erhalten.
Die Amseln zogen beide einen fetten Regenwurm aus der Erde, den fraßen sie zusammen mit den Semmelstücken auf.
O, die glücklichen Vögel! Sie säen nicht, sie ernten nicht, und sie fressen doch belegte Brötchen.
M. R.

Die Erbtante

Professor Bier wurde einst an das Lager einer schwerkranken alten Dame gerufen.
Als er kam, fand er die ganze Verwandtschaft um das Bett der Todkranken versammelt. Er wußte, daß sie alle hofften, die Tante beerben zu können. Daher also die innige Teilnahme.
Er bat die Verwandten hinaus. Als er aus dem Krankenzimmer trat, stürzte ihm gleich einer aus der Sippschaft entgegen, um sich zu erkundigen, wie es denn mit der alten Dame stünde.
„Bereiten Sie die anderen vor“, erwiderte Bier mit Grabsstimme, „aber schonend — die Tante wird wieder gesund!“

Arzt: „Die Hauptsache für Sie ist, Sie müssen Früchte essen und hauptsächlich die Schalen der Früchte, denn sie enthalten alle die Vitamine, die Sie gebrauchen! Was ist Ihre Lieblingsfrucht?“
Patient: „Kofolnüsse.“



Die 1001. Berufung des Kleinautob! (die es eigentlich gar nicht verdient!)



Schiff in Not — das Rettungsboot wird zum Strand gebracht!

Wie zähe, feuchte, grauweiße Watte liegt der Nebel über dem Meer. Himmel und Wasser sind untrennbar verbunden. Schwer und flug, wie flüssiges Metall rollt die See in breiten, massigen Wogen daher. Irgendwo fern brüllt der heisere Ton einer Dampfpeife — aus einer anderen Richtung antwortet ein durchdringendes Nebelhorn. Unheimlich —

Die Nebelwache auf Nordornerne-Feuerschiff macht pflichteifrig die Runde und späht in die undurchdringliche Meereswüste hinaus. Regelmäßig, nach dem Minutenzeiger, heult die Sirene ihr Warnungssignal. Hinter der grauen Nebelwand gleiten Schiffe vorüber, die man nur ahnt. Dampf bräut die Brandung eintönig in ihrem Rhythmus gegen die roten Plattengänge des Feuerschiffs.

Mit einbrechender Nacht wirft das Blinkfeuer sein Strahlenbündel in den Nebel hinaus. Für Sekunden reißt es ein paar Meter der dicken Dunstschicht auf, um dann gleich wieder davon verschluckt zu werden und in der Dunkelheit zu ertrinken. Die Wache lauert angespannt. Sirenen-töne und Nebelhörner in kürzeren Abständen —

Wöhllich aus größerer Nähe ein tiefer, heulender Dampfpeifenenton, rasch gefolgt von einem hellen, gehetzten Sirenenpfeif. Darauf überstürzt in großer Eile abgerissene Kursignale — Zu spät! Ein dumpfes Krachen und Splittern, das pfeifende Geräusch ausströmenden Dampfes — der Aufruhr des Wafers —

Wenige Sekunden darauf ist das Rettungsboot des Feuerschiffs zu Wasser. Von kräftigen Ruderschlägen getrieben, entfernt es sich und verfährt im Nebel. Die Antenne knistert. Nordornerne-Feuerschiff funkt die Kollision an die Nachbarstation. Das Rettungsboot hat begonnen. In der Küstenfunkstelle Nord bei ihm nimmt man die knappe Seenotmeldung von Nordornerne-Feuerschiff zu Protokoll. Das Telephon rast — Rettungsstation Nordornerne ant-



Die Raketenleine muß sich reibungslos abwickeln können —

wortet. Nur Augenblicke später springen die Dieselmotore des Doppelschraubenrettungsbootes an, Kurs Feuerschiff. Die Männer, die es führen, sind entschlossen, dem tödlichen Nebel zu verbirgt, alle Opfer abzurufen unter Einsatz des eigenen Lebens —

Was für eine Freude, was für ein Glück, wenn das heimkehrende Boot signalisieren kann: „Alles geborgen!“ Die gesammelten Schiffe sind gesunken, aber Men-

schenleben nicht zu beklagen! Wer denkt dabei an die stundenlange, mühevollen und anstrengende Arbeit, wenn die Schiffbrüchigen sicher in der wärmenden Kajüte untergebracht sind und das Rettungsboot den Heimathafen ansteuert?

Schiffskatastrophen an deutschen Küsten sind durchaus nicht so selten, wie vielleicht allgemein angenommen wird. In einem einzigen Jahr nahmen die Küstenstationen 486 SOS-Rufe auf — vierhundert-sechundsachtzig Schiffe verschiedener Nationalitäten, die vor den deutschen Küsten in Seenot gerieten und verunglückten. 316 davon waren regelrecht gestrandet, 19 gesenkt, 151 gesunken. Außerdem noch 121 durch Kollision verunglückt.

Es scheint nur selbstverständlich, daß eine so hohe Gefahrenquelle die Einführung von weitgehenden



Rettung des Schiffbrüchigen in der Hosenboje

den Sicherheits- und Rettungsmaßnahmen zur Folge hat. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger aus Seenot hat allerdings den heutigen erfreulich hohen Stand ihrer Einrichtungen nur nach Überwindung vieler Hemmnungen und Schwierigkeiten erreichen können.

In vergangenen Jahrhunderten war der Rettungsdienst an den Küsten immer das Privatunternehmen der menschenfreundlichen Schiffer und Fischer. England war das erste Land, das im Jahre 1824 die verschiedenen lokalen Vereine zu einer Allgemeinen Gesellschaft zusammenschloß. Es folgten diesem Beispiel Dänemark, Holland und Frankreich. Deutschland hielt sich zunächst noch im Hintergrund, wiewohl seine Küsten mit einer Länge von 280 Meilen, gefährlich an der Ostsee durch Riffe und Landzungen, an der Nordsee durch Untiefen und Sandbänke, nach gleichartiger Organisation verlangte. Als 1850 der Herzog von Northumberland ein Preisauschreiben für das zweckmäßigste Rettungsboot erließ, wurde auch in Deutschland ein stärkeres Interesse wach. Die Preussische Regierung errichtete zwanzig Rettungsstationen, die von den ortsansässigen Lotsen betreut wurden,

„S.O.S.!-“

Schiffskatastrophen an deutschen Küsten

111 Rettungsstationen und ihre Arbeit — 486 SOS-Rufe im Jahr in Nord- und Ostsee

Heute — nach dem Stand des Jahres 1932 — finden wir an den deutschen Küsten 111 Rettungsstationen, davon 75 an der Ost- und 36 an der Nordsee. Fast die Hälfte sind als Doppelstationen eingerichtet, mit Rettungsboot und Raketenapparat ausgestattet, 35 sind nur Bootsstationen, 15 ausschließlich Raketenstationen. Dem heldenmütigen Rettungswert der Mannschaften gelang es, schon annähernd 6000 Menschenleben dem nassen Grab der Meere zu entreißen.

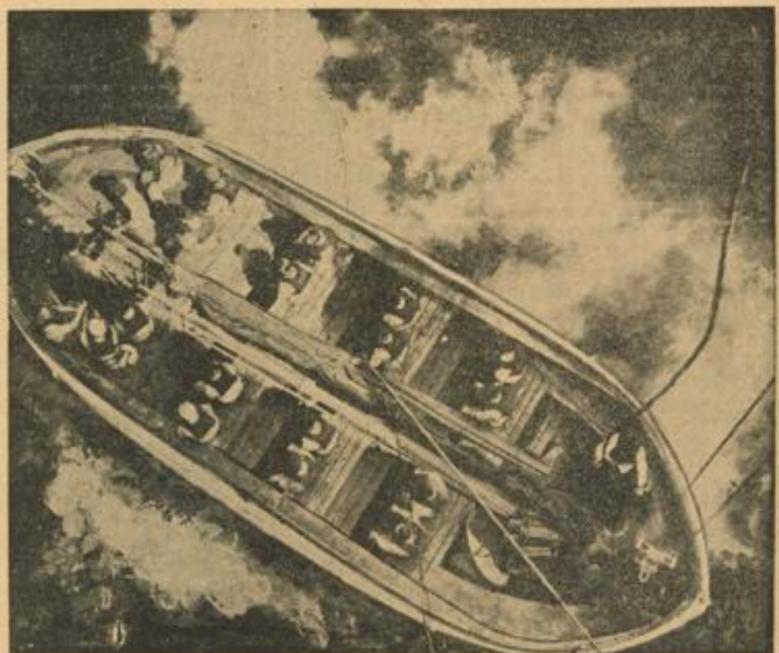
Und wie arbeitet nun eine Rettungsmannschaft? Wenn die einfachen, geruderten Rettungsboote und selbst die modernen Doppelschrauben-Dieselmotorboote der schweren See wegen oder aus anderen, besonderen Gründen keine Rettung bringen können, bedient sich die Rettungsmannschaft des Raketenapparates. Er besteht aus

einem dreibeinigen Bod, der an Land aufgestellt wird und eine Rakete von 70 bis 90 Zentimeter Länge nach dem gestrandeten



Mit schwerer See kämpfend, holt die Mannschaft die Raketenleine ein

Schiff abschießt. An der Rakete ist eine dünne Leine befestigt, die glatt abläuft und von der Mannschaft des Wracks aufgegriffen wird. An der Leine wird nun der sogenannte Steertblock eingeholt, durch den ein Jolltau, ein endloses Tau, gezogen ist. Nach Befestigung des Steertblocks an einer erhöhten, sicheren Stelle des Wracks wird mit Hilfe des Jolltaus das eigentliche starke Rettungstau eingeholt. Vom Land aus wird das Rettungstau mittels eines Flaschenzuges straff gespannt und durch das Jolltau am Rettungstau die Hosenboje an Bord geschickt. Das ist eine kurze, starke Segeltuchhose an einem Korfkring. Mit diesem Hilfsmittel werden die Schiffbrüchigen nun einzeln über das Rettungstau an Land geholt. Die Kunst der Rettungsmannschaften besteht in diesem Falle vor allem in dem zielicheren Abschießen der Rakete, die eine Reichweite von annähernd 400 Meter hat.



Zusammenbau des Rettungsbootes!

KO
AU
OH
DE

Frage

Nachträgliche
reicher Anfragen
daß die Stadforde
1932 tatsächlich be
tritt erst am 31.

W. B. 100.
belige von mein
18 vollgültig
bruch auf Reine
werden? — A n
beim Verleherung

W. T. Ich bin
spert anzuwenden
empfehlen? — W
ten in L. 15. 12.
beliens beraten w

W. B. Ist es
bestimmt erlaubt
kann doch jagdlich
bei Richterern.
nahme machen?
eine Hälfte dieser
und doch bitte nä

G. T. 22. Da
welche ich einem
ein Heim und for
mittags abholen?
Sitzung mit W
Wenden Sie sich
ring 49, Tel. 214

G. R. Mein
Ihr den Reiter da
hen, so daß die
Juteit zu ihren
und 8 Uhr wieder
im 5. Stock. W
nein schoeren G
kennung spät nach
weder zur Arbeit
kann Jänen in d
nicht vertögern.
auch ficher auf Jb
händigen.

G. W. J. Wann
sein Geschäft auf
kann er auf G
das Recht zur H
2. Ist die auf G
lebene Befugnis
gleicher Zeit ein
Rechtstitel? W
das Recht den We
für die Liebergan
gen: Den Reiter
wert ordnungsmä
1877 geboren ist
handwert selbst u

G. W. Meine
delberg-Geblänge
Jahren geförder.
Mannheim-Redar
seine Angehörigen
Wollen- und W
nägung. Kann m
tamt sie in Ma
— Antwort: I
schöniguna vom
aus der bevorz
nägung im Falle
Grund dieser Weid
Hilfsgesamt Man
schlung werden.
jedem Ort ausdeh

G. G. Wird
deutsche Bürgerle
und von der Sta
für die Jahre 19
Antwort: Die
nicht nach wie vo
los. Den Städe
über zu geben, je

G. W. Am Jah
balidenversicherung
wurde auf Grund
bezahlt, und zwar
frau bezogen befa
Anwaltsversicherung
Sicherung ihrer Söh
erwähnt, der noch
hiermit an, ob r
verpflichtet ist, de
auf Grund der J
der 1913 Barb, ei
merken möchte ich,
red daß 60. Lebens
arbeitsunfähig
kann, wie es mit
kurzem verstorben
dessen, daß er den
freiten mühte, die
ung erhalten. Ich
bereits bis zu letr
pflichtet, der Mut
— Antwort: I
erhält die Frau W
auf Grund ihrer V
Registramt, Wd.
entzogen. Die W
ter des Verstorben

G. R. 1. Ist es
Bestimmung zu we
weil seiner faktis
mähe bezogen. We
2. Glaubt die o
legung der üblich
tragung in die G
jedermann, ohne
bildung, für jede
gleichen Person fü
werden kann, ma
Krieglich von wo
werden, L. 9. So
er in seinem Beitr
handwert berber
erkennt zu haben.
Möglichkeit ist
relle. In 4: Ein
nach in den Jntr
er ausführt.

G. G. Sind le
holl, verpflichtet
Sind arbeitslose
einer Eintröpfen
80 Jahre, die ich
leben und Grund
tepfende verplü
handwörter tu
geben macht? —
ich von dem G



Zweiter Rugby-Länderkampf gegen Holland

Das wichtigste Rugby-Ereignis des deutschen Sonntags ist der zweite Länderkampf Holland gegen Deutschland, der in der holländischen Stadt Haag stattfindet.

Holland. Schluss: v. d. Berg; Dreiviertel: Gahrbrun, Koldes, de Kolve, Ter Voorten (alle Teist); Halbspiele: Dinger, van Nijgt (beide Amsterd.); Stürmer: v. d. Meulen (Teist), Meertens, v. d. Beek, Klotz (alle Amsterd.), Goolen (Eindhoven), van Ervo, Wilson (beide Amsterd.), Kankholt (Hilversum).

Deutschland. Schluss: Turing (Frankfurt a. M.); Dreiviertel: Götter (Köln), Klop (Leipzig), Sander (Hannover), Kieffer (Frankfurt); Halbspiele: Jähnick, Heinicke (beide Hannover); Stürmer: Koger (Berlin), Gärdes (Hannover), Pippold (Erfeldorf), Kiderit (Köln), Kuchem (Köln), Krieten (Köln), Wegger (Frankfurt), Zengisch (Darm).

Die deutsche Expedition sammelt sich in Köln und steht unter der Leitung von Verbandsführer Meißner (Heidelberg).

In Süddeutschland ist der Spielbetrieb nicht sehr groß. Am Rhein wird sich das Hauptinteresse auf das Spiel zwischen dem SG Frankfurt 1880 und dem Frankfurter TB 1890 konzentrieren.

Baden und Südwest auf Reisen

Die Rugbymannschaften der Gauen Südwest und Baden werden am Jahresende nach Frankreich fahren.

und dort einige Spiele gegen Comité-Mannschaften austragen. Spielorte und Termine liegen jetzt fest. Die badische Mannschaft spielt am 20. Dezember in Grenoble gegen Comité „Alpes“ und am 1. Januar in Avignon gegen Comité „Provence“.

Standarte 171 — Standarte 250 Die Fußballmannschaft der Standarte 171 empfängt am morgigen Sonntag die Mannschaft der Standarte 250 zum Freundschaftsspiel.

Die Fußballkameraden haben sich am Duh- und Freitag in machvoller Weise für die Winterhilfsarbeiten eingestellt.

Meine lieben Handball-Kameraden! Ten gleichen Cybersinn, die gleiche sorgfältige Ausgestaltung der Spiele, ebenso großen schwingenden Einsatz erwarte ich von euch.

2000 Winterhilfsspiele Die von den Spielwarten eingereichten Spielpläne für die Winterhilfe zeigen, daß an allen Orten mit Umhuht und Feuerifer an die gestellte Aufgabe herangegangen wurde.

Der Handballer Winterhilfe

Fachamtsleiter Brigadeführer Herrmann ruft auf

Spiele am Sonntag, um für die Ärmsten Vorkosten Mittel für Nahrung, Kleidung und Heizung aufzubringen.

Gastanaga schlägt Hans Schönrath

Trotz der zahlreichen Umänderungen im Programm des internationalen Kampfabends in der Himmelsdorfer Tennishalle hatte dieser nichts an Interesse beim Publikum eingebüßt.

schmer, daß der Ringrichter den Kampf abbrechen mußte. Soll Dramatik war das Halb-

Ein neues Wahrzeichen Berlins

Die Erfordernisse des heutigen Staates bedingen das Vordringen von Monumentalbauten, die die Zusammenfassung einer großen Anzahl von Volksgenossen zulassen.

auditorium Theateraufführungen größtes Stiles zu vermitteln, das „Volkstheater“ zu schaffen.

teilar der Halle zu. Durch die S-Bahn wird sowohl vom Norden wie Süden als auch aus dem Zentrum

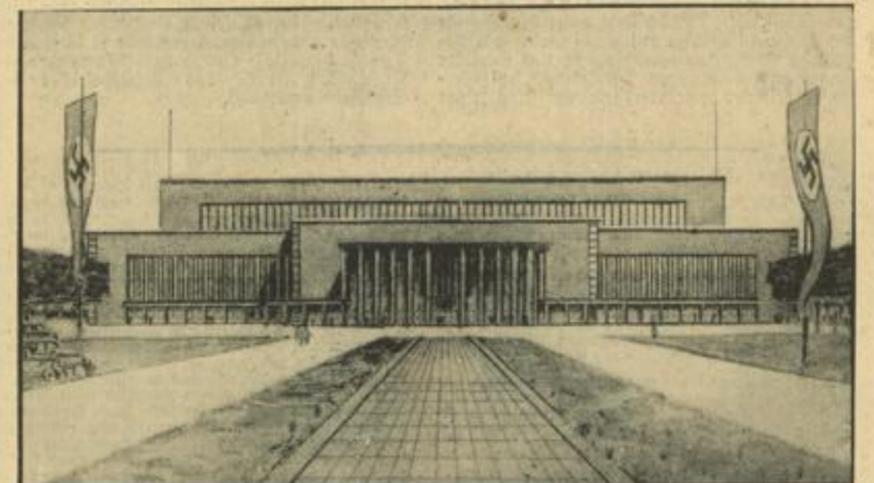
Frankfurt Stimmung: fest. Die Börse zeigte ansehnliche Unternehmungsmut in größtem Maße und auch die Aktienmärkte

Zentrum des Sports

wie dies dem Wunsche des Führers auf Ausleistung der Hauptstadt nach bestimmten Zentren entspricht.

Der Führer Schirmherr der Olympischen Spiele 1936

(H-B-Sport.) Es entspricht einem hohen Kommen und ist zugleich Ausdruck der hohen Bedeutung, die den Olympiaden im friedlichen Zusammenleben der Völker allgemein zuwacht.



Die Reichssporthalle

Das Wirken dieser Stellen ist bereits, wie man sich das Bildert, für eine solche Halle ist. Baden Stadt, Partei und ihre Einrichtungen das Interesse, für die Veranlassungen, für die Ausgestaltung, für die Tagungen einen ausreichenden und würdigen Veranlassungsraum zu schaffen, so daß der Betreuung durch den Reichsportführer unerschütterte Sport das Interesse, sich ein Heim in den Wintermonaten zu schaffen, das allen Sportarten die Verfügung ermöglicht.

Die Ausmaße des Innenraumes erfordern fast jeder Sportart, zu Werke zu kommen. Die Leichtathletik wird eine Aiselhalle erfordern, die Radfahrer eine 210 Meter lange Radrennbahn, die Ausgestaltung von Mannschafts-, Alieger-, aber auch Einzelrennen hinter Motoren in einwandfreier Form zuläßt.

Reit- und Fahnenturniere haben in Berlin, wie im Reich, einen großen Aufschwung genommen. Auch ihnen geben die deutschen Einrichtungen der Reichssporthalle die ideale Kampfstätte, zumal Reitbahnen und Pferdehallen im Zusammenhang mit dem großen Hallengebäude geschaffen werden.

Turch Verwendung der langjährigsten Erfahrungen auf dem Gebiete des Hallenbaues ist aber auch die Möglichkeit geschaffen, den großen Innenraum der Reichssporthalle in einen intimen und anheimelnden Theater- und Konzertsaal umzugestalten, der es zuläßt, künstlerisch hochstehende Konzerte einem Massenbesuch von Tausendern, weiterhin aber auch einem solchen Massen-

Advertisement for Blaupunkt Radios. Features five models: 2W2 (RM 205,-), 3W4 (RM 248,-), 3W6 (RM 295,-), 4W6 (RM 300,-), and Gross Super 4W9 (RM 375,-). Includes the slogan 'In schönster Weihnachtsgabe!' and 'Ideal Werke A.G. für drahtlose Telephonie BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN'.

Die Bewegung

Eine Junglehrerin fordert:

Erkennt die BDM-Arbeit an!

BDM und Schule erziehen die Mädeldeneration

Die Reichsleiterin des BDM, Trude Mohr, stellt vor kurzem die Haltung des BDM zur Frage „Mädelerziehung“ heraus. Sie wies u. a. auf die Tatsache hin, daß die Arbeit der BDM-Führerinnen, die gleichzeitig Lehrkräfte an deutschen Schulen sind, erstaunlich groß ist, und damit die Förderung der Kampfbildung: „Unser junges, stürmendes nationalsozialistisches Volk muß einmal den Geist der Schule formen!“, Schritt für Schritt weiter verwirklicht wird. Der nachstehende Beitrag gibt die Einbrüche einer solchen Junglehrerin aus ihrem Berichtstext wieder.

Neben Schule und Elternhaus tritt heute als dritter Erziehungsfaktor für fast die gesamte deutsche Jugend der Bund, die eigene Organisation der deutschen Jungen und Mädchen, die Hitler-Jugend.

Verachtet und verspottet in den ersten Jahren des Kampfes, von manchen nur geduldet und über die Achsel angeesehen auch noch nach der Machtergreifung, steht er heute als gleichberechtigter Erziehungsfaktor neben Schule und Elternhaus. Dieser Vertrauensbeweis ist gerechtfertigt durch das, was diese Jugend bis jetzt geleistet hat und weiter leisten wird!

Die Spannungen zwischen Schule und Hitler-Jugend sind heute so gut wie beseitigt. Daß sie überhaupt bestanden und auch heute noch mancherorts bestehen, lag und liegt daran, daß die Jugend in ihrer vorwärtstreibenden Art den breitesten Raum für sich beanspruchte, daß sie sich diesem Reuen mit Haut und Haaren verschrieb und keine andere Macht daneben gelten ließ. Es liegt auf der anderen Seite aber auch daran, daß gerade die Schule diesem neuen Willen der Jugend verständnislos gegenüberstand, sich auch keine Mühe gab, es lernen zu lassen, einfach, weil sie ihre Vormachtstellung im Leben der Jugend angegriffen sah.

Daß wir in der Hitler-Jugend niemals das alleinige Recht der deutschen Jugenderziehung beanspruchen, das hat unser Reichsjugendführer Baldur von Schirach ganz klar betont:

„Drei große Faktoren müssen an der Gestaltung der jungen Generation in kameradschaftlicher Verbundenheit mitarbeiten, Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend. Dort, wo kein harmonisches Verhältnis zwischen diesen drei Stellen besteht, ist die Jugend selbst der leidtragende Teil. Die Hitler-Jugend hat nicht die Aufgabe, die Jugendlichen dem Elternhaus zu entfremden und sie in Gegensatz zur Schule zu bringen.“

An uns, der Jugend, wird es in Zukunft nicht liegen, wenn diese Zusammenarbeit gefordert wird, doch müssen wir auch von der Lehrerschaft fordern, daß sie uns Verständnis entgegenbringt und den Nutzen unserer Arbeit für unser Volk einsieht.

Ich selbst stehe als Junglehrerin mitten in der Lehrerschaft und spüre ganz deutlich die Ablehnung auf der einen und das Versehen auf der anderen Seite. Wir werden von vielen Lehrerinnen und Lehrern einfach nicht für ernst genommen. Man spricht uns die Berechtigung ab, Jugend erziehen zu können. Und doch ist es so, daß gerade wir oft einen sehr viel größeren Einfluß auf unsere Kameraden und Kameradinnen ausüben. Immer wieder höre ich das aus den Gesprächen der Mädchen in der Schule heraus: Ihnen gilt in den meisten Fällen das, was die BDM-Führerin sagt, sehr viel mehr als das, was die Lehrerin in der Schule spricht. Die reichere Lebenserfahrung liegt wohl auf Seiten der Lehrerschaft, aber dies innere Erleben, gerade auf diesem neuen und ureigensten Gebiete der Jugend, liegt doch bei den jungen Führerinnen, und das wiegt die Erfahrung zum Teil auf. Die Mädchen spüren das, und deshalb lehnen sie in Bausch und Bogen alles, was nur nach Schule aussieht, ab.

Den Jungen bringt man heute von Seiten der Schule sehr viel größeres Verständnis entgegen. Die Mädelerziehung durch den BDM wird dagegen noch sehr voreingenommen betrachtet, und unsere Mädchen bekommen in der Schule auch heute noch vieles zu hören, was ihre Liebe zu dieser Schule nicht gerade steigert. So höre ich immer wieder den Vorwurf: „Ihr erzieht im BDM keine Frauen, keine Mütter, ihr erzieht euch da ein weibliches Heer.“ Allen, die das auch heute noch behaupten, hätte ich wünschen mögen, daß sie einmal eines unserer Mädchen- und Führerinnentreffen in der letzten Zeit gesehen hätten. Das war kein Drill und kein Marschieren in soldatischem Sinne, sondern selbstverständliche Disziplin, freiwillige Einordnung — und ein frohes Welkenen zu diesem Bund, der nicht Jungentum nachahmt, sondern seine eigene bewährte Mädchenhaltung zeigt.

Daß wir unsere Mädchen freundlich, mütterlich erziehen, ist eine Selbstverständlichkeit, über die wir nicht reden. Wer das auch heute in der Lehr-

erschaft noch nicht wahrhaben will, hat sich mit dem Wesen unseres Bundes noch gar nicht befaßt —, sondern redet nur darüber! Worüber wir aber reden müssen, bewußt und immer wieder, das ist die tapfere und klare Haltung, die wir von jedem Mädchen fordern! Das hat mit Marschieren und äußerer Form nichts zu tun, sondern ist eine innere Haltung, eine schweigende und selbstverständliche Pflichterfüllung im Dienste des Volkes. Die Mädchen selbst suchen diese Haltung zu gewinnen, die ihnen als selbstverständliche Forderung der neuen Zeit, in die sie hineingeboren sind, entgegentritt.

Dieses innere Erleben des nationalen Sozialismus und die daraus entspringende Haltung ist unseren Mädchen und Führerinnen so selbstverständlich, und bindet sie so stark aneinander, daß sie die Kunst zur Schule doppelt empfinden,

wenn dort das nötige Verständnis fehlt.

Es ist für viele in der Lehrerschaft kein leichter Schritt, sich auf dieses Neue, das nun von der Jugend aus an sie herantritt, einzustellen. — Gewiß, viele haben es schon getan, und wir sind ihnen dankbar dafür; denn durch sie werden auch die noch Außenstehenden eines Besseren belehrt. Einmal werden es alle spüren, daß diese Jugend recht hat, und daß sie auf dem Wege zur Volkserziehung vorwärtschreitet.

Wenn wir in der Lehrerschaft uns sehr viel stärker noch bemühen um dieses Neue, und ganz besonders um dieses Neue in der Mädelerziehung, dann wird die Jugend sich auch freudig wieder zu uns stellen und den Bund und die Schule als zwei sich ergänzende Formen ihrer Erziehung anerkennen.

Gerda Dippel.

Der Sinn des 8. Dezember

Die große Aktion, die am 8. Dezember dieses Jahres allen Städten Deutschlands ihr Gepräge ausdrückt, wird, in den Gedanken getragen, die zu denken gebären, die nur von Nationalsozialisten geboren und nur in einem nationalsozialistischen Staat durchgeführt werden können. Die Aktion selbst wird ein Ereignis sein, das in seiner Keimhaftigkeit bisher kein Beispiel hatte. Sie ist dabei letzten Endes nichts anderes, als eine Forderung, die sich logisch aus nationalsozialistischem Denken ergibt.

Für den, der den Sinn der Volksgemeinschaft erfaßt hat, bedeutet es nichts, auch einmal die Nachmittags- und Abendstunden auf der Straße zu stehen und für seinen armen Volksgenossen zu sammeln und jedem, der es sehen will, zu demonstrieren, daß der Begriff der Solidarität überall zu Hause ist, daß er nicht halt macht vor den Wohnungsverhältnissen der Arbeiter und hohen Parteiführer, vor den Amtsräumen der Ministerialbeamten, vor den Häusern der großen Künstler, vor den Redaktionen der Hauptzeitung.

Wenn diese Männer am 8. Dezember einmal weggehen von ihrer Arbeit, um auf allen Straßen Deutschlands zum Winterhilfeverkauf aufzutreten, dann wollen sie damit zwei Absichten demonstrieren. Sie wollen auf der einen Seite zeigen, daß der Begriff des Führers — ganz gleich auf welchem Gebiete und in welcher Stellung — niemand zu trennen ist von dem Begriff des Dienens, und daß auf der anderen Seite das Sammeln und Helfen im Winterhilfeverkauf ein Ehrenamt ist, den zu erfüllen auch die Männer an den verantwortlichen Stellen des Staates und der Partei stets bereit sind.

Der 8. Dezember wird denen, die heute schon lauthallig treppauf und treppab unterwegs sind, um für das Winterhilfeverkauf zu sammeln, ein Tag der Genugtuung sein für manche Verständnislosigkeit, die ihnen gerade an den Türen mancher gutsituiert zuweilen noch entgegentritt.

Niemand ist zu schade für diesen Ehrendienst, den Kernsten der Nation zu dienen und auf den Straßen, in den Restaurants und in den Häusern zu sammeln, um dadurch die Not lindern zu helfen. Die Stellung zum Volksgenossen, der sich in Not befindet, ist durch den Nationalsozialismus eine ganz andere geworden. Die Bewegung hat in der Kampfzeit Menschen aus allen Schichten des Volkes in ihren Einheiten zusammengeführt und geprägt. Hier lernte man, an der Not nicht mehr vorbeizusehen, sondern den Kameraden beizuhelfen.

Mit der Machtübernahme wuchs aus der Gemeinschaft der Bewegung die Gemeinschaft des ganzen Volkes. Alles das, was sich in den Bezirken der kleinsten nationalsozialistischen Einheiten vollzogen hatte, übertrug sich nun auf die Seite der Nation. Die Zeiten sind vorüber, daß die führenden Männer des Staates, des Kulturlebens oder des Schrifttums keine Vorkellern haben von dem, was das Volk empfindet, wie es lebt, wie man den einzelnen in der Gemeinschaft helfen kann. Der 8. Dezember 1934 wird die Solidarität des Staates und der Führerschaft mit dem letzten Volksgenossen in einer neuen, für jeden eindringlichen Form zum Ausdruck bringen.

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

Beitr. Hilfskassenbeiträge

Aus gegebenem Veranlassung muß darauf hingewiesen werden, daß sämtliche Parteimitglieder, SA-, SS- und NSKK-Männer (einschl. Auswärtiger) den Beitrag zur Hilfskasse in Höhe von 20 Pf. für den kommenden Monat bis spätestens 15. jeden Monats bei ihrer zuständigen Ortsgruppe zu entrichten haben.

Bis zum 15. Dezember 1934 muß also der H.K.-Beitrag für den Monat Januar 1935 bezahlt sein.

Nach wie vor ereignen sich unglückliche Unfälle und Todesfälle im ehrenamtlichen Parteidienst (Krautrad- und Kraftwagenunfälle, Verkehrsunfälle usw.). Es ist daher laut mehrfach ergrünter Anordnung des Führers Pflicht sämtlicher Parteimitglieder, sowie Angehörigen obgenannter Organisationen der Bewegung, den Beitrag zur Hilfskasse pünktlich und vollständig zu bezahlen.

Bekanntlich besteht ein Befehl der Obersten SA-Führung, wonach jeder SA-Mann, SS-Mann, dessen Hilfskassenbeitragskarte nicht in Ordnung, d. h. in dessen Karte die Beitragsmarken für den laufenden Monat nicht geteilt ist, bei Prüfung durch seinen Zeugnissührer oder dessen Beauftragten nicht zum Dienste zugelassen ist.

NSD

Karlsruhe-Ort. Sonntag, 2. Dez., treten sämtliche polit. Leiter und Kreisleiter der Organisationen um 8.30 Uhr vor der Geschäftsstelle an.

Friedrichsfeld. Öffentliche Versammlung Dienstag, 4. Dez., 10 Uhr, im „Adler“-Saal. Redner: H. G. Fiedler, Heidelberg-Rohrbach, Thema: „Will der Volksgemeinschaft gegen Not und Elend“. Die gesamte Bevölkerung von Friedrichsfeld ist hierzu eingeladen.

Deutsches Gd. Dienstag, 4. Dez., 10 Uhr, im „Wittelsbacher Hof“, U. 4, 13. Kameradschaftsabend der Hauswarte und Parteigenossen der Zelle 29. — Montag, 3. Dez., 10 Uhr, Sitzung sämtlicher polit. Leiter in T. 5, 12. (Tienfanzig.)

Schweisingerort. Sämtliche Parteimitglieder, sowie Angehörige der SA und SS werden hiermit erneut darauf hingewiesen, daß die Mitgliedsbeiträge

nicht mehr in der Wohnung erhoben werden, sondern spätestens bis zum 10. eines jeden Monats auf der Ortsgruppen-Geschäftsstelle, Bahnhofplatz 7, 1. Etage, während der üblichen Geschäftsstunden zu entrichten sind. Rostentenden finden statt: täglich, mit Ausnahme Samstags, von 15—19 Uhr.

NS-Frauenchaft

Reinertor und Jungbusch. Montag, 3. Dez., beteiligen sich die Frauen der NS-Frauenchaft an der Verammlung der NSDAP um 20.30 Uhr im großen Saal des Wartburg-Hospits.

Wühnung! Dienstag, 4. Dez., 15 Uhr, Vespredung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle L. 4, 15, 4. Stock (Zimmer 11).

NS — Bann 171

Feldberg vom Untertann 1/171. Sämtliche Feldbergherren Sonntag, 2. Dez., 19 Uhr, auf dem Ingenieurschulplatz. Taschen sind mitzubringen.

Grems und Auslandsreferat. Am Sonntag, dem 2. Dez., morgens 9.30 Uhr, findet in den „Waldmännchen“-Lichtspielen die Probe zur Aufführung „Reiter von D. Chastel“ statt. Sämtliche G.A.-Referenten erscheinen in Uniform!

BDM

Untertann 171 Mannheim. Sämtliche Mädchen, die auf langen, werden sich, wenn noch nicht geschehen, sofort bei ihrer Gruppenführerin oder direkt in N 2, 4, um beim großen Singen am 1. Mai 1935 mitzuwirken. Die Weidung hat sofort zu erfolgen.

Mt. Sport. Sonntag, 2. Dez., Antreten sämtlicher Sportwartinnen BDM u. BDMJ und Leistungsschein-Beauftragten um 12.45 Uhr mit Rad und Protokollverpflichtung in voller Uniform am Schladhof. Sämtliche Sportberichte müssen bis Montag, in N 2, 4 abgegeben sein.

Untertann 171 Mannheim

Sonntag, 2. Dez., abends, treten die Gruppen zur Rundgebung im Hofgarten wie untenstehend an:

Ring I. Gruppen Lindenhof, Schweisingerort, Reinertor, Deutsches Gd und Redaron um 18.45 Uhr an der Heilig-Geist-Kirche.

Ring II. Gruppen Karlsruhe-Ort, Damboldt, Sandhofen und Waldhof um 18.45 Uhr am Wehplatz.

Ring V. Gruppen Heidenheim, Räfertal, Eichenheim um 18.45 Uhr Kronprinzenstraße (Ecke Heilig-Geist-Kirche). Von jedem Mädchen sind 10 Pf. Umhängegebühr mitzubringen.

Untertann 171 Mannheim. Einladungen für Eltern, die unsere Rundgebung besuchen wollen, können ja 40 Pf. bei jeder Gruppenführerin und in N 2, 4 in Empfang genommen werden.

Untertann 171 Mannheim. Beitr. Schulung. Am Montag, 3. Dez., 20 Uhr, ist in der Reichshaus-Schulungsabteilung über „atmosphärische Dichtung“ für die Schacht-, Schor- und Gruppenführerinnen der Gruppen: Schweisingerort, Friedrichsfeld, Sandhofen, Redaron, Karlsruhe-Ort, Damboldt, Waldhof.

Ring IV (Schweisinger-Ordnung). Friedrich Kempfer spricht Sonntag, 2. Dez., 20 Uhr, im Hofgarten. Kommt soweit als möglich, hauptsächlich die Führerinnen. Eintritt 10 Pf.

Ortsamt. Sämtliche Mädchen treten Sonntag, den 2. Dez., 19.15 Uhr, in Uniform an der Heilig-Geist-Kirche an. 10 Pf. sind mitzubringen.

BDMJ

Ortsamt. Dienstag, 4. Dez., kommen alle Jungmädchen der Gruppe, die ein Instrument spielen, ins Heim, Otto-Weid-Str. 45. Instrumente und Noten sind mitzubringen.

Ortsamt. Schacht 7. Die Heimverleihung der Schacht 7 ist um acht Tage verlegt, also auf 11. Dez. Karlsruhe-Ort. Sonntag, 2. Dez., um 15 Uhr, treten alle Mädchen in Bundesdracht auf dem Glasparkplatz an.

Untertann 171. Alle Führerinnen, die auf die Führerinnenschule gehen, müssen um 6 Uhr am Sonntag, 2. Dez., in der Führerinnenschule sein. Am 17.07 Uhr geht der Zug.

Wühnung. Betriebsstellenbesuche! Betriebsstellenbesuche, die bis heute noch keine Arbeitsbeschaffungsliste der Serie IV erhalten haben, holen dieselben sofort auf der Kreisbetriebsstellenabteilung ab.

Kreisbetriebsstellenabteilung der NSDAP.

Deutsche Angestelltenchaft

Berufsgemeinschaft der Büro- und Behördenangestellten. Montag, 3. Dez. Die Arbeitsgemeinschaft „Kunststangeangehörige“ ist auf Montag, 10. Dez., verschoben.

Berufsgemeinschaft der weibl. Angestellten. Montag, 3. Dez., 20 Uhr, in N 4, 17 Lebungsstraße Herrin Grün, Strumpf- und Wollhaus. — Montag, den 3. Dez.: Unsere Gymnasialkassen, durchgeführt durch das Sportamt, hat sich erweitert! Nach der am Montagabend von 7.30—9 Uhr in der Siedingstraße stattfindenden Stunde ist eine weitere eingerichtet worden, die Donnerstagabend von 6—7.30 Uhr durchgeführt wird. — Dienstag, 4. Dez.: Probenabend, unter Leitung v. Frau Vogel-Zimmermann in N 4, 17, 20 Uhr. Lebungsstraße Letzte Schul- und Reformhaus Alma Thiele, 20 Uhr, in N 4, 17.

Berufsgemeinschaft der weibl. Angestellten. Postgruppe Handel. Dienstag, 20.15 Uhr, im Gartenhof des Waldhauses Herr Regierungsrat Dr. Schuch beim Frühstück über „Das Gesetz zum Schutze des Einzelhandels“.

Berufsgemeinschaft der Kaufmannsangehörigen. Postgruppe Handel. Dienstag, 4. Dez., 20.30 Uhr, im Gartenhof des Waldhauses Vortrag von Herrn Regierungsrat Dr. Schultheiß über „Das Gesetz zum Schutze des Einzelhandels“.

Berufsgemeinschaft der Kaufmannsangehörigen. Postgruppe Konten und Barfakt. Der für 8. und 9. Dezember vorgesehene Hochabendvortrag „Kontenproblem und Außenhandel“ muß wegen des Betriebsstellenbesuches des Winterhilfeverkaufes auf 15. und 16. Dezember verschoben werden.

Gruppe der leitenden Angestellten. Dienstag, 4. Dez., 20.15 Uhr, im großen Saal des „Deutschen Hauses“ Vortrag des H. Dr. Thoms, Heidelberg, über „Menschenführung im Betriebe“.

NS-Frage, Kreisamtsleitung

Reichsbetriebsgemeinschaft 17 (Handel), 18 (Handwerk) in alle Ortsamtsleiter und Propagandaarbeit!

Beit. Monatsberichte. Die Monatsberichte für den Monat November 1934 sind bis spätestens Montag, 3. Dezember, einzufenden.

Beit. Betriebsfragebogen. Die noch ausstehenden Betriebsfragebogen sind umgehend einzuliefern. Bei Bedarf können noch leere Formulare hier in Empfang genommen werden.

Reichsflagengruppe Hausbesitzer. Montag, 3. Dez., fällt der Heimabend aus.

Amt für Volkswohlfahrt

Ausgabe von Lebensmittelkarten. Gruppe A bis C: Samstag, 1. Dez., von 9—12 Uhr; Gruppe D bis E: Montag, 3. Dez., von 9—12 Uhr; Gruppe F: Montag, 3. Dez., von 15—17 Uhr.

Ortsgruppe Schweisingerort — Lebensmittelkarten-Samstag: Gruppe A, B, C. Montag: Gruppe D 1—306, 8—12 Uhr, 301 94 Schuch 2—5 Uhr. Dienstag: Gruppe E 1—400, 8—12 Uhr, 401 94 Schuch 2—5 Uhr.

Wittwoch: Gruppe F 1—350, 8—12 Uhr, 351 94 Schuch 2—5 Uhr.

SA

Kadrientrupp (ca. 20 Mann) sucht zu Nebenzwecken geeigneten Raum (ebent. in Hülseger Straße) für den 1. Mai 1935. Zuschrift an N 20/M 153 Trupp Mannheim, C 2, 1.

Kreisbauerschaft Mannheim

Anlässlich der Unfallverhütungswocher findet am Dienstag, 4. Dez., 20 Uhr, in der Turnhalle in Heidelberg-Kirchheim eine Kreisbauerschaftsversammlung statt, an der sämtliche Kreisbauerschaftsangehörige des Kreises Mannheim teilnehmen haben.

Amt für Volkswohlfahrt

Friedrichsfeld. Die Spendenliste wird im Bereich der Ortsgruppe Friedrichsfeld vom 3. Dezember ab abgeholt. Es wird gebeten, die Spendenlisten bereitzustellen, um den Sammlern ihre Aufgabe zu erleichtern.

Advertisement for 'Wurtma' (Wurttemberg) and 'Obstbäume' (fruit trees). Includes text like 'schenke was der Gesundheit schön' and 'Wurtma N 2, 8 K'. There are also small illustrations of a bird and a person.

Advertisement for '2 Tabletten Bullrich-Salz'. Text: 'nach jeder Mahlzeit bei Sodbrennen und Magenbeschwerden. 100g nur 0,25 Tabletten nur 0,20'. Includes an illustration of a person's face.

Unsere Weihnachts-Ausstellung

gibt Ihnen ein übersichtliches Bild unserer Leistungsfähigkeit und zugleich viele Anregungen, was Sie zum Fest schenken können: Schöne Stoffe aller Art in Wolle und Seide, Damens- und Herren-Wäsche, Schlafanzüge, feine Tischzeuge, aparte Tischdecken, sowie Weißwaren, Bettwäsche, warme Schlaf- oder Steppdecken, Reisedecken, Unterzeuge, Socken, Strümpfe, Schals, Taschentücher - - - durch Solidität und Geschmack Geschenke, die nie enttäuschen!



Hermann Fuchs

MANNHEIM-AN DEN PLANKEN NEBEN DER HAUPTPOST

Ich
schenke was zum Schutz der Gesundheit. Einen schönen Schirm
von
Wurtmann & Co.
N 2, 8 Kunststraße

Bevor Sie eine
Nähmaschine
kaufen, kommen Sie zu uns. Ca.
150
Nähmaschinen am Lager. Das bedeutet: Eine fast unüberschaubare
Auswahl!!!
Darunter befinden sich auch Nähmaschinen mit kl. Holzgehäusen zu stark ermäßigten Preisen. Kommen Sie sofort. Gekaufte Maschinen stellen wir auf Wunsch bis Weihnachten zurück.
Auch Teilzahlung
Mk. 2.50
wöchentlich.
Alle Maschine nehme in Zahlung.
Pfaffenhuber
nur H 3, 2
Telefon 29125
Deutsches Geschäft
Gegr. 1903

Wer praktisch denkt, Berufskleidung schenkt!
Adam Ammann
Qu 3, 1

AEG Rundfunk-Geräte
Mit dem alphabetischen Stationswähler
Was sagt der Radio-Fachmann?
„Die Kurvenerichtung der neuen AEG-Empfänger ist der Anfang der Präzisionserichtung unserer Radioempfänger überhaupt.“
Zeitschrift „Der Radlöhndler“, 22. 8. 34.

Weihnachten im neuen Heim
Möbelhaus R. Bachmann Qu 2, 9

Obstbäume
für Ihre Pflanzung in Garten und Feld, wie Apfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, Reineclauden, Mirabellen, Pfirsich, Aprikosen, Nektarine, Johannisbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, etc., bekommen Sie zu den vom Reichsnährbündel festgesetzten Mindestpreisen bei Georg Fleckenstein, Baumschulen Heidesheim bei Mannheim.
Plan verlangte Preis- u. Sortenliste. (37 464 R)

Warta-Creme
25 R
Jasmin-Extrakt
mit Warta
Warta-Seife
15 R und 25 R

Warta-Creme
25 R
Jasmin-Extrakt
mit Warta
Warta-Seife
15 R und 25 R

Bei **Adolf Pfeiffer K 1, 4**
finden Sie praktische Festgeschenke
Küchenwagen
Brotkasten
Fleisch-Hackmaschinen
Kaffeemöhlen
Brotschneidemaschinen
Bohnerbügeleisen
auch elektrisch
Taschenmesser - Scheren
Christbaumständer
Ofenschirme
Kohlenkasten
Rodelschlitten
Schlittschuhe
Rasierapparate
Kassetten
Teppichkehrmaschinen

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT
Berlin W 8, Taubenstraße 1-2
Ein Weihnachtsgeschenk

Das herzlichste Geschenk ist Schmuck von:
JOS. MARX
Uhrmachermeister
Inh. H. HANS MARX
Gegründet 1884
MANNHEIM R 1, 1
am Markt Telefon 324 67

Bettfedern
erhältlich, gereinigt, luftgetrocknet, in Kupffertüten, per Stb. 2.20, Oberbettfedern, fein u. weich, p. Stb. 2.50, pa. 1/2 Daus. 3.00, Dausen u. ein. 5. Reberter Stb. 3.50, pa. oberbet 4.40, in reine Daus. 6.00 ober. wachweib 8. Schicken Sie noch heute! Ad. Wenzel, Borsig u. Berg, Freiherrenstr. 9 u. 9 a, 2 11 11 (C-Str.), Kohlstraße 4. (32 630 R)

Jeder möchte beim **Möbelkauf** viel Geld sparen!
Daher kein **Möbelkauf** ohne sich von unserer **Leistungsfähigkeit** überzeugen zu haben.
Auswahl in
ca. 50 Schlafzimmer, v. Mk. 295.- an
Speisezimmer, v. Mk. 275.- an
Toiletten, von Mk. 135.- an
ca. 50 Küchen naturbelassen und elfenbein von Mk. 170.- an
Einzelmöbel - Polstermöbel
Sonderangebote: Ehestandsarbeitsen
Wir nehmen Ihre alt. Möbel in Zahlung
Möbelhaus am Markt
v. v. v. & Sturm
Mannheim, F 2, 4 b
gegenüber d. kath. Kirchensteuerkasse

Wärmespender:
Herren-Unterjacken, Gr. 4, wollgemischte Qualität 1.30, 0.90
zweifädig Pfisch, gelb, Gr. 4 2.50, 1.75
zweifädig Pfisch, weiß, Gr. 4 2.15
Herren-Unterhosen, Gr. 4, mit Ueberschlag, wollgemischt .. 1.45, 1.00
zweifädig Pfisch, gelb, Gr. 4 2.50, 1.75
zweifädig Pfisch, weiß, Gr. 4 2.25
Trikot mit Futter, Gr. 4 1.85, 1.25
Herren-Socken, reine Wolle, gestrickt Paar 0.95, 0.68
Herren-Schals, reine Wolle .. 1.95, 1.45
Baumwolle 0.58, 0.38
Herren-Westen, Gr. 6 3.75, 2.60
Herren-Pullover, Gr. 6 3.20, 2.50
DUGEORGE
Mittelstraße 90-92 - Ecke Gärtnerstraße

das seinen Wert behält, das zugleich Ihre und Ihrer Familie wirtschaftliche Zukunft auf festen Grund stellt: Eine Lebensversicherung. Sie darf diesmal auf Ihrem Weihnachtstisch nicht fehlen. Wenn Sie den Abschnitt spätestens morgen abschicken, wird Ihre Anfrage als „Weihnachtsversicherung“ bevorzugt behandelt.

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT
Berlin W 8, Taubenstraße 1-2
Welchen Jahresbeitrag hätte ich für eine Lebensversicherung von RM. einzuzahlen?
Ich bin geboren am:
Name:
Ort:
Straße:

Schenken?
Ja! Aber praktisch
Herrenwäsche - Damenwäsche - Strümpfe
billigst bei
Warwas G 5, 9
Jungbuschstr.
Das Beste was Du mir schenken konntest
das gutsitzen
Oberhemd
von **J. MOTHWURF** Nachf.
B 1, 6 (Nähe Sparkasse)

Nicht nur Herren- und Damen-Konfektion
sondern auch
Textil- und Schuhwaren
(kompl. Wäsche-Ausstattungen)
erhalten Sie in erstkl. Qualität
bei **1/4 Anzahlung**
Rest n. Vereinbarung
Georg Bäuerlein
Wiv. Luisenring 58
Telefon 312 71
Mittliche Uniformen & O.A.F. Zulassungsnummer 7223 Anträge-Quittität 3 und 4 Teilzahl gestattet

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Telefon 321 79 3620 K

Gasschutz Türen Klappen
Schlosserei **Krebs** Baumabdichtung
Forsterstraße 18

Helge Roswaenge

der berühmte Bayreuther Tenor singt

Morgen Montag, 3. Dez. | Übermorgen Dienstag, 4. Dez.

3. Volkssinfonie | 3. Akademie-Konzert

MANNHEIM, ROSENGARTEN, 20 UHR

Leitung: **Generalmusikdirektor Philipp Wüst**

Albert Jung: Rhapsodie (Urauff). Tschalkowsky: Sinfonie E-Moll, Arien mit Orchester von Mozart, Weber und Cornelius

Einzelkarten von M 1,50 bis 3,00 bei Heckel, O. A. 10, Tel. 31102; Dr. Tillmann, P 7, 19, Tel. 20277; Pfeiffer, N. A. 3, Tel. 32335; in Ludwigshafen: Musikhaus Kurplatz, Ludwigstraße 10, Tel. 41345; in Heidelberg: Verkehrsbüro, Leopoldstr. 2, Tel. 5548 und an der Abendkasse.

Einführung zum 3. Konzert Sonntag, 2. Dez., 11¹⁵ Uhr, in der Hochschule für Musik, A 1, 3, Dr. Fr. Eckart u. Fr. Schery

Auch im Dezember ein musikalischer Genuß



Paul Schütt

die langjährige Hauskapelle vom Café Bauer, Köln

täglich nachmittags und abends

Uns deutsche Heim gehört ein deutscher Teppich!

MODE HAUS

Neugebauer

AN DEN PLANEN MANNHEIM

DAS GROSSE TEXTIL-SPEZIALGESCHAFT

Männergesangsverein Frohsinn u. V. - Mannheimer Sängerkreis u. V. Silberbund Mannheim - Männerchor 1913 Mannheim - Heidenstadt

Gesangsverein Germania Mannheim-Feudenheim

SONNTAG, 2. Dezember 1934, nachm. 3 Uhr im Nibelungensaal

KONZERT

Das deutsche Lied im Wirken badischer Meister

Solisten: Hch. Hölzlin, Opernsänger (Bass) Helm. Schuhmacher, Konzertmeister (Violine) am Flügel: Gustav Semmelbeck, Kapellmeister Leitung: Bezirkschorleiter Willi Billa

Es laden herzlich ein Die Vereinsführer



...viele schöne Sachen die Herren Freude machen

Für den Herrn praktische **Weihnachtstaschen**, die das ganze Jahr Freude machen

das ist:

ein elegantes Hemd - dazu der passende Binder - vornehm wie immer ein Pullover - warme Unterwäsche - oder eine Strickjacke - für jeden Geschmack Gamaschen - reinwollene Socken - hübsche Garnitur aus Hosenträger, Socken- u. Ärmelhalter - 1 Paar Krimmer-, Glace-, Nappa- oder wollene Handschuhe - 1 Garnit. Taschentücher

nur von

Lina Lutz & Co.

R 3, 5a

NECKARTAL T 1,5

Breitstraße

Heute Anstich des beliebten **Rheinschanz-Bockbieres**

Im Großen u. Kleinen

Bürgerbräu

Ludwigshafen am Rhein und

Bürgerkeller

D 3, 4 - Mannheim - D 5, 4

ab heute:

Das hervorragende Starkbier

Haus der deutschen Arbeit

Sonntag von 6 Uhr an

KONZERT

Stimmungskapelle Kastner

Dazu das gute Pfisterer-Bier!

Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke

P 4, 4-5 JOSEF ABB

Schenken will verstanden sein - und Wünsche erst recht! Große Wünsche mögen Frauen nicht leicht aussprechen, aber sie sind umso stärker! Da muß der Mann das Richtige raten, seine kleine Frau ein wenig beobachten: Meistens merkt er sehr schnell, worüber sie sich ungeheuer freuen würde: über eine Nähmaschine! Natürlich nur über eine

Phoenix!



PHOENIX NÄHMASCHINEN G.m.b.H. MANNHEIM N 4, 13

Günstige Zahlungsbedingungen

Am Montag, den 3. Dezember und Dienstag, den 4. Dezember 1934, in den 3 vorbenannten Lokalen große

Abendkonzerte

Rheinschanz-Bock

Am Montag, den 3. Dezember und Dienstag, den 4. Dezember 1934, in den 3 vorbenannten Lokalen große

Abendkonzerte

Schenkt **MÖBEL** bei uns finden Sie eine große Auswahl zu kleinen Preisen!



Lüngen & Batzdorf G.m.b.H.

Qu 7, 29 Ehestandsdarlehen

Lernen Sie kostenlos

Sticken, Stopfen, Mohlsaum u. Gabelarbeit

In unserem Kursus in O 4, 1, 1 Tr. gegenüber Teppichhaus Höchstetter vom 3. bis 12. Dezember, 2 bis 7 Uhr

PHOENIX-NÄHMASCHINEN

N 4, 13 N 4, 13

Omibus

15füßig, für Vereins- und Bergnützlichkeitsfahrten, zu billigen Zetteln. Brüdengänge Ludwigshafen, Fernsprecher 624 52. (32 904 R)

Olympia-Reihe 1934/35

- Olympia-Rekord-Zweiröhren-Einzelhalter
- Olympia-Reflex-Zweiröhren-Zweihöhren-Reflex-Super mit DuoDiode
- Olympia-Super-Zweiröhren-Vierkreis-Super mit Kino-Skala
- Olympia-Reflex-Super-Zweiröhren-Reflex-Super mit DuoDiode und Kino-Skala

Kaffee Odeon

am Tattersall

Samstag, Sonntag u. Montag

Verlängerung

In der

Arche Noah

32887 K

F 5, 2

trinken Sie ab heute das vorzügl. Schremp-Printz

Bock-Bier (dunkel)

dazu die gutbürgerliche Küche

Es ladet höf. ein Carl Steh

Konservendosen

Markenfabrikat

Dosenverschluß- u. Abschneidemaschinen

Neueste Konstruktionen

Bezug durch:

Werkstager Ernst Lang, Mannheim

Zeppelinstraße 38 - Telefon 500 93



meine schöne Uhr von:

UHREN- u. SCHMUCKHAUS

Karl Karolus

G 2, 12 (Jungbusch)

Kino-Skala

Beteiligen Sie sich am **Preisausschreiben!**

Was ist die Kino-Skala?

Wertvolle Preise, Auskunft u. Bedingungen beim Radikhändler.

Lachsenwerk

Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft, Niederfelditz-Dresden.

Generalvertretung für Baden und Pfalz:

Kurt Knepper - O 7, 24

Fernsprecher 274 83

CaféBörse

Samstag und Sonntag

Verlängerung mit Konzert

Tanz-Bar Wintergarten

Die vornehmste am Platz

Tel. 274 24 Mannheim O 5, 13

Mannheims Einzelhändler!

Denkt an Eure Weihnachts-Werbung! ☆

Von der Freude des Schenkens sprechen zur Zeit große Anzeigen in allen Tageszeitungen - auch im HB - Schon überlegen viele, womit sie ihren Angehörigen und guten Bekannten eine Weihnachtsfreude machen können. Jetzt gilt es, mit der Weihnachtswerbung zu beginnen, die Kaufstimmung vorzubereiten zum Kaufentschluss. Das HB wird Ihnen dabei wie immer ein allzeit einsatzbereiter Helfer sein! Deshalb: ☆

Mit dem HB für deutsche Werbung!

Mit dem HB für deutsche Weihnachten!

Reine **Weihnachtsfreude** bringen Ihnen die herrlich Glockentöne unserer **Haus-Standuhren, Tisch-Uhren und Wand-Uhren**

Schwarz-Weißmanufaktur, direkt ab Fabrik!

Der billige Preis unser. Weihnachts-Sonderangebot, die überaus gut, Teilzahl, ermögl. auch Ihnen den Kauf. Verf. Sie kosten! unser. Weihnachts-Katalog Nr. 4 - Achten Sie genau auf unser Wahrzeichen, es bürgt Ihnen für Qualität!

G.m.b.H., Uhrenfabrik Schweningen a. N. (Schwarzwald)

E. Lauffer

Seit 1871

Eigene Werkstätte im Hause

C. HEISLER

JUWELIER

B 1, 4 Schloßnähe

Nirgends billiger, schöner, reichhaltiger

Schenke Musik!

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft! Ein altes, wahres Sprichwort, heute pflegt man hinzuzufügen: „Sie dürfen aber nicht viel kosten!“ Kostlos, aber nicht kostspielige Geschenke, die immer Freude bringen, sind

ODEON MUSIKPLATTEN

Seit 30 Jahren kennt man die ODEON-Musikplatte in aller Herren Länder. Können wie Max von Schilling, Long Lehmann, Richard Tauber, Herbert Ernst Groh, Jan Kiepura, Maria Eggert u. v. a. sind unentbehrlich mit ihr verbunden. Der Musikliebhaber sagt nicht umsonst:

ODEON DIE MUSIKPLATTE DER SPITZENLEISTUNGEN

Durch Millionen ODEON-Musikplatten wurde deutsche Kunst, deutsche Musik und deutsche Wertarbeit in alle Welt getragen. Man sagt nicht umsonst:

ODEON DIE MUSIKPLATTE, DIE SICH DIE WELT EROBERTE

Schenken auch Sie Musik. Fragen Sie den Fachhändler nach ODEON-Musikplatten! Er wird Sie gut und gewissenhaft beraten.

ODEON-MUSIKPLATTEN SIND ERZEUGNISSE DER CARL LINDSTROM A.-G., BERLIN SO 36

Ehrlich in folgenden Geschäften:

MUSIKHAUS HECKEL

ABTEILUNG SCHAFFLATTEN

O 3, 10 KUNSTSTR.

ALLE NEUERSCHEINUNGEN UND WEIHNACHTSPLATTEN

MUSIKHAUS SCHWAB

INHABER: HERBERT SCHALL

BREITESTRASSE

Nur gute Maßarbeit ist billig, macht schlank u. vorteilhaft. Preise sind für jedermann günstig bei

Damenschneiderei Maier, Lh.-Lanzstr. 11.

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 2. Dezember 1934: Vortell. Nr. 16 Radm. Borch. Nr. 1. In neuer Inszenierung:

Aschenbrödel

(über: „Der gläserne Pantoffel“)

Weihnachtsföndie in feinsten Bildern nach dem gleichnamigen Märchen von G. H. Görner. Musik: W. Eisinger. Anf. 14.30 Uhr - Ende etwa 17 Uhr

Sonntag, den 2. Dezember 1934: Vortell. Nr. 77

Wiede Nr. 6

Der Rosenkavalier

Romdie für Klutt von Hugo v. Hofmannsthal, Musik von Mod. Strauß. Anfang 19 Uhr - Ende 22.30 Uhr

In der Pause die gute

Erfrischung

im Theater-Kaffee

gegenüb. d. Haupting. d. Nat. Theat. B 2, 14 Geogr. 1785

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 2. Dezember 1934: Vortell. Nr. 16 Zum ersten Mal:

Der Mann mit den grauen Schläfen

Luffspiel in drei Akten von Leo Jan. Regie: Hans Carl Müller. Anf. 20 Uhr - Ende etwa 22.30 Uhr

Englisch, Französisch Spanisch, Italienisch für Anfänger und Fortgeschrittene

BERLITZ-SCHULE

Nur Friedriehring 2a - Tel. 4360

DAS

Verlag um...
gab...
nahm...
höhere Gewalt!

Montag

Wie

Min

Essen, 3.
Göring traf
FD-Zug aus
Besuch in G
wurde von
menge beg
Als erstes
Gelegenheit
in Essen zu
zweige des R
ner Rede, die
„Dem
fand, führte
Wenn Sie
Scha von D
bisher von P
ih, sondern w
den soll, wa
zubringen
sche Erde a
bergt, wen
werden soll
vor allem i
ter, so wird
den ganzen W
läßt. Der W
mers soll h
finden. Das
Schiem nicht
die Pafst und
traffer Materi
nur Ausstellun
die entscheiden
Heute nun, in
im Zentrum d
gebiet, entfiel
deutscher
Hier wird m
nen können, d
ist, der zu Sch
maß eine S
der allein die
wältige Arbeit
nur im Zuf
sammentrag
und Gch
entstanden ist
Am Sonntag
präsident Gene
von Essen aus
der SA - u n
großen Run

in der Wofsch
Güte in Abz
Auf dem Kar
ber im offener
den und ab
hen umfangre
Eingang der
Krupp von
den Galt willf
halle, in d
Bauern au
vielen Fab
men hatten
Hoblers und
Rovers, Bu b
währe Treue
ter und Bauer
wies, nahm, le
Göring das B

Die große K
Zunächst tar
Göring auf d
Zeit über dem
präsident aus,
Berl Winte